

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

3. Jahrgang 1899/1900.

Heft 4: Juli 1899.

Die Kölner Bücher-Illustration im XV. und XVI. Jahrhundert.

Von

Dr. Otto Zaretsky in Köln.



Abb. 1. Initiale aus den Drucken Bungarts von Kettwig.

ie von *P. Heitz* in Strassburg herausgegebenen *Büchermarken oder Buchdrucker- und Verlegerzeichen* sind nicht nur den Bibliographen von Wert bei der Bestimmung und Daterung der alten ohne Ort und Jahr erschienenen Druckwerke,

sondern sie bilden zugleich auch eine beachtenswerte Bereicherung der Litteratur über die Holzschnitte und Kupferstiche der Bücher. Der Band, welcher Köln behandelt,¹ enthält 234 Abbildungen von Druckerzeichen und ganzen Titelfassungen aus dem XV. und XVI. Jahrhundert. Lernen wir hier auch eine beträchtliche Zahl alter Holzschnitte Kölnischen Ursprungs

kennen, so liegt doch auf der Hand, dass sie uns ein richtiges Bild von der Kölner Bücher-Illustration jener Zeit nicht geben können. Dazu bedarf es einer Veranschaulichung in Wort und Bild der wichtigsten den Text begleitenden und erläuternden Illustrationen, welche nicht in so losem Zusammenhange mit dem Buche stehen, wie die Druckerzeichen.

Die frühesten Erzeugnisse der Buchdrucker-kunst haben keine Abbildungen. Es ist das durchaus begreiflich, da die Herstellung des



Abb. 2. Der Judaskuss.
Holzschnitt aus dem *Horologium devotionis*,
Ulrich Zell ca. 1485

¹ Bis jetzt sind erschienen: 1) Elsässische Büchermarken bis Anfang des XVIII. Jahrhunderts. 2) Die Italienischen Buchdrucker- und Verlegerzeichen bis 1525. 3) Basler Büchermarken bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts. 4) Frankfurter und Mainzer Bücherzeichen bis in das XVII. Jahrhundert. 5) Spanische und Portugiesische Bücherzeichen des XV. und XVI. Jahrhunderts. 6) Die Kölner Büchermarken bis Anfang des XVII. Jahrhunderts. 7) Die Zürcher Büchermarken bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts. Nachtrag zu C. Rudolphis u. S. Vögelin's Arbeiten über Zürcher Druckwerke, (Zürich, Fäsi & Beer).
Z. f. B. 1899/1900.

Typensatzes anfänglich mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft war, so dass sich die Drucker mit einem korrekten Texte zunächst zufrieden gaben. Das gedruckte Buch, welches für die grosse Masse des Volkes berechnet war, konnte jedoch nicht lange die Illustrationen entbehren, da man schon daran gewöhnt war, insbesondere durch die um die Mitte des XV. Jahrhunderts verbreiteten Blockbücher, das Wort durch Abbildungen erläutert zu finden. Das erste mit Illustrationen versehene, mit beweglichen Lettern hergestellte Buch wurde bekanntlich 1461 von dem Briefmaler *Pfister* in Bamberg gedruckt. Es folgten nun bald andere Städte nach. Illustriert wurden zunächst die Werke der Unterhaltungs- und Erbauungslitteratur, also Bibeln in deutscher Sprache, Chroniken, Romane u. dergl., Werke, welche schon als Handschriften illustriert zu werden pflegten und zum Teil auch als Blockbücher Eingang gefunden hatten.

In Köln, wohin die Kunst, mit gegossenen, beweglichen Lettern zu drucken, um die Mitte der 1460er Jahre durch *Ulrich Zell aus Hanau* gebracht worden war, übte die Kirche den grössten Einfluss auf Schrift und Bild aus. Werke der Unterhaltungslitteratur sind in Köln im XV. Jahrhundert nur sehr wenige entstanden; die Zahl der Drucke in deutscher Sprache ist, mit der von anderen Druckerstädten verglichen, in Köln ausserordentlich gering. Von *Ulrich Zell*, aus dessen Offizin an 200 Werke hervorgegangen sind, wird nur ein einziges in deutscher Sprache erwähnt, dessen Existenz noch nicht einmal überzeugend nachgewiesen ist. Ein ausgedehntes Formschneider- und Briefmalergewerbe kann in Köln um die Mitte des XV. Jahrhunderts nicht bestanden haben,¹

und die neue Kunst, welche bald eine grössere Zahl Druckereien ins Leben rief, scheint darin sobald keine Änderung bewirkt und längere Zeit keinen merklichen Einfluss auf das Illustrationsgewerbe ausgeübt zu haben. Während technische Neuerungen in der Druckpraxis von weitgehender Bedeutung von Kölner Druckern ausgegangen sind — 1470 erschien bei *Arnold Therhoernen* das erste gedruckte Buch mit Blattzahlen und 1472 bei *Johann Kölhoff* das erste datierte Buch mit Signaturen — so erheben sich die Illustrationen in Kölner Drucken bis tief in das XVI. Jahrhundert nur selten über das Handwerksmässige. Über die Namen und die Thätigkeit der ausführenden Kräfte fehlt uns jeder Nachweis. Auch Monogramme² finden sich im XV. Jahrhundert nicht, und in den Holzschnitten die Hand eines bestimmten ausführenden Künstlers zu erkennen, ist für die früheste Zeit äusserst selten möglich. Wie die Miniaturen in den Handschriften, so sind auch die an ihre Stelle getretenen Holzschnitte anonyme Werke. Es ist bekannt, dass die Miniaturmalerei ausschliesslich oder doch vorwiegend von einer besonderen Klasse der Maler betrieben wurde und so ist es auch wohl anfänglich mit dem Holzschnitte gewesen. Für kurze Zeit lassen sich in Köln individuelle, bestimmt ausgeprägte Züge, z. B. in den Holzschnitten bei *Hermann Bungart*, nachweisen, die den Schluss zulassen, dass wir es hier mit Zeichnern oder Formschneidern von Profession zu thun haben. Dem gegenüber steht die grosse Masse der Holzschnitte unvermittelt nebeneinander, auch innerhalb der einzelnen Offizinen. Die Holzschnneider können zu den einzelnen Firmen in keiner näheren Beziehung gestanden haben

¹ Vgl. *Rudolf Kautsch*, Die Holzschnitte der Kölner Bibel von 1479: Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 7. Strassburg 1896. S. XIV. Rubrikatoren, Kalligraphen und Miniaturmaler waren meist Geistliche, im Laienstande lassen sich nur einzelne nachweisen. Um das Jahr 1200 wird ein Miniator Gerard genannt (*Charta Niderich* No. III); auch Gerhard der Roydmeilre, der 1374 sein Testament machte, gehörte dem Laienstande an. Der Illuminator Vincentius, welcher um die Mitte des XV. Jahrhunderts in Köln oder doch in der Umgegend lebte, wird in Verbindung mit seinem Sohne, dem Buchbinder oder Formschneider Jakob, auf einem in Leder geprägten Einbände aus der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts genannt, eines Manuskripts, welches Eigentum des Klosters Bödingen bei Siegburg war. (*Lempertz*, Bilderhefte zur Geschichte des Bücherhandels, Jahrg. 1854, Taf. V.) Einem Rubrikator Johannes Lepper begegnen wir in verschiedenen, zwischen 1476—1484 fast sämtlich von Bartholomäus von Unkel in Köln gedruckten Büchern theologischen Inhalts. Figuren habe ich von diesem Miniaturmaler nicht gefunden. Es ist auch nicht zu entscheiden, ob er Geistlicher oder Laie gewesen. (Merlo, Kölnische Künstler. Neue Bearb. von Firmenich Richartz und Keussen. Düsseldorf 1895. S. 537.)

² Die Buchstaben l r, welche sich auf dem bei Merlo a. a. O. S. 1127 näher beschriebenen und in den Kölner Büchermarken unter No. 11 abgebildeten Holzschnitte finden, deuten auf den Drucker Ludwig Renchen hin. Die in anderen Drucken Renchens sich findenden Abbildungen lassen kaum einen Zweifel darüber, dass Renchen nicht selbst Holzschnneider gewesen ist.

wie das anderswo der Fall war, der Künstler hat nur gelegentlich einen Auftrag ausgeführt oder ein durchreisender Geselle hat die Stöcke geschnitten. Unter solchen Umständen kann natürlich von einer stetig fortschreitenden Entwicklung unserer Kunst in Köln nicht die Rede sein. Die zahlreichen Kopien beweisen, dass es hier an Künstlern gefehlt hat, welche selbständige Vorzeichnungen für den Formschneider geschaffen haben, sie beweisen auch zugleich, dass, wie anderswo, so auch hier bald eine Trennung zwischen Zeichner und Xylograph stattgefunden haben muss. Mit diesen Zuständen hängt es eng zusammen, dass uns in Köln dieselben Holzstöcke so ausserordentlich häufig bei verschiedenen Druckern begegnen, im Gegensatz zu der Geschäftspraxis der Drucker in anderen Städten.¹ Das Wandern der Kölner Holzschnitte von einer Offizin zur andern lässt sich nicht nur für die frühere Zeit, wo die Holzstöcke gesucht waren, sondern auch für die Blütezeit der Kölner Bücher-Illustration an vielen Beispielen nachweisen. Ich greife nur zwei heraus: Den in dem Erstlingsdrucke der *Quentelschen* Offizin, dem prächtigen Folianten *Astesanus, Summa de casibus conscientiae* 1479,² auf dem letzten Blatte abgedruckten Salvator mundi, der uns in der Folge bei Quentel noch öfter begegnet, treffen wir 1483 in einem Drucke von *Johann Guldenschaff* an,³ und das bekannte grosse Wappen der Stadt Köln von *Anton Woensam von Worms* mit der Jahreszahl 1527, welches Heitz wohl mit Recht unter die Signete Quentels aufgenommen hat (Kölner Büchermarken No. 148), findet sich 1528 auch in einem Buche aus der Offizin und dem Verlage *Birckmanns*.⁴ Man hat sich deshalb im allgemeinen davor zu hüten, Kölnische Drucke ohne Adresse nach den sich findenden Holzschnitten bestimmen zu wollen.

Die ersten Versuche der Bücher-Illustration in Köln zeigen uns die verschiedenen Ausgaben

des *Fasciculus temporum*, der 1474 und einige Jahre später, nach 1477, von *Arnold Therhoernen*, 1476 von *Konrad Winters von Homborch*, 1479, 1480, 1481 von *Heinrich Quentel* und ohne Jahresangabe um die Mitte und gegen Ende der 1470er Jahre von *Nicolaus Götz von Schlettstadt*, auch ohne Adresse (Hain *6914), gedruckt worden ist. Die Bilder sind unbeholfene Umrisszeichnungen und, vielleicht abgesehen von dem Salvator bei Therhoernen und Quentel, ganz ohne Bedeutung. Die Ansicht der Stadt Köln bei Therhoernen stellt eine willkürlich aneinandergereihte Häusermasse dar, aus welcher sich der Chor des Domes und die Kirche Gross St. Martin hervorhebt. Nicht viel besser ist der Holzschnitt bei Quentel.⁵ Holzschnitt-Initialen, welche nach der Behauptung von Butsch (Die Bücher-Ornamentik der Renaissance S. 52, 53), von Therhoernen angewandt sein sollen, habe ich in keinem Drucke desselben auffinden können. Den 1470er Jahren gehört ferner eine Ausgabe der *Ars moriendi* an, deren Text jedenfalls in Köln gedruckt ist. Ob die 11 blattgrossen Holzschnitte auch hier entstanden sind, ist zweifelhaft; sie sind zum grössten Teil ziemlich getreue Kopien der ersten xylographischen Ausgabe. Ebenfalls in diese Zeit gehört die bekannte grosse *Kölner Bilderbibel*. Die meisten Bibliographen haben diese der Quentelschen Offizin zugeschrieben, aber sicher mit Unrecht. Quentel ist nur der Verleger, mit dessen bedeutenden Mitteln das umfangreiche Werk zu stande kam; der Drucker ist *Götz von Schlettstadt*. Der Druck muss vor der Gründung der Quentelschen Offizin, die spätestens in das Jahr 1479 fällt, stattgefunden haben.⁶ Die Kölner Bibel nimmt unter den illustrierten Werken des XV. Jahrhunderts einen hervorragenden Platz ein, und der Einfluss, den die Holzschnitte, die hier zum ersten Male wirkliche, den Text erläuternde Zeich-

¹ Vgl. *Paul Kristeller*, Die Strassburger Bücherillustration im XV. und im Anfange des XVI. Jahrhunderts: Beiträge zur Kunstgeschichte. N. F. VII, S. 19. (Leipzig 1888.)

² Mir sind verschiedene Ausgaben bekannt. Zwei weichen im Satz gänzlich von einander ab, die andern nur zu Beginn und am Schluss. In zwei Ausgaben fehlen auch die Randleisten und die kleinen Holzschnitte. Es bedarf noch einer näheren Untersuchung, ob diese eigentümliche Erscheinung vielleicht mit der Auflösung der Offizin des Götz von Schlettstadt, der bis dahin für Quentel gedruckt hatte, im Zusammenhange steht.

³ In: Petrus de Harentalis, *Expositio super librum psalmodum*. Hain 8365. Ennen, Katalog der Inkunabeln in der Stadtbibliothek zu Köln I, No. 247.

⁴ *Ruperti abbatis Tuitiensis II. XLII de operibus sanctae Trinitatis*. — ⁵ Etwas verkleinerte Abbildung in den Kölner Büchermarken S. XI. — ⁶ Kölner Büchermarken S. XVI, XVII. Vgl. Kautzsch a. a. O. S. 2.

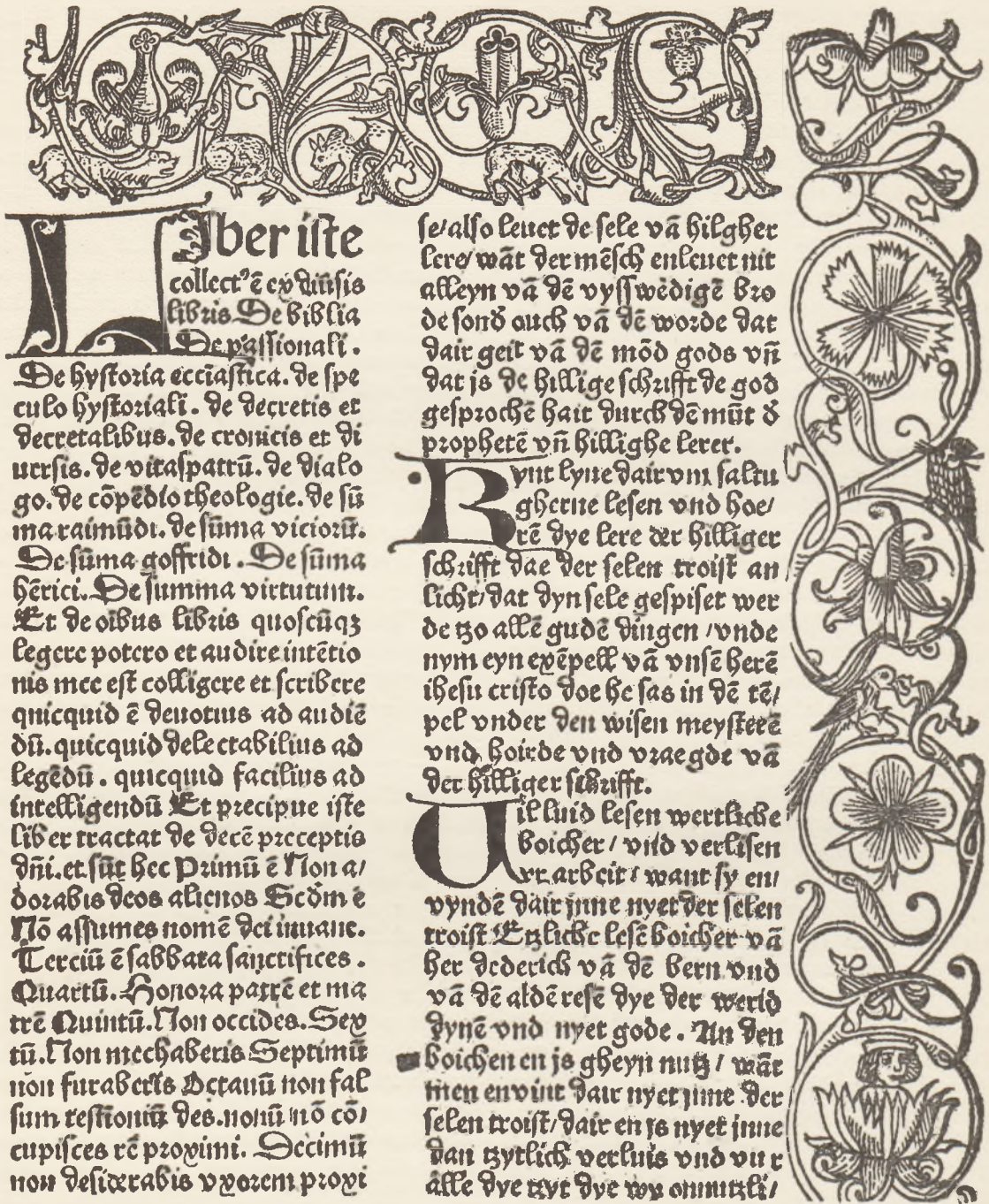


Abb. 3. Ausstattungprobe aus dem „Seelentrost“, Johann Kölhoff 1489.

nungen sind, ausgeübt haben, lässt sich bis in das XVI. Jahrhundert, bis auf Dürer und Holbein, verfolgen.¹ Die Abbildungen sind zweifel-

los in Köln entstanden, aber die Kunst, die sie hervorbringen konnte, ist schwerlich kölnisch. Kautzsch ist durch eine eingehende Beschäftigung

¹ Muther, Die ältesten deutschen Bilderbibeln (München 1883) I, S. 6ff. C. von Lützwow, Geschichte des deutschen Kupferstiches und Holzschnittes: Geschichte der deutschen Kunst 4 (Berlin 1891), S. 106. Abbildung aus der Bibel bei Muther, Bücherillustration, Titelblatt u. II, S. 104—105. Vgl. Monumenta Germaniae et Italiae typographica herausgegeben von Burger, Lieferung 1, Tafel 20.



Abb. 4.
Initiale aus den Drucken Heinrich Quentels.

mit der Bibel zu dem Resultat gekommen, dass der Ursprung des Stils, den die Bilder zeigen, in Frankreich zu suchen ist. Merkwürdigerweise weist uns das erste mit Illustrationen versehene Buch des ältesten Kölner Typographen Zell ebenfalls auf Frankreich hin. Es ist dies das *Horologium devotionis* des *Frater Bertholdus*, gedruckt ungefähr um 1485, welches in französischer Manier mit zierlichen Metallschnitten ausgestattet ist. Neben 14 Metallschnitten (darunter eine Wiederholung), die in sogenannter Schrotmanier ausgeführt sind, hat das Büchlein 24 Holzschnitte (einschliesslich 6 Wiederholungen). Die Metallschnitte sind teils in Strichen, teils in Punkten ausgeführt und verraten eine geschickte Hand; das letztere gilt auch von den Holzschnitten, welche teils ganz gut komponiert und ausgeführt sind (Abb. 2). Die oft sehr feine und enge Schraffierung, sowie die sauberen Abdrücke geben ihnen beinahe das Ansehen von Metallschnitten. Die Schrotblätter des *Horologium* stehen vereinzelt in der Kölner Bücher-Illustration da; sie müssen aber sehr geschätzt worden sein, da wir sie später noch mehrfach wieder antreffen. Ich kenne sonst nur noch eine Abbildung in

den Kölner Drucken der älteren Zeit, die man für einen Metallschnitt halten muss: Das Druckerzeichen von *Nikolaus Götz* (Abbildung in den Kölner Büchermarken No. 8). Gegen Ende des XV. Jahrhunderts treten die Metallschnitte immer seltener auf und verschwinden in der ersten Hälfte des XVI. aus den Büchern gänzlich. Einen späten Metallschnitt, *Ecce homo*, enthält das *Petrus Blomevenna Enchiridion sacerdotum*, von *Johannes Dorstius* 1532 gedruckt.

Von den zahlreichen übrigen Drucken Zells habe ich nur in den folgenden Abbildungen gefunden: In der *Passio Christi ex quatuor evangelistis* von *Petrus Keyerslach* 1487, den *Commentaria in sex tractatus Petri Hispani* von *G. Harderwyck* 1492 und der *Postilla* des *Nikolaus de Lyra*, o. J. Der Holzschnitt auf dem Titelblatt zur *Passio* stellt die Scene dar, wie Christus am Kreuze von dem Kriegsknechte mit dem Speere in die Seite gestochen wird. Der Schnitt ist nicht ungeschickt, aber gänzlich unschraffiert. Im Gegensatz hierzu zeigt der auf Bl. 31a befindliche Crucifixus dicke, mit scharfem Messer geführte Strichlagen, die nach der Mitte scharf absetzen. Die Kommentare des Petrus Hispanus schmückt ein *Arbor porphyriana*, ferner eine *figura oppositionum et equipollentiarum propositionum modalium*, welche dreimal wiederkehrt. In der *Postilla* des



Abb. 5. Holzschnitt aus Albertus Magnus,
De eucharistiae sacramento sermones XXXII, Heinrich Quentel 1498.

Nikolaus de Lyra ist u. a. Ezechiel Kap. 1 ein blattgrosser Holzschnitt beigegeben, welcher die vier Tiergestalten und über denselben Jehovah darstellt. Das Signet Zells findet sich selten und erst gegen Ende seiner Thätigkeit; es ist technisch der geschickteste Holzschnitt, dem wir bei dem ersten Kölner Typographen begegnen.¹

In den Drucken von *Olpe* (1470—1477), *Unkel* (1475—1485), und *Gops von Euskirchen* (1473—1475) habe ich keinen Bilderschmuck gefunden. Auch bei *Kölhoff dem Älteren*, dessen erster Druck 1472 erschien, finden sich erst spät Holzschnitte, als sein Sohn, der Drucker der bekannten Kölner Chronik, seinen Einfluss im Geschäfte seines Vaters geltend machte. Reich ausgestattet ist der grosse Seelentrost aus dem Jahre 1489. Die seltene Ausgabe von 1474, welche das Britische Museum besitzt, hat keine Holzschnitte. Der Druck von 1489 hat auf der Rückseite des Titelblattes einen Holzschnitt, welcher Christus mit den Wundmalen, oben Gott Vater und den hl. Geist, unten drei Figuren in Anbetung darstellt. Die rohe Arbeit findet sich auch in einem, im Haag befindlichen, von einem unbekanntem Drucker herrührenden Beichtspiegel. (Ennen, Kat. d. Ink. S. XII. Muther, Bücherillustration S. 54.) Die übrigen 9 Holzschnitte des Seelentrost, die den einzelnen Geboten von zwei bis zehn vorgedruckt sind, stehen höher als das Bild des Titelblatts. Am besten gezeichnet ist das Rankenornament, welches den Holzschnitt von Bl. 1b und den Text von Bl. 2a umgibt (Abb. 3). Die 1490 von Kölhoff gedruckten *Sermonen auf das ganze Jahr* haben ausser dem bekannten Druckerzeichen (Kölner Büchermarken No. 4) und einigen Ornamenten einen Holzschnitt, die Figuren der Gerechtigkeit, der sich noch mehrfach bei *Heinrich von Neuss* wiederfindet.² Die Wappentafel auf Bl. 5a der Blattlage G begegnet uns auch in der Chronik von 1499. Das Buch hat die Eigentümlichkeit, dass viel-

fach gedruckte Initialen auf den Rand vorge-rückt sind, hin und wieder ist auch eine kleine Krone über denselben angebracht. In der Kölhoffschen Offizin ist auch ein bekanntes Erbauungsbuch des XV. Jahrhunderts, *Die 24 Alten* von *Otto von Passau*, 1492 gedruckt worden. Es enthält ein Titelbild und die beiden bekann-ten Holzschnitte, von denen der erste zehn-, der zweite vierzehnmal in der mir vorliegenden Ausgabe wiederholt werden. In den gleichfalls 1492 erschienenen *Statuta provincialia et syno-dalia ecclesie Coloniensis* hat das Titelblatt einen Holzschnitt, einen Bischof vor einem Pulte sitzend vorstellend, der sechs Zuhörern Vortrag hält. *Kölhoff der Jüngere* schloss mit einem ausserordentlich freimütigen Werke seine Thä-tigkeit als Drucker in Köln ab, mit der be-kannten, reich illustrierten Kölner Chronik. Der Druck ist sowohl für den Verfasser wie den Drucker verhängnisvoll geworden. Inhalt und Ausstattung der Chronik stehen nicht im Ein-klang miteinander. Zahlreiche Abbildungen sind zweifellos besonders für die Chronik hergestellt,³ hierzu gehören die Wappen und mehrere An-sichten von Köln, daneben aber sind von Köl-hoff alte Kölner Holzstöcke wieder hervorgeholt. Es ist bezeichnend, dass die rohen Umrisse, welche in dem Fasciculus temporum von Ther-hoernen schon für verschiedene Städte das Bild hatten abgeben müssen, nun sogar in der Chro-nik den Lesern als Kölnische Kirchen vorge-führt werden. Unzählige Male kehrt ausser-dem ein und derselbe Holzstock für alle mög-lichen Persönlichkeiten wieder.

Von den übrigen Erzeugnissen der Presse Kölns im XV. Jahrhundert zeichnen sich die wenigen Drucke *Ludwig von Renchens* durch ihre Ausstattung aus. Das deutsche Passional 1485 hat zahlreiche Holzschnitte, die aber in Zeichnung und Schnitt sehr roh sind und weit hinter den Bildern der Kölner Bibel zurück-bleiben. Etwas besser sind die Holzschnitte der in demselben Jahre erschienenen deutschen Evangelien und Episteln, und unter diesen ist

¹ Abbildung bei Madden, *Lettres d'un bibliographe*, Série V. Kölner Büchermarken No. 1. Holzschnittkopie auch bei Lempertz, *Bibliogr. u. xylogr. Versuche* S. 1.

² Nach Ennen, Kat. d. Ink. S. XII, und Muther, *Bücherillustration* I, S. 54, soll sich der Holzschnitt auch bei Hermann Bungart in der Vita S. Suiberti 1507 und den Orationes quodlibeticæ des Ortwin Gratius 1508 wiederfinden. Mir sind von diesen beiden Werken nur Ausgaben von Heinrich von Neuss aus dem Jahre 1508 bekannt, welche den Holzschnitt enthalten.

³ 3 Abbildungen aus der Chronik bei Muther II, S. 108—112.

wieder der blattgrosse Holzschnitt, Christus am Kreuze, auf der Rückseite des Titelblatts am gelungensten. Ein später Druck Renchens 1501, der *Computus ecclesiasticus* von *Petrus Cracoviensis*, enthält neben mittelmässigen Abbildungen einen recht sauber ausgeführten Holzschnitt, ein Brustbild der hl. Anna. In dem noch späteren Drucke aus dem Jahre 1505, der eine interessante Beschreibung des in Köln abgehaltenen Reichstages giebt: *Dit is der koninglijcher richsdach in der hilliger Stat Coellen by dem Rijnne gehalten is worden In dem jaer lxxxviiij MCCCC lvi.*, finden sich drei auf die Festlichkeit sich beziehende Abbildungen. Sie sind recht ungeschickt aus je drei Holzstöcken zusammengestellt; die Abdrücke sind wegen zu dichter Strichlage unsauber. Über der mittleren Figur auf der Rückseite des Titelblatts steht auf einem Spruchband ein *A* und auf der letzten Seite in ähnlicher Weise angebracht ein *S*. Vielleicht sind diese Buchstaben auf den Holzschneider zu beziehen. Fast zwei Dezennien später begegnen uns noch Arbeiten von derselben Hand in der niederdeutschen, in Köln gedruckten Ausgabe des Till Eulenspiegel. In den Drucken aus dem Jahre 1485 hat Renchen auch Holzschnitt-Initialen zur Anwendung gebracht; die Randleisten sind dieselben, welche Kölhoff gebraucht.

Bei *Hermann Bungart* habe ich zuerst 1496 Holzschnitte gefunden in dem Drucke: *Jacobus de Clusa, Tractatus de apparitionibus*. Es sind vier Kopien aus dem ohne Ort und Jahr (typis Reyserianis, Hain * 15540) erschienenen Büchlein *De Tundali visione*. Die xylographische Inschrift „Tondal der Ritter“ der Vorlage ist auf der Kopie in „Tundal der ritter“ geändert worden. Die von Bungart am häufigsten angewandte Type ist eine holländische; nach Holland weisen uns auch viele seiner Holzschnitte. Die Episteln und Evangelien „mit den Glosen“ aus dem Jahre 1498 haben auf dem Titelblatt einen Metallschnitt, die vier Symbole der Evangelisten, darunter: *O felix Colonia*. Die Platte ist an zwei Stellen durchlöchert und wird, um in den Satz eingefügt zu werden, auf Holz aufgenagelt worden sein. Die auf Bl. 97 beginnende Passie ist mit 19 Holzschnitten (drei Wiederholungen) ausgestattet, die zum Teil ohne jede Schraffierung noch auf das Kolorieren

berechnet sind. In den Drucken Bungarts aus dem XVI. Jahrhundert — seine Thätigkeit lässt sich bis zum Jahre 1521 verfolgen — sind besonders die Arbeiten von zwei Holzschneidern vertreten. Von dem einen rühren die Darstellung der hl. drei Könige her, welche in den Kölner Büchermarken unter No. 20 abgebildet ist, sowie der Holzschnitt nach Bl. 41 in den ohne Jahr erschienenen *Epistolen Evangelien mit der glosen*, das Bild der hl. Ursula in der *Historia undecim milium virginum* und manche andere. Die Arbeiten dieses Xylographen sind leicht kenntlich durch die Bildung der Gesichter mit den breiten Nasen. Der andere Meister hat die Druckerzeichen mit den wilden Männern, die oft vorkommenden, keck entworfenen Randleisten, die Initialen (Abb. 1), und viele andere Holzschnitte gefertigt, so den Gekreuzigten in den erwähnten Epistolen. Bemerkenswert ist hier die eigentümlich stilisierte Dornenkrone. Die Vorliebe dieses Holzschneiders für verschnörkelnde Ornamente lässt sich auf vielen seiner Arbeiten nachweisen. Das Titelbild der *Historia undecim milium virginum*, die Niedermetzlung der Jungfrauen angesichts der Mauern von Köln darstellend, findet sich auch in der Kölhoffschen Chronik und ist wohl für diese zuerst angefertigt. Von dem an zweiter Stelle genannten Xylographen rührt ein mehrfach vorkommender Holzschnitt her, die hl. Maria und Anna mit dem Jesuskind. Die Mutter Anna mit einer matronenhaften Kopfverhüllung sitzt Maria auf einer Bank gegenüber und hält das Jesuskind gefasst, welches zum Schooss der Maria hinüberschreitet. Dahinter steht Joseph. Ein ganz ähnlicher, aber besser ausgeführter Holzschnitt ist eine fast regelmässige Beigabe in den Drucken von *Johannes Landen* und *Martin von Werden* (Retro Minores). Die Gestalt des Joseph fehlt, dafür ragt die hohe gotische Lehne der Bank empor, und das Jesuskind wendet sich von der Jungfrau Maria zu Anna. Die Stöcke der beiden Offizinen sind zum Verwechseln ähnlich und getreue Kopien eines holländischen Holzschnittes, der uns um die Wende des XV. Jahrhunderts in Antwerpen begegnet. Die Kopie scheint in Köln entstanden zu sein, da wir hier noch eine andere, in Metall ausgeführte und von der Vorlage mehr abweichende antreffen. Ich finde sie in dem Büchlein: *Dionysius Carthusianus Meditationes*.

Opera Petri Buscii. Das Titelblatt mit der Jahreszahl 1529 ist von Anton von Worms gezeichnet. In einer Anzahl von Drucken aus der Offizin *Retro Minores* (Martin von Werden) lernen wir einen anderen Holzschnitt desselben Gegenstandes kennen, dessen Vorbild wir in Leiden bei *Jean de Westfalia* finden. Auch Quentel hat denselben Holzschnitt, hier sind die beiden Johannes und das Kölner Wappen noch hinzugekommen (Abb. 5). Eine gute, ziemlich selbständige Kölner Arbeit ist das Titelblatt in: *Die history und das leben der heilliger frauen sant Annen.* Gedruckt zu Köln durch Arnt von Aych 1515.

Die Drucke *Landens* (1496—1521) sind zu meist mit kleinen einfachen Holzschnitten ausge-

stattet, welche vielfach von Zierleisten eingefasst sind, die wir später bei Peter Quentel wiederfinden. In dem *Horologium devotionis* von Landen tauchen zum ersten Mal die Zellschen Metallschnitte wieder auf und zwar um acht vermehrt. Die hinzugekommenen sind in Grösse und Ausführung den Zellschen vollkommen gleich und rühren zweifellos von derselben Hand her, während die Holzschnitte tief unter den Zellschen stehen. Sämtliche Metallplatten zeigen eine ähnliche Durchlöcherung, wie wir sie schon bei einem Metallschnitte Bungarts kennen gelernt haben. Während bei Zell die Abbildungen eine ganze Seite füllen, machte das grössere Landensche Format ein Einfügen derselben in den Satz notwendig.

Das bei Landen nach 1507 erschienene *Martyriologium Usuardi* hat auf dem letzten Blatte einen Metallschnitt, die hl. Anna, der etwas grösser ist als die im *Horologium* vorkommenden und der auch in der Ausführung abweicht. Es ist, wie uns die Aufschrift verrät, eine mechanische Kopie. Einen einfachen Titelholzschnitt haben die 1509 und 1511 von Landen gedruckten *Historien von sant Ursulen.* Er stellt die hl. Ursula dar, in der Rechten ein aufgeschlagenes Buch, in der Linken zwei Pfeile haltend, unter ihrem Mantel haben Jungfrauen Schutz gesucht. Der Holzschnitt ist von den Landenschen Zierleisten, Doppelschlangenlinien mit Blumen auf schwarzem Grunde, umgeben. In zwei lateinischen Ausgaben der Ursulalegende von Martin von Werden aus dem Jahre 1509 und ohne Jahr finden wir denselben Holzschnitt,



Abb. 6. Holzschnitt aus Flavius Josephus,
De imperatrice ratione, Eucharius Cervicornus ca. 1517.

aber ohne Randleisten. Zu den besten Landenschen Abbildungen gehören die beiden Holzschnitte in der *Passie der hilger Machabeen*, 1507. Das Titelblatt zeigt die Mutter mit ihren sieben verstümmelten Söhnen in einem Kessel sitzend, unter dem ein Feuer durch einen Blasebalg zu noch grösserer Glut entfacht wird. Rechts daneben steht der König mit dem Scepter. Die letzte Seite füllt ein Holzschnitt, der die Märtyrerin mit einem Heiligenschein darstellt, unter deren ausgebreitetem Mantel sieben Knaben sich bergen. Die ganze Folge der Abbildungen dieser Passie, 15 Holzschnitte, lernen wir in einer lateinischen, ohne Jahr bei Eucharius Cervicornus (1516—1543) erschienenen Ausgabe der Makkabäerlegende kennen (Abb. 6). Das Titelbild zu dem *Schatzkasten der hilger kirchen*, 1507 von Landen gedruckt, die Überreichung des Schlüssels an Petrus darstellend, ist roh und ungeschickt. Einen zierlichen Holzschnitt, die Jungfrau Maria auf der Mondsichel, enthält: *De fraternitate septem gaudiorum beatissime virginis Marie*, der uns bei *Cornelius von Zyrickzee* (1489—1517) noch wiederholt begegnet. In den bei Zyrickzee erschienenen *Flores legum* ist die Verkündigung von demselben Xylographen geschnitten. Im allgemeinen sind die bildlichen Beigaben in den Drucken Zyrickzees nicht von Bedeutung. Der *Cyrellus* in dem *Speculum sapientiae beati Cyrilli* von 1489 ist ganz altertümlich; andere Holzschnitte, das jüngste Gericht, der *Salvator mundi* mit der Unterschrift *O Felix Colonia*, sind keine geschickten Arbeiten. Mit acht Abbildungen ausgestattet ist das später noch häufig gedruckte Buch: *Ulricus Molitor, De laniis (!) et phitonicis mulieribus*, um 1495 erschienen. Das mir vorliegende Exemplar ist von dem bei Muther I. S. 53 beschriebenen wesentlich verschieden. Das Buch zerfällt in elf Kapitel. Auf dem Titelblatt befindet sich der Holzschnitt von dem Hagel-Erzeugen, der

bei Kap. 9 noch einmal wiederkehrt. Dann folgen Kap. 2: die Hexe und der Mann, der einen Schuh verloren. Das Bild wird auf der letzten Seite noch einmal wiederholt. Kap. 4: Der Mann mit Vogelkopf, der eine Frau mit Eselskopf gefasst hat und von hinten von einer Hexe ergriffen wird. Kap. 5: Der auf einem Hunde oder Wolfe reitende Mann. Kap. 10: Das Hexenmahl. Kap. 11: Der Teufel und die Hexe. Die Holzschnitte sind von den bei Muther II S. 106 und 107 abgebildeten gänzlich verschieden und jüngeren Ursprungs¹. Ohne Ort und Jahr erschien bei Zyrickzee die *Historia sive evangelium Nycodemi* mit einem Holzschnitt auf dem ersten und letzten Blatt, der eine mechanische Kopie des Crucifixus in der *Passio Christi* von *Petrus Keyerslach*, gedruckt von Ulrich Zell, ist. Eine ebenso ungeschickte Kopie ist der Holzschnitt in dem *Speculum*



Abb. 7. Der Engel zeigt Johannes das himmlische Jerusalem. Holzschnitt von Woensam von Worms nach Holbein.

¹ Beschreibung und Abbildungen bei Muther passen genau zu der ersten, wohl sicher in Oberdeutschland entstandenen Ausgabe. Ich vermute, dass diese ihm auch vorgelegen hat und wegen der Ähnlichkeit der Holzschnitte eine Verwechslung mit der Ausgabe von Zyrickzee passiert ist. Darauf hin deuten auch die Verweise Hain * 11535 und Panzer IV, p. 332, No. 46.

adhortationis Iudaice ad Christum und dem *Joedenspiegel* von *Johannes Pfefferkorn* aus dem Jahre 1507.

Von allen Offizinen Kölns des XV. Jahrhunderts hat allein die von Heinrich Quentel 1479 begründete ununterbrochen bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts fortbestanden. Im XVI. Jahrhundert zeichnen sich die Quentelschen Verlagswerke meist vorteilhaft durch ihre Ausstattung aus. Nicht so auch im XV. Jahrhundert. Sehen wir von dem Anteil ab, den Quentel an der Herstellung der Kölner Bibel haben mag, so hat auch die grösste und wichtigste Druckerei Kölns auf dem Gebiete der Bücher-Illustration im XV. Jahrhundert nichts Besonderes geleistet. Die beiden kleinen Holzschnitte in dem Astesanus von 1479, die uns noch öfter begegnen, sind nicht von Bedeutung, die Abbildungen des Quentelschen Fasciculus ragen nicht über die der anderen Kölner Ausgaben hervor. Seit dem letzten Dezennium des XV. Jahrhunderts liebte Quentel, die Titelblätter seiner Drucke mit einem charakteristischen Holzschnitte, der einen Lehrer mit Schülern vorstellt, zu versehen, wie er ähnlich auch bei *Johann Schönsperger* in Augsburg, auch in Strassburg und sonst noch vorkommt. Mir sind acht verschiedene Quentelsche Titelholzschnitte, welche einen Lehrer mit 2, 3 und 4 Schülern zeigen, bekannt geworden. Der älteste ist der Holz-

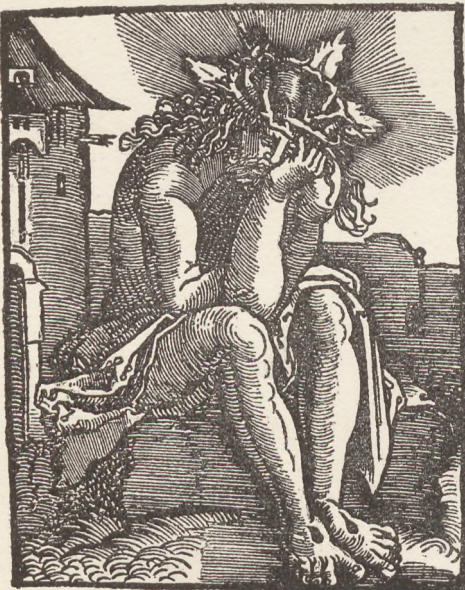


Abb. 8. Woensam von Worms
nach Dürers kleiner Holzschnittpassion.

schnitt mit den zwei Schülern und der Inschrift: *Accipies tanti doctoris dogmata sancti*, den ich zuerst 1492 angetroffen habe.¹ Zu beachten ist, dass Martin von Werden sehr häufig eine getreue Kopie eines Quentelschen Holzschnittes gebraucht, die schon zu Verwechslungen zwischen Quentelschen und Werdenschen Drucken Veranlassung gegeben hat, und dass auch Bungart ein Titelbild hat, welches einem Quentelschen nicht unähnlich ist. Ausser den Titelholzschnitten ist an Illustrationen im XV. Jahrhundert bei Quentel wenig zu finden. Des *Albertus Magnus Sermones* 1498, die *Viola Sanctorum* und das *Lanacrum conscientiae* 1499 haben den in Abb. 5 wiedergegebenen Holzschnitt. Das *Missale itinerarium*, ohne Jahr, ist mit drei Holzschnitten ausgestattet, von denen der auf der Rückseite des Titelblatts, Christus am Kreuz inmitten der Schächer, allein der Erwähnung wert ist. Er ist von Landenschen Zierleisten umgeben. In der Zeit von 1501—1520, in welchem Jahre Peter Quentel die Druckerei übernahm, beläuft sich die Zahl der Quentelschen Drucke auf ungefähr 300. Unter diesen sind nur einige wenige in deutscher Sprache gedruckt und diese zeichnen sich durch ihre Abbildungen aus. Im Jahre 1505 erschien unter dem Namen des Schwiegervaters und Geschäftsteilhabers von Heinrich Quentel, Johannes Helman: *Dyt is die Passie ons heren Ihesu Christi*. Es ist der einzige bekannte Druck mit Helmans Namen und enthält sieben Holzschnitte: 1. Christus am Kreuz wird von dem Kriegsknechte mit dem Speer in die Seite gestossen; (Eine Wiederholung); 2. Der Judaskuss; 3. Christus vor Pilatus; 4. Christus trägt sein Kreuz; 5. Christus am Kreuz; 6. Die Kreuzabnahme; 7. Die Grablegung. Einige von diesen Holzschnitten kehren in Quentelschen Drucken noch öfter wieder, so der Holzschnitt: Christus trägt sein Kreuz, 1515 in der *Passio dominica per Jacobum Magdaliium Gaudensem* und 1520 in dem *Spegel der sielen*. Das letztere Buch enthält neben älteren Kölner Holzschnitten, die uns auch bei Kölhoff, Neuss und Landen begegnen, zwölf blattgrosse, figurenreiche Holzschnitte, welche die „becorungen“ des Teufels und die Tröstungen und Unterweisungen des Engels illustrieren. In der Ausführung sind nicht alle

¹ Vgl. Serapeum IV, S. 253.

Holzschnitte gleich, einzelne leiden durch zu dichte Kreuzschraffierung an Deutlichkeit. Diese seltene Ausgabe der *Ars moriendi* im Kölner Dialekt ist ikonographisch von besonderem Interesse, da ihre Abbildungen von den bekannten älteren Vorlagen in den xylographischen und typographischen Ausgaben nicht unbedeutend abweichen. Dieselben Typen, wie die beiden besprochenen Werke, hat ein Druck ohne Datum: *Vitig eyn spe gel der stelen dair men in leret christelichen tzo steruen. myt will schonen figuren byßgedruckt tzo Coellen etc. Myr by is auch die passie unß lieuen heren Jhesu Christi.* Das mir vorliegende Exemplar, in welchem die Passie fehlt, hat nur einen Holzschnitt in zweimaliger Anwendung, welcher ein Totengerippe darstellt. Der Kopf ruht auf einem Holzblock, die Hände sind zum Gebet zusammengelegt. Von anderen Drucken Quentels aus den ersten beiden Dezennien des XVI. Jahrhunderts, in denen vereinzelte Holzschnitte vorkommen, nenne ich: *Stimulus beneficiatorum* 1509. *Bernardus de Lutzenburg, Sermones de Rosario gloriose virginis Marie* 1516. *De quindecim virtutibus gloriosissime virginis Marie Opus novum* 1517. *Ortwinus Gratius, Lamentationes obscurorum virorum* 1518. In dem *Opus sphericum* des Johannes de Sacrobusto 1508 finden sich eine Anzahl mathematischer Figuren, in den *Sermones de symbolica colluctatione* des Bernardus de Lutzenburg 1516 vierzehn recht ungeschickt geschnittene Wappen. Erwähnt sei auch noch, dass Quentel Holzschnitt-Initialen verwendet, welche den von Grüninger in Strassburg gebrauchten sehr ähnlich sind. Ein vollständiges Alphabet scheint Quentel nicht besessen zu haben, da auffallend oft derselbe Stock für verschiedene Buchstaben vorkommt, so dass die Figuren der Initialen oft auf dem Kopfe stehen.

Neben Quentel war in den beiden ersten Dezennien des XVI. Jahrhunderts *Johann von Neuss* der bedeutendste Drucker Kölns. Aus seiner Offizin, die eine Fortsetzung der Kölhoffschen ist, sind besonders viele deutsche Drucke hervorgegangen, welche fast regelmässig mit einem Titelbilde und auf der letzten Seite mit dem in den Kölner Büchermarken unter No. 5 und 6 abgebildeten Doppeladler ausgestattet sind. In den vielen von Neuss gedruckten Heiligenpassien hat das Titelblatt das Bild

einer Heiligen, welche mit einem aufgeschlagenen Buche vor einem Baume steht. Der untere Teil des Baumstammes ist in der Holzplatte ausgeschnitten und wird nun, je nach dem Symbol der Heiligen, ergänzt. In der *Sent Barbaren Passie*, ohne Druckadresse erschienen, begegnen wir auf der letzten Seite dem Druckerzeichen Kölhoffs (Kölner Büchermarken No. 4); der Druck wird also noch in dessen Offizin entstanden sein. Zwar findet sich der fragliche Holzstock auch bei Neuss wieder, doch sind dann die beiden Buchstaben i k entfernt. Der Baum erwächst in der *Barbaren Passie* hinter einem Turme, ebenso in der späteren Ausgabe von Neuss 1513. In der *Katharinen Passie* ist an den Stamm ein Rad gelehnt, durch dessen Speichen ein Schwert gesteckt ist. In der *Dorotheen Passie* aus dem Jahre 1513 steht unter dem Baume ein Jüngling, welcher einen Korb mit Rosen darreicht, und in der *Margarethen Passie* 1514 ist um den Stamm ein Drache gewunden. Auch in der *Ursulalegende*, von Neuss und Antonius Keyser ohne Jahr, von Johannes von Solingen 1517 gedruckt, ist derselbe Holzschnitt angewandt. Hier sind an den Baum zwei sich kreuzende Pfeile gelehnt. Die Attribute der einzelnen Heiligen hat Neuss nachträglich zu dem von Kölhoff auf ihn überkommenen Holzstock anfertigen lassen. Wir ersehen das aus der Ungeschicklichkeit des Holzschneiders, der sich bei der Schraffierung wenig um die Vorlage gekümmert



Abb. 9. Woensam von Worms nach Dürers kleiner und grosser Holzschnittpassion.

hat. Von alten Kölhoffschen Holzschnitten finden wir eine grosse Zahl bei Neuss wieder. So kennen wir den Ritter mit der Fahne in der *Historie van lanslot und van die schone Sandryn* schon aus der Chronik von 1499, die Ritterburg auf S. 11a sogar schon aus dem *Fasciculus temporum* von *Therhoernen*. Kölhoffsche Holzschnitte enthält auch die *Marienclage*



Abb. 10. Holzschnitt von Woensam von Worms (wahrscheinlich der Kölner Verlagsbuchhändler und Bürgermeister Hittorp, 1490—1573).

1513, *Sent Anselmusvrage tzo marien* 1514, die Kölner Ausgabe des interessanten Buchs von *Arnt Buschmann* 1514 u. a. m. Selbst die alten Zellschen Metallschnitte tauchen bei Neuss in der *Passie vnses heren Jesu Christi* 1508 noch einmal wieder auf. Es finden sich: 1. Christus am Kreuz (zweimal); 2. Fusswaschung; 3. Das Abendmahl; 4. Christus auf dem Ölberge; 5. Der Judaskuss; 6. Christus vor dem Hohenpriester (zweimal); 7. Die Geisselung; 8. Christus das Kreuz tragend; 9. Kreuzigung; 10. Kreuz-

abnahme; 11. Grablegung; 12. Auferstehung. Die Geburt Christi und die Darbringung im Tempel hat Neuss 1509 in dem *Opus aureum Victoris de Carben* wieder abgedruckt. Die Metallschnitte sind hier fast unkenntlich geworden. Im Jahre 1514 erschien bei Neuss das interessante Buch: *Nur die pestilenz Dii schoner recept und lere*, mit sieben Holzschnitten (einschliesslich einer Wiederholung und des Doppeladlers auf der letzten Seite). Das Titelbild stellt den Teufel vor, wie er an ein Haus klopft. Darüber die xylographische Inschrift: *klop duuel klop*. Die Holzschnitte sind sehr roh, so dass man sie für älter als das Buch halten möchte. Neben den vielen älteren Holzschnitten begegnen uns bei Neuss in einzelnen Drucken jedoch auch Abbildungen, welche zweifellos für die Bücher besonders hergestellt sind. Sie rühren von verschiedenen Händen her und stehen technisch nicht höher, als die älteren Kölner Holzschnitte. Der Xylograph, welcher die Noten in der *Musica mensuralis* 1515 geschnitten hat, war nicht geschickter als die Holzschneider der Inkunabelzeit.

Von den übrigen Druckern, deren Thätigkeit vor die Blütezeit der Kölner Bücher-Illustration fällt, mag das mit sechs ziemlich rohen Holzschnitten versehene seltene Büchlein von Roloff Spot: *Eyn fruchtbar Spyegel offt Hantboichelgyn der Christenmynschen* 1501 genannt sein. Der Verfasser ist Dietrich von Münster. Cruftanus, von dem man mehrere illustrierte Bücher kennt, druckte bis 1518 in Basel; hier sind auch die beiden Holzschnitte seiner Kölner Ausgabe des *Sybillen boych* entstanden. Die ersten Bücher des Birckmannschen Verlages sind in auswärtigen Pressen gedruckt, auch ihr Bilderschmuck ist nicht Kölnisch. Schliesslich erwähne ich noch die *Columben-Legende*, gedruckt zu Köln in der „Smeistrass“, wegen des auf dem Titelblatt befindlichen Holzschnitts. Derselbe stellt die hl. Columba dar mit dem Jüngling und den sie



Abb. 11. Die Versuchung.
Holzschnitt von Woensam von Worms.
Aus dem *Rosarium mysticum*. Eucharius Cervicornus 1531.

schützenden Bären. Der Holzschnitt ist roh, aber bemerkenswert, weil er auf einem Schildchen den Buchstaben h hat, der sicher auf den Drucker Hermann Guytschaff zu beziehen ist und nicht auf den Holzschneider.

Am Ende des zweiten Dezenniums im XVI. Jahrhundert tritt in der Kölner Bücher-Illustration ein grosser Umschwung ein. Der Maler und Xylograph Anton Woensam von Worms stellte seine Kunst fast ausschliesslich in den Dienst der Drucker und Verleger. Anton war ein Sohn des Malers und Ratsherrn Jaspas Woensam, der im ersten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts von Worms nach Köln übergesiedelt war.¹ Wir begegnen seinen Arbeiten zuerst im Jahre 1518. Einer seiner frühesten Holzschnitte ist der Kölner Bauer mit dem Wappen der Stadt Köln in den *Epistolae trium illustrium virorum* von Eucharius Cervicornus 1518 gedruckt.² In demselben Jahre erschien bei der Witwe des Druckers Martin von Werden ein Buch, welches einen kleinen Woensamschen Holzschnitt enthält:

¹ Merlo, Anton Woensam von Worms. Maler und Xylograph zu Köln. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1864. Nachträge 1884.

² Abbildung in den Kölner Büchermarken S. XXXVI. Findet sich später noch öfter, z. B. in Haselbergs Lobspruch der „freygsth Coellen“ 1531.

Der hl. Sebastian steht von Pfeilen durchbohrt an einem Baumstamme, im Hintergrunde ist eine bergige Landschaft. Andere frühe Arbeiten finden sich namentlich bei dem Drucker Jaspas von Gennep. Woensams Bedeutung liegt weit mehr auf dem Gebiete der Xylographie als der Malerei. Seine zahlreichen Holzschnitte sind fast ausschliesslich für Bücher hergestellt. Wir begegnen ihnen ganz besonders in den Drucken von Peter Quentel, Cervicornus, Soter, Melchior Novesianus, Gennep, Franz und Arnold Birckmann; bei Gymnich, Alopecius, Praël, Dorstius, Cruftanus, Arnd von Aich, Konrad Caesar u. a. werden sie gleichfalls, wenn auch nicht so häufig, angetroffen. Kupferstiche von Woensam kennt man nicht. Auch Kölner Verlagswerke, welche aus auswärtigen Pressen hervorgegangen, sind oft mit Arbeiten des Kölner Meisters geziert. Nach Passavant (*Le Peintre-Graveur* IV, p. 151) und Merlo (Anton Woensam von Worms

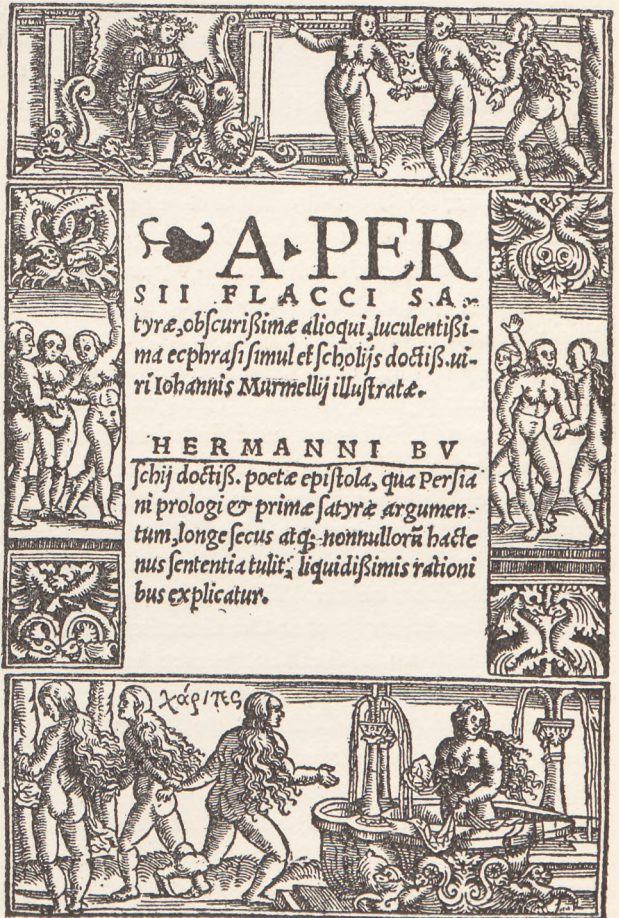


Abb. 12. Titleinfassung von Woensam von Worms.



Abb. 13. Der Tod und der Krämer.
Aus dem Kölner Totentanz 1555. Holzschnitt von
Anton Silvius nach Holbein.

S. 101) ist auch die Titeinfassung zum Wormser Landfrieden, der 1521 bei Peter Schöffer in Mainz erschien, eine Arbeit unseres Künstlers.

Woensam ist im Jahre 1541 gestorben. Die Zahl der Holzschnitte, welche in den Jahren 1518—1541 durch seine Künstlerhand geschaffen, ist sehr gross, er ist ohne Zweifel einer der produktivsten Künstler seiner Zeit gewesen. Wir dürfen hinzufügen, auch einer der geschicktesten, wenngleich einzelne Ornamente, namentlich in seinen Erstlingsarbeiten, nicht immer ganz gelungen sind, und seine Figuren etwas Rundes, Gedrungenes haben. Heiligenbilder, biblische Szenen, Wappen und Initialen sind ihm am besten gelungen. Die Meisterwerke der Xylographie eines Dürer und Holbein hat er nicht erreicht, doch zeugen seine Schöpfungen von einer kräftig entwickelten Künstlerindividualität. Die Zeit seiner Wirksamkeit ist für Köln die Blütezeit der Bücher-Ornamentik. Erst jetzt bricht sich auch die Renaissance in dem Schmucke der Kölner Bücher Bahn.

Die Woensamschen Holzschnitte lassen unschwer mehrere ausführende Hände erkennen. Während sich die grosse Mehrzahl durch möglichste Einfachheit, dabei aber durch ausserordentlich geschickte Handhabung des Schneidmessers auszeichnet, zeigen andere ein keckes Durcheinander der Strichlagen, welches das Edle der Zeichnung nicht zur Geltung kommen

lässt. Noch mehr wird die Reinheit der Umrisse und die ursprüngliche Einfachheit der Zeichnung durch die Hand eines dritten Formschneiders beeinträchtigt, der eine zu dichte Strichlage anwendet, so dass die Abdrücke selten rein werden. Die an erster Stelle charakterisierten Holzschnitte, welche technisch weitaus am höchsten stehen, rühren nach Merlos Ansicht von Woensam selbst her. Merlo stützt sich hierbei besonders auf das allerdings nicht ganz klare Zeugnis des Philosophen Colb, eines Zeitgenossen Woensams. Butsch (Bücher-Ornamentik I, S. 53), der durchaus auf dem von Bartsch (Le Peintre-Graveur VII, S. 20) vertretenen Standpunkte steht, sieht Merlos Gründe nicht für stichhaltig an. Er hält Woensams Thätigkeit als Holzschneider schon deshalb für unwahrscheinlich, da derselbe in der verhältnismässig kurzen Zeit seiner Wirksamkeit — Butsch setzt solche auf 12 Jahre an — unmöglich eine so grosse Zahl von Holzschnitten habe entwerfen und ausführen können. Butsch hat jedoch das Auftreten Woensams um 6 Jahre zu spät, seinen Tod um 5 Jahre zu früh angesetzt. Da wir keine urkundlichen Beweise für oder gegen Merlos Ansicht haben und uns kein Name überliefert worden ist, dessen Träger der technisch geschulte Formschneider der Woensamschen Holzschnitte sein könnte, so wird eine Entscheidung kaum zu treffen sein. Von Woensams grossen Zeitgenossen und Vorbildern, Dürer und Holbein, kann man als feststehend annehmen, dass sie das Schneidmesser nicht geführt haben oder doch nur in seltenen Ausnahmefällen.

Während Woensams Lebzeiten sind Holzschnitte anderer Xylographen in Kölner Drucken selten. Sie beweisen, dass der Künstler in seiner Heimatstadt von gleichzeitigen Formschneidern nicht annähernd erreicht worden ist. Besonders reichen Bilderschmuck von Woensams Hand enthalten folgende Werke: 1) *Liechtenbergers Weissagungen*. Lateinisch und Deutsch. 1528 bei Peter Quentel erschienen. 2) *Rosarium mysticum*. Ex officina Euchariana 1531 (Abb. 11). 3) *Frederici Nauseae Blancicampiani libri Mirabilium septem*. Ap. Petrum Quentell 1532. 4) *Agrippa ab Nettesheim, De occulta philosophia libri III*. 1533. 5) *Oraria ad usum diocesis Monasteriensis ultimo jam ad unguem castigata*. Hero Alopecius 1538. 6) *Higini*

Poeticon astronomicum. Solingen,¹ Joh. Soter 1539. 7) *Tyel Ulenspiegel*. Gedruckt by Seruais Kruffter.² 8) Die Ausgaben der *Homilien* des *Eck* aus den Jahren 1534, 1549, 1557. Im Jahre 1527 erschien bei Peter Quentel ein *Modelbuch* mit Zeichnungen von Anton von Worms. Es ist unter den Modelbüchern das früheste und wertvollste und hat „vornehmlich durch seine schönen Muster naturalistischen Rankenornaments auf das ganze Zierwesen der Zeit in Deutschland und im Auslande bedeutenden Einfluss geübt“ (v. Lützwow a. a. O. S. 220).

Die in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erschienenen Kölner Bibel-Ausgaben und Teile derselben sind fast ausnahmslos mit Woensamschen Holzschnitten ausgestattet. So besonders die *Biblia sacra*, 1527 von Quentel gedruckt; die *Biblia integra*, 1529 ohne Druckadresse erschienen; die *Bibel*, . . . *uersten ende gecorrigiert . . . duer B. Alexander Blankart*, aus Genneps Offizin 1548 hervorgegangen;³ *Das neue Testament verduytscht*. Hiero Fuchs 1525; *Das gantze New Testament by duytsch*. Hiero Voss 1526; *Das gantz new Testament durch Emser verteytscht*. Hiero Fuchs 1529. Auch in der *Bibell*, *das ist alle küniger Altz und Newz Testaments*. Durch Doctor Johan Vietenberger, bei den Erben Johann Quentel 1556 erschienen, kehren Woensamsche Holzsnitte wieder. Die Bilder der Apokalypse und der vier Evangelisten unseres Künstlers sind freie Kopien nach Hans Holbein, im Jahre 1525 entstanden.⁴ Die Abb. 7 veranschau-

licht die geniale Art und Weise der Woensamschen Kopien. Diese sind ebenfalls wieder kopiert worden. Wir treffen sie etwas verkleinert an in der *Bibel*, *Alt und new Testament*, durch Doctor Johann Ecken mit fleiß, auf hochdeutsch, uerdolmetscht. 1527. Am Schluss: *Sätiglich geendt durch Görg kirapffen Buchstiererz von Ingolstat kosten und verlegung*. Die Kopien sind teils original-, teils gegenseitig und weisen einige nicht wesentliche Abweichungen auf. Ausser diesen Bildern besitzen wir von Woensam noch eine Anzahl anderer Kopien, namentlich von Baseler und Nürnberger Originalen. Ich nenne die Titeleinfassungen mit der Kleopatra, mit Johannes auf Pathmos, mit der Enthauptung Johannes des Täufers nach Hans Holbein, mit Narr und Faun nach Urs Graf, ferner die vorzüglichen Kopien des grossen Kinder-Alphabets nach Dürer (Abb. 15), des Heilands mit der Dornenkrone nach den Titelblättern der grossen und kleinen Holzschnitt-Passion (Abb. 8 und 9). Die ausserordentlich schön



Abb. 14. Kupferstich von Augustin Braun.

(Im Hintergrunde die Apostelkirche zu Köln, rechts daneben der Kirchhof, wo Frau Richmodis von der Aducht aus dem Grabe steigt und die Totengräber vor ihr davon laufen.) Aus *Vita beatæ Mariæ virginis*. Col. Agrippinæ, typis Lamberti Andreae Trudepolitani 1592.

¹ Johann Soter besass eine Druckerei in Köln und Solingen. Vgl. Kölner Büchermarken S. XXVII.

² Kruffter druckte von 1520—1538 in Köln; bis 1518 hatte er eine gemeinsame Druckerei mit Andreas Cratander in Basel betrieben. Kruffters Till Eulenspiegel ist die erste Ausgabe in niederdeutscher Mundart und von ausserordentlicher Seltenheit. Eine Facsimileausgabe erschien 1885 bei Asher & Co. in Berlin. Das Buch enthält 24 Holzsnitte nebst 2 Wiederholungen.

³ Die Holzsnitte sind nicht für die Bibel angefertigt. Sie finden sich schon in Joh. Naucleri *chronica*. Peter Quentel 1544.

⁴ Auf dem Holzsnitte, welcher die vier verschiedenen Reiter darstellt, befindet sich in einer Wolke in der Höhe rechts die Jahreszahl 1525. Mir sind die Holzsnitte zuerst 1526 begegnet in der seltenen niederdeutschen Kölner Ausgabe des Neuen Testaments. Schöne Abdrücke aus demselben Jahre finden sich in Ruperti *abbatis Commentariorum in Apocalypsim Johannis libri XII*, editio prima, bei Franz Birckmann erschienen.



Abb. 15. Initiale von Woensam von Worms,
nach Dürer.

geschnittenen 16 Blätter, das Leiden Christi, sind keine Kopien, sondern freie Entwürfe in Anlehnung an Dürers Meisterwerke, desgleichen die 37 Holzschnitte der Passio Jesu Christi amarulenta, 1526 bei Quentel erschienen.

Ein nach Komposition und Ausführung hervorragender Original-Holzschnitt Woensams ist das Bild eines Mannes, wahrscheinlich des Kölner Verlagsbuchhändlers und Bürgermeisters Gottfried Hittorp (Abb. 10). Es findet sich auf der letzten Seite des Buches: *Ein schöne underrichtung, was die recht Evangelisch geistlichkeit sy, und was man von den Clösteren halten soll. Johan von Langspurg. Anno 1528.* Das Titelblatt hat eine Holzschnitteinfassung, welche gleichfalls von Woensam herrührt und schon 1521 vorkommt. Sie stellt die Anbetung der hl. drei Könige dar, darunter befindet sich links der hl. Bruno, rechts die hl. Barbara. Die untere Leiste enthält fünf Wappen, vier von diesen sind die Familienwappen Brunos,



Abb. 16. Initiale
von Woensam von Worms.

die Mitte nimmt das Wappen der Stadt Köln ein. Von anderen Titelseinfassungen verdient die mit den Thaten des Herkules als originell Erwähnung (Abbildung bei Butsch Taf. 84). Es giebt auch eine abweichende kleinere Fassung, welche in Drucken von Peter Jordan in Mainz vorkommt. Unsere Abb. 12 giebt eine

Titelverzierung wieder, welche das Eigentümliche der Art und Weise Woensamscher Zeichnung deutlich hervortreten lässt.

Zu den besten Leistungen Woensams gehören seine zahlreichen Initial-Buchstaben, und am gelungensten unter diesen sind seine Kinder-Alphabete (Abb. 17 u. 18). Letztere gehören zu den schönsten Renaissance-Initialen, welche wir überhaupt besitzen. Wir lernen namentlich aus Quentelschen Drucken elf ganze Alphabete und eine Reihe einzelner Buchstaben kennen, von denen sich ein Alphabet nicht nachweisen lässt und auch wohl von dem Künstler nicht hergestellt worden ist. Die schon erwähnten Kopien von Dürers grossem Kinder-Alphabet stehen den Originalen in der Ausführung nicht nach. Sie unterscheiden sich von ihnen besonders da-



Abb. 17. Initiale von Woensam von Worms.

durch, ebenso von den für die Offizin des Andreas Cratander in Basel hergestellten Kopien, dass die Zeichnung nach links perspektivisch ist, während jene nur von einfachen Linien begrenzt werden. Eine Auswahl von Woensamschen Initialen giebt Butsch II, Taf. 82—87. Mit Initial-Buchstaben sind von dem Künstler auch religiöse Gegenstände, Bildnisse und Wappen verbunden worden. Von den Einzelwappen ist naturgemäss am häufigsten das Wappen der Stadt Köln vertreten. Bekannt ist der grosse Holzschnitt mit Löwe und Greif (Kölner Büchermarken No. 148). Es giebt davon auch eine kleinere Ausführung. Auch andere Darstellungen des Kölner Wappens sind als gelungene Kompositionen zu bezeichnen, so das Wappen mit dem Kölner Bauer und das Wappen mit den Genien (Kölner Büchermarken S. XXXVI, LI.). Eine Reihe

anderer Wappen, von Königen, Regenten, geistlichen Würdenträgern und rheinischen Familien von Woensams Hand finden sich in Kölner Drucken vor.

Längere Zeit nach Woensams Tode begegnen wir noch seinen Arbeiten in den Kölner Drucken. Um die Mitte des Jahrhunderts sind Woensamsche Holzschnitte noch ganz gewöhnlich, besonders bei Quentel; in den 1560er Jahren finde ich solche auch noch bei Birckmann und Gennep, 1573 bei Graminäus. Gegen Ausgang des Jahrhunderts hat Quentel noch Kopien der Holzschnitte des *Rosarium mysticum* angewandt. Sie finden sich in des *Ludovicus Granatensis Vita Christi* von 1596 und kehren in der Ausgabe von 1607 noch einmal wieder. Die Kopien sind originaleitig, weichen aber von den um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, namentlich bei Gennep, häufig vorkommenden wesentlich ab.¹ Am längsten, fast 100 Jahre lang, lassen sich einzelne Initialen Woensams in Kölner Drucken verfolgen. Auch Arbeiten der Woensamschen Schule begegnen wir. So tragen die Wappen des Erzbischofs Adolf von Köln, Grafen zu Schaumburg, unverkennbar Woensamsches Gepräge, können jedoch nicht von der Hand des Künstlers selbst herrühren, da der Graf erst 1547 zum Erzbischof erwählt wurde. Als ein Schüler Woensams muss auch der Monogrammist 'HP angesehen werden, der um 1550 für den Buchdrucker Gennep arbeitete. Vielleicht deuten die Buchstaben auf Hans Herspach hin, den Schwiegersohn Woensams, der 1561–65 in den Schreinsurkunden der Stadt Köln genannt wird. Jaspas Sohn, Antons Sohn, über den wir nichts näheres wissen, dürfen wir auch wohl zu seinen Schülern und Nachfolgern rechnen.²

Im allgemeinen wird die Illustration der Bücher um die Mitte des XVI. Jahrhunderts in Köln seltener, überhaupt die Ausstattung, vor allem das Papier, geringer. In stattdem Gewande präsentieren



Abb. 19.
Initiale von Woensam
von Worms.

sich vorzugsweise noch die Bibelausgaben. In der Dietenbergerschen Bibelübersetzung, bei Quentel und Calenius 1564 erschienen, ist das prächtige Titelblatt von dem Kölner Xylographen HE geschnitten (Abb. bei Butsch II, Taf. 98); auch der im neuen Testamente

mehrere Male vorkommende Holzschnitt, der Apostel Paulus mit dem Boten, trägt dieses Monogramm. Andere Bilder sind von *Simon Hüter* nach Zeichnungen von *Virgil Solis* ausgeführt, mehrere Platten im Alten Testamente haben das Monogramm des Anton Silvius und des Virgil Solis. Von Simon Hüter sind auch die kleinen Holzschnitte in *Georg Eders Compendium catechismi catholici* bei Quentel und Calenius 1570 erschienen, andere tragen wieder das Zeichen des Anton Silvius. Dieselben Holzstöcke kehren um viele vermehrt in der Dietenbergerschen Bibelübersetzung, die mit „schönen kunstreichen Figuren geziert“ in demselben Verlage 1582 erschienen ist, wieder. Die Arbeiten Simon Hüters und des Monogrammistens HE sind noch in vielen Drucken aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts anzutreffen. So in der reich illustrierten holländischen Bibel, von Arnold Birckmann 1565 gedruckt, in Quentels Bibel von 1571, wo die Titeleinfassung von 1564 sich wiederfindet, in der gleichfalls im Quentelschen Verlage erschienenen Bibelausgabe von 1587 — das Neue Testament ist 1590 gedruckt —, in der *Postilla catholica* von Jakob Feucht 1578 u. a. m. In dem letzten Werke tragen eine grössere Anzahl Abbildungen das Monogramm HB. Kleine und einfache, den Verfall der Xylographie schon deutlich verratende Holzschnitte haben

die meisten Oktav-Ausgaben des Neuen Testaments aus dieser Zeit. Ich nenne die Ausgaben von *Johann Gymnich* 1543, von *Laurenz von der Mülen* 1553, von *Johann Waldorff* 1593 gedruckt. Ein bei Quentel-Calenius sehr häufig vorkommender guter



Abb. 18. Initialen von Woensam von Worms.



¹ Die Bilder des *Rosarium* waren sehr beliebt. Sie sind in Köln häufig anzutreffen und zweimal kopiert worden. Im Jahre 1538 erscheinen auch Kopien in Antwerpen in einem Büchlein aus dem Verlage von Michael Hillenius. Vgl. Merlo, Woensam S. 31, 32. Nachtr. S. 34. ² Vgl. Merlo, Kölnische Künstler. N. Bearb. Sp. 1101. 1123.

Z. f. B. 1899/1900.

Holzschnitt, das Bild des Heilands in einem Oval, ist eine Arbeit des Monogrammistens M. Als wichtiges Illustrationswerk aus der Zeit des Niedergangs der Holzschneidekunst sind noch die Kölner Kopien des Holbeinschen *Totentanzes* zu nennen. Die Platten sind von Anton Silvius geschnitten. Im Jahre 1555 erschienen die ersten Ausgaben in dem Birckmannschen Verlage, denen bald andere in lateinischer und deutscher Sprache folgten. Soweit sie mit einer Druckangabe versehen sind, tragen sie sämtlich den Namen Birckmann. Die Kopien sind frei und etwas verkürzt.¹ (Abb. 13.)

In der zweiten Hälfte tritt wie überall, so auch in Köln, ein Wechsel in der Art der Bücher-Illustration ein: an Stelle des Holzschnitts tritt mit dem Eindringen fremden Geistes der Kupferstich. Obgleich die Kupferstecherkunst schon durch Dürer zur Blüte gelangt war, so hatten die Buchdrucker sich doch zur Illustrierung der Bücher mit Vorliebe des Holzschnitts bedient. In Kölner Drucken haben sich aus dem XV. und der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts keine Kupferstiche erhalten. Erst zu Beginn der 1570er Jahre erscheint in Köln der Kupferstich in den Büchern und verdrängt nun den Holzschnitt bald ganz. Letzterer erhält sich vorzugsweise noch in Signeten, Initialen, Kopfleisten und Vignetten. Unter den in Köln erschienenen Kupferwerken aus dieser Zeit ist an erster Stelle das äusserst seltene Trachtenbuch von *Abraham de Bruyn* zu nennen: *Imperii ac sacerdotii ornatus. Diversarum item gentium peculiaris vestitus*, nach der Vorrede 1578 erschienen. Gleichfalls von Bruyn sind die Kupfer in der *Diversarum gentium armatura equestris* 1577. Schon vorher war der erste Band des prächtigen Städtebuches von *Braun* erschienen.

Das Werk ist vollständig in sechs Bänden, von denen jeder einen besonderen Titel führt, der sechste Band wurde im Jahre 1618 von *Anton Hierat* und *Abraham Hogenberg* hinzugefügt. Die Zeichnungen zu den Abbildungen sind teils von Franz Hogenberg und Simon Novellanus, teils von dem Miniaturmaler Georg Höfnagel und seinem Sohne Jakob entworfen. Die Blätter der letzteren sind sehr zahlreich und zeichnen sich durch künstlerische Schönheit aus. Eine Anzahl Stiche, insbesondere die Ansichten der aussereuropäischen Städte, sind nicht in Köln entstanden. Das Städtebuch hat mehrere Auflagen erlebt und ist ins Deutsche und Französische übersetzt worden. In der zweiten Ausgabe des ersten Bandes, der 1612 bei Peter Brachel erschien, ebenso in dem sechsten Bande aus dem Jahre 1618 begegnet uns noch einmal das grosse Dürersche Kinderalphabet des Anton von Worms. Die Stöcke tragen grosse Spuren der Abnützung. — Es würde zu weit führen, die Kupferwerke, welche um die Wende des XVI. und zu Beginn des XVII. Jahrhunderts in Köln entstanden sind, einzeln aufzuzählen. Die Kupferstecher *Matthias Quad*, *Franz* und *Johann Hogenberg*, *Augustin Braun*, (Abb. 14) *Peter Isselburg* und *Johann Bussemacher* sind es vorzugsweise, deren Arbeiten wir in dieser Zeit begegnen.² Der Kupferstich wird für eine kurze Zeit das Wesentliche des Buches, hinter dem der Text zurücktritt, und hält sich am längsten auf den Titelblättern.

Von der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts an lag die Buchillustration gänzlich darnieder. Erst in unserer Zeit hat sie wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen, insbesondere ist der deutsche Holzschnitt, der beinahe schon vergessen war, wieder zur Geltung gekommen.

¹ Vgl. im allgemeinen Merlo, Kölnische Künstler. ² Vgl. über dieselben Merlo, Kölnische Künstler.



Abb. 20. Zierleiste aus Arnold Mercator, *Chronologia. Coloniae Agripinae*, ap. haeredes Arnoldi Birckmanni 1569.

Seltene Bücher.

Von

Dr. Heinrich Meisner in Charlottenburg.

In den modernen Katalogen unserer Antiquare wird von dem Begriff eines seltenen Buches sehr oft ein zu umfassender Gebrauch gemacht. Es genügt manchmal, dass ein Buch im Buchhändler-Börsenblatt von irgend einer Firma gesucht wird, oder dass, wie es jetzt bei Kant der Fall ist, alte Ausgaben eines Autors zum Zweck der Neubearbeitung angekauft werden, um in antiquarischen Verzeichnissen solche Werke mit dem Vermerk „selten“ zu versehen und demgemäss den Preis des Buches zu steigern. Somit geht der Begriff „gesucht“ in den Begriff „selten“ über. Für den Laien bedeutet dies eine Irreführung, aber auch für den Buchkenner, selbst aus den Kreisen unserer wissenden Antiquare, ist es in einzelnen Fällen nicht immer leicht, den Zusatz „selten“ auf das, was er oft ist, auf eine buchhändlerische Spekulation, zurückzuführen.

Der Grund, weshalb dergleichen „seltene“ Bücher in den Katalogen immer wieder vorkommen können, liegt zunächst darin, dass natürlich der Preis eines Werkes im Laufe der Zeit Schwankungen unterworfen ist, je nachdem die in dem Buche behandelte Materie durch Gedenktage oder neue Forschungen wieder aktuell wird. Auf diese Weise wird z. B. die ephemere Litteratur über Kaiser Wilhelm und Bismarck in hundert Jahren wieder gesucht werden, ebenso wie wir jetzt alles, selbst die kleinste Volksschrift über Friedrich den Grossen suchen und teuer bezahlen. Allein weder mit dem Begriff „gesucht“, noch mit dem Begriff „teuer“ deckt sich der Begriff eines seltenen Buches, das wohl beide Eigenschaften haben kann, ohne dass aber jedes teure und gesuchte Buch selten zu sein braucht.

Versuche, eine Bibliothek seltener Bücher zusammenzustellen, sind bereits von älteren Bücherliebhabern gemacht worden. Es soll hier nicht unternommen werden, solche Arbeiten vollständig aufzuzählen und auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen; an enormem Sammelfleiss in dieser Materie haben es die Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts nicht fehlen lassen; aber ihre Verzeichnisse seltener Bücher sind

alle veraltet und nur noch als Stoff sehr vorsichtig zu benutzen. Allein eine Eigentümlichkeit dieses litterarischen Zweiges der Bibliophilie sei hervorgehoben, nämlich dass die Mehrzahl der Autoren von Sammlungen seltener Bücher sich unter einem Pseudonym verborgen oder gar anonym bleiben. Das erste umfassende Verzeichnis der Libri rari von dem Leipziger Magister *Hieronymus August Groschuf* 1709—16, sowie eine Arbeit des Superintendenten *Georg Serpitius* 1723 und das Florilegium des *Daniel Gerdes*, welches in drei Auflagen erschien, kam ohne Angabe des Autors heraus. Der bekannte *Theophilus Sincerus*, der eine ganze Anzahl Arbeiten über seltene Bücher in den Jahren 1731—1753 veröffentlichte, hiess mit seinem wahren Namen *Georg Jacob Schwindel*; ja noch in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts verbargen sich zwei bekannte französische Bibliophilen, *Gustave Brunet* und *Paul Lacroix*, in ihren Werken über seltene Bücher unter den Pseudonymen *Philomneste junior* und *P. L. Jacob*.

Allen den genannten kam es nur darauf an, seltene Bücher, die ihnen bekannt wurden, zu verzeichnen, aber sie unterliessen es, den Ursachen nachzugehen, welche ein Buch zu einem seltenen werden lassen. Ein solcher Versuch hat aber gewiss praktischen Wert; denn gegenüber allen Verzeichnissen seltener Bücher, die zu umfangreich zum praktischen Gebrauch sind und von Zeit zu Zeit immer wieder neu aufgestellt werden müssen, bildet eine systematische Aufzählung der einzelnen Kategorien seltener Bücher für den Liebhaber eine stete praktische Handhabe zur Beurteilung.

An Arbeiten dieser Art hat es auch nicht gefehlt. Zunächst wurde das Thema in Dissertationen behandelt. Der Jenaer Professor *Johann Christoph Wendler* proponierte bereits 1711 eine Disputation de variis raritatis librorum causis; ihm folgte *Foachim Ernst Berger* in Berlin 1726 mit einer Abhandlung gleichen Inhalts, welche sogar in einer zweiten Auflage 1729 erschien und manches Brauchbare bietet. Einen Fortschritt gegen beide bekunden die

Untersuchungen, welche *David Clement* in der Vorrede zu seiner *Bibliothèque curieuse historique et critique* (Göttingen 1750 ff.) anstellt, worin er mit Aufwendung von vielem Scharfsinn sogar verschiedene Grade der Seltenheit unterscheidet und die Bezeichnungen „rar, sehr rar, vorzüglich rar, höchst rar und von allergrösster Seltenheit“ einführen will. Auf Clements Arbeit fusst eine kleine Schrift, welche 1787 in Altdorf anonym herauskam unter dem Titel „Versuch einer Theorie von seltenen Büchern“.

Meist aber sind auch diese Versuche veraltet und unvollständig, so dass es sich wohl lohnt, einmal uns die verschiedenen Gruppen seltener Bücher, wie sie sich in der modernen Praxis eines Bibliophilen gestalten, vor Augen zu führen.

Gehen wir streng systematisch zu Wege, so müssen wir unter den seltenen Büchern zwei Hauptabteilungen unterscheiden, deren ersterer die Bücher zugehören, von denen *alle* noch vorhandenen Exemplare selten sind, deren anderer aber solche Bücher, von denen nur *einzelne* Exemplare selten sind.

Die erste Hauptabteilung umfasst darnach natürlich die Mehrzahl der seltenen Bücher. Drei verschiedene Gruppen finden sich unter ihnen, nämlich solche, die selten sind, weil überhaupt nicht viel Exemplare des Werkes gedruckt wurden, solche, von denen nur wenig Exemplare der einst gedruckten Anzahl noch vorhanden, und endlich solche, bei denen alle Exemplare auf besondere Art gedruckt sind. Vereinigen sich nun diese Zufälligkeiten in einem Buche, so steigt es an Wert und kann dann mit Recht durch das Epitheton „sehr selten“ ausgezeichnet werden.

Eine ganze Reihe von schriftstellerischen Werken sind in nur wenigen Exemplaren gedruckt worden. Die Auflage der ältesten Druckwerke, die wir als Inkunabeln bezeichnen und etwas willkürlich durch das Jahr 1500 begrenzen, ist natürlich sehr schwach gewesen, da man auf ein grosses Absatzgebiet der auch zur Zeit ihrer Ausgabe schon teuren Bücher nicht rechnen durfte. Alle Inkunabeln und die Drucke bis zum Jahre 1525 also gelten mit Recht als selten. Im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert ist die Sitte verbreitet, kleine Auflagen herzustellen mit der ausgesprochenen Absicht, dadurch die Bücher wertvoller zu machen. Eine

ganze Menge von Druckwerken, die nach Hunderten zählt, giebt es, von denen nachweislich weniger als hundert Exemplare abgezogen sind. Sie alle zu nennen verbietet der Raum; ein Verzeichnis, welches freilich sehr vermehrt werden kann, giebt *Franz Gräffer* in seinem Historisch-bibliographischen Bunterlei, das wohl als Grundlage neuerer Versuche dienen könnte. Von hundert Büchern, die in einer Anzahl von weniger als hundert Exemplaren gedruckt sind, ist ein Siebentel etwa nur in einer Anzahl von weniger als zehn Exemplaren überhaupt gedruckt. Sogenannte Unika sind mit äusserstem Misstrauen zu betrachten, wenn nicht eine direkte historische Überlieferung vorhanden ist, dass das betreffende Buch wirklich nur in einem Exemplare gedruckt wurde. Im Morgenblatte 1807 wird erzählt, dass ein „verehrter Alter“, dessen Name nicht genannt wird, sich in der Kunst der Buchdruckerei privatim geübt, dann seinen Liebling Horaz mit eigenen Lettern setzte und druckte, um ein Exemplar der Werke des Dichters zu besitzen, das niemand anders habe. Ähnlich soll zu Anfang dieses Jahrhunderts von dem Regierungsrate Kopp in Hanau eine Übersetzung des Don Quixote eigens gedruckt worden sein. Von Merad de St. Justs Poesien ist 1770 in Parma nur ein einziges Exemplar in die Presse gelangt; ein einziges Exemplar ferner existiert von der Ausgabe von Servets Christianismi restitutio, die Dr. Mead 1784 bis Seite 252 hat drucken lassen; vom Original sind alle Exemplare bis auf zwei samt dem Verfasser zu Genf verbrannt worden. Von Dufresnes Études sur le credit 1784 erschien ein Exemplar in einem antiquarischen Kataloge von Chardin in Paris mit dem Zusatze: Exemplaire unique, à l'usage de l'auteur.

Dergleichen Zusätze, ja auch die Nachrichten über den Drucker selbst in den Vorreden genügen aber nicht, um ohne weiteres einzelne Werke zu Seltenheiten ersten Ranges zu machen. Wie vorsichtig man solchen Angaben gegenüber sein muss, beweist der Fall, dass nach der Vorrede der *Considérations sur les coups d'État* de Gabriel Naudé, die in Rom 1639 gedruckt wurden, nur zwölf Exemplare dieses Werkes abgezogen worden wären, während später mehr als hundert davon bekannt geworden sind.

Weitere Aufzählungen von Büchern, die nur in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren gedruckt wurden, müssen hier unterbleiben. Im allgemeinen wird man jedes Buch, von welchem nachweislich weniger als hundert Exemplare gedruckt sind, zu den seltenen rechnen dürfen. Deshalb gehören zu den seltenen Büchern auch die sämtlichen Privatdrucke, auf deren Erhaltung, soweit sie der deutschen Litteratur angehören, neuerdings das Bestreben der Berliner Gesellschaft für deutsche Litteratur gerichtet ist. Der Bücherfreund wird die Grenzen über die deutsche Litteratur hinaus ausdehnen; denn es gehören den seltenen Privatdrucken auch eine ganze Reihe anderer Bücher an, die für den Litteraturforscher keine besondere Anziehung bewahren. Hierher sind alle Druck-sachen, welche nur zur Information der Behörden oder einzelner Kommissionen dienen, zu rechnen, auch Zeitungen, die nur zur Lektüre allerhöchster Personen zusammengestellt sind, ferner Schriftproben einzelner älterer Druckereien, z. B. diejenigen der Druckerei der Propaganda in Rom, von welchem ein Exemplar, dem König Gustav III. von Schweden überreicht, jetzt noch als eine Kuriosität vorhanden ist. Es schliessen sich den seltenen Büchern an die Reihe der Gelegenheitsdrucke zu Jubiläen und Familienfesten, auch ältere Familienschriften selbst, die auf Kosten der Beteiligten gedruckt sind, wobei man aber immer anzunehmen hat, dass in Nachlässen oder Geschlechtsarchiven eine ganze Zahl verborgen ruht, die bei einem zufälligen Anlass auf den Markt geworfen wird. Seltener noch als diese sind natürlich Erotika, besonders die französischen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, die teilweise jetzt unerhörte Preise haben. Eine eigene Art der Privatdrucke bilden die auf Befehl hoher Herren oder auf Kosten der Autoren oder ihrer Mäcene hergestellten Ausgaben für besondere Zwecke. Von Corneilles Tragödie Rodegune erschien 1760 eine Quartausgabe mit der Druckernotiz „au Nord“; gedruckt ist dieselbe thatsächlich nach einer handschriftlichen Bemerkung Marignys „in hypocausto Marchisiae de Pompadour“. Gewissenhafte Gelehrte, die über genügende Mittel verfügten, liessen früher manchmal Probedrucke ihrer Werke anfertigen, die sie an Fachgenossen mit der Bitte schickten, Verbesserungen und

Nachträge zuzufügen und die Exemplare dann dem Autor zurückzuschicken, welcher nunmehr erst die definitive Bearbeitung des Werkes unternahm, nachdem er sich vor den kritischen Bemerkungen seiner Kollegen sichergestellt hatte.

Wir kommen nunmehr zu der zweiten Gruppe der ersten Hauptabteilung der seltenen Bücher, welche diejenigen umfasst, von deren ganzer Auflage nachweislich nur noch wenig Exemplare erhalten sind. Dieses hat seinen Grund darin, dass durch eine äussere Notwendigkeit die Exemplare vernichtet, sei es absichtlich eingestampft oder auf Anordnung anderer verbrannt wurden. Von der Schrift des Johann Helvetius *Machina coelestis* verbrannten in dem Hause des Verfassers alle Exemplare bis auf wenige, die er bereits an Freunde verschickt hatte; von Hieronymus Henniges *Theatrum genealogicum* 1598 sind die meisten Exemplare bei der Zerstörung Magdeburgs im dreissigjährigen Kriege zu Grunde gegangen. Ein „Entwurf der Kriegsthaten König Karls XII.“, in Wismar gedruckt, ist deshalb sehr selten, weil der grösste Teil der Exemplare bei einem Schiffbruch mit untergegangen ist. Von absichtlich verbrannten oder unterdrückten Büchern ist das beste Beispiel die Originalausgabe von Servets schon genanntem Buche *Christianismi restitutio*, wovon thatsächlich nur noch zwei Exemplare, eins in Wien und eins in Paris, dem Schicksal entgangen sind. Die auf den Index in Rom gesetzten Bücher, ferner eine Anzahl in Deutschland und Frankreich erschienener Werke aus der napoleonischen Zeit sind durch absichtliche Unterdrückung selten geworden. Die Verleger oder Autoren halfen sich, wenn sie ihre Werke verfolgt sahen, damit, dass sie die Bogen oder Blätter mit den anstössigen Stellen herausnahmen und neue Kartons einfügten. So erschien der Gothaische Hofkalender im Jahre 1808 in zwei Ausgaben, deren zweite, in Paris revidierte Ausgabe, einzelne Bogen der Chronik und der Genealogie neugedruckt enthält. Weniger bekannt ist, dass in Beckmanns *Historie des Fürstentums Anhalt*, 5. Teil, die Seiten 63/64 auf höhere Anordnung umgedruckt werden mussten, weil die Erzählung, wie der Anhaltische Bevollmächtigte auf dem Reichstag zu Regensburg das Niedersächsische Votum gegen den Chursächsischen Gesandten etwas zu energisch vertrat, Anstoss erregte.

Scheuten die Verleger die Kosten des Umdruckes, so liessen sie auch manchmal die zu tilgenden Stellen nur schwarz überdrucken, wodurch noch dazu erreicht wurde, dass die Aufmerksamkeit der Leser sich gerade auf solche Stellen richtete. Beispiele der Art sind in der Flugschriften- und Zeitungslitteratur der 48er Jahre nicht selten; es finden sich aber deren bereits im sechzehnten Jahrhundert in den Libris expurgandis, in denen die anstössigen Stellen auf Befehl der Büchercensoren durch Druckerfarbe unleserlich gemacht wurden.

Es geschah früher, dass die Autoren oder ihre Rechtsnachfolger ihre Bücher makulierten, weil sie an ihnen aus irgend einer Ursache keinen Gefallen mehr fanden. Gingen dadurch die meisten Exemplare zu Grunde, so wurden die wenigen, im Privatbesitz befindlichen, natürlich selten. Des Bibliothekars Lambecius' Verzeichnis der Manuskripte der Wiener Bibliothek wollte buchhändlerisch nicht recht gehen, wie es bei der behandelten Materie natürlich war. Was that sein Erbe? Er verkaufte die noch vorhandenen Exemplare an Kramläden und erreichte dadurch, freilich lange nach seinem Tode erst, das, was er ursprünglich gewünscht hatte, die Nachfrage und gesteigerte Kostbarkeit des Werkes seines Erblässers. Von J. C. Orellis Supplementum collectionis inscriptionum latinarum wurde der Weiterdruck durch den Autor selbst aus inneren Gründen inhibiert und der Torso von 84 Seiten und einigen Blättern eingestampft; nur einige Exemplare dieses, auch jetzt noch von Fachgelehrten benutzten Werkes blieben vor der Vernichtung bewahrt. Der bekannte Orientalist Johann Gottfried Ludwig Kosegarten hatte, ebenso wie eine nachmals gedruckte und sehr beliebte arabische Chrestomathie, auch eine arabische Grammatik ausgearbeitet, von welcher 1838 in Leipzig der erste Teil gedruckt ward. Bald nach Fertigstellung desselben wurde die ganze Auflage eingestampft, und nur ein einziges Exemplar entging der Vernichtung.

Die dritte Gruppe der ersten Hauptabteilung der seltenen Bücher würde diejenigen umfassen, von denen alle Exemplare auf besondere Art gedruckt worden sind. Hierher gehören die Aldinen und Juntinen, die Schwabacher Drucke, die griechischen Drucke der Firma Breitkopf aus dem vorigen Jahrhundert und

noch eine ganze Reihe von Prachtdrucken älterer und neuerer Zeit. Besondere Hervorhebung verdienen hier die Drucke in kleinstem Format, welche eine Zeitlang geradezu Mode waren und noch jetzt eigene Sammler finden, ebenso die mit jenen zusammenhängenden Drucke mit sehr kleinen Typen. Die Blütezeit dieses Druckverfahrens waren die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts, das Meisterwerk jener Art die bei Henri Didot in Paris 1827 erschienene Ausgabe von La Rochefoucauds Maximes et réflexions morales. Das Format des Buches ist in 64°, die Typen sind trotz ihrer Kleinheit vorzüglich scharf. Ebenso berühmt ist die 1656 gedruckte sogenannte Bibel Richelieus, weiter im achtzehnten Jahrhundert die Drucke Fourniers des jüngeren, in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die englischen Drucke von Pickering und endlich im Jahre 1878 die zur Weltausstellung in Paris bei Hoepli in Mailand erschienene Ausgabe von Dantes göttlicher Komödie, welche in den kleinsten für das Auge lesbaren Lettern gedruckt ist, die man sich nur denken kann. Von deutschen Drucken in kleinstem Format sind die Almanache zu nennen, welche die lithographische Anstalt von C. F. Müller in Karlsruhe 1830—39 erscheinen liess und die 20 Millimeter hoch, 13 Millimeter breit waren. An Winzigkeit wird dieses Buch noch durch den Bijou Almanack übertroffen, der mit seiner Grösse von 19 × 12 Millimeter als das kleinste Buch gilt.

So wären nun die Bücher, von denen *alle* vorhandenen Exemplare selten sind, in einzelnen Abteilungen untergebracht, und es erübrigt noch, diejenigen Bücher, von denen nur *einzelne* Exemplare selten sind, gruppenweise zu charakterisieren. Natürlich gehören diesem zweiten Hauptteil der seltenen Bücher weniger Exemplare an, als dem ersten. Verhältnismässig häufig sind hier die Bücher, welche durch handschriftliche Eintragungen wertvoll geworden sind. Je nachdem nun diese Bemerkungen zahlreich sind und neue Zusätze bieten, wird man das betreffende Buch zu den mehr oder weniger seltenen Bibliotheksschätzen rechnen können. Schon die Eintragung des Namens des oder der früheren Besitzer vermag unter Umständen das Buch aus der Zahl seinesgleichens herauszuheben, indem man natürlich Werken aus

dem Besitz berühmter Männer ein höheres Interesse entgegenbringt, wenn durch die Eintragung des Namens der frühere Besitz beglaubigt wird. Dies kann auch durch die sogenannten Ex-Libris geschehen, denen sich das Interesse der Sammlerkreise in der neuen Zeit besonders zugewendet hat.

In früherer Zeit, als der Farbendruck noch nicht bekannt war, unternahmen es die Autoren manchmal, die Tafeln, welche zu ihren Werken gehörten, mit eigener Hand zu kolorieren. Dies that zum Beispiel Sante-Bartoli in seinem Werke *Recueil de peintures antiques*, welches 1757 in Paris erschien. Bei solchen kolorierten Tafelwerken muss man freilich ein genaues Auge sich dafür bewahren, ob die Ausmalerei künstlerisch und naturgetreu gemacht worden ist; denn von entgegengesetzter Art und Weise existieren nicht wenige Proben. Bei naturgeschichtlichen Werken kommt es ja natürlich viel darauf an, ob von dem Autor selbst oder wenigstens nach seinen Angaben die Kolorierung erfolgte. Tycho de Brahe pflegte die Exemplare seiner *Astronomie* (1598), die er an Freunde verschenkte, besonders sorgfältig kolorieren zu lassen; ähnliche Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit zeichnet das Werk *Jacquins, Selectarum stirpium americanarum historia* (1780) und *Kerners Hortus semper vivens* (1796 bis 1805) aus. Ausgaben von *Siebmachers Wappenbuch* und *Rüxners Turnierbuch* mit kolorierten Tafeln sind selten, ebenso die Beschreibungen von Hoffesten mit kolorierten Abbildungen, wie sie im siebzehnten Jahrhundert in der Mode waren. Eine besondere Ausstattung einzelner Exemplare eines Buches hebt dieselben natürlich auch aus der Menge der anderen Druckwerke hervor. Wir haben neuerdings wieder die Sitte sich verbreiten sehen, einzelne Exemplare eines Buches auf besonderem Papier zu drucken; je weniger davon existieren, desto wertvoller sind dieselben. Schon im siebzehnten Jahrhundert giebt es Abzüge von Büchern auf Papier mit breitem Rande, auf buntem, ja auf Asbest-Papier, auf Atlas und auf Pergament. Gesucht sind beispielsweise die Ausgaben des *Apuleius*, Paris 1796, auf rosa Papier, wovon nur sechs existieren, von *Caron, Mystères*, Paris 1802, auf rosa und blauem Papier, wovon je zwei nur vorhanden sind, und von *Peignot, Portrait du sage*, 1809, wovon auf rosa Papier

auch nur zwei bekannt wurden. Von der *Collection d'ouvrages en prose et en vers par ordre de M. le Comte d'Artois*, Paris 1780, sind wunderbarer Weise die auf ordinärem Papier gedruckten Ausgaben die selteneren, da der grösste Teil der Auflage auf feinem Papier gedruckt wurde. Die Pergamentdrucke werden in unseren Bibliotheken richtigerweise ganz besonders gesammelt und aufbewahrt; denn man kann annehmen, dass alle diese Drucke selten sind. Von *Fontenelle, Relation de l'isle Borneo* (1807) giebt es nur drei, von *Lebruns Übersetzung der Ilias* (1809) nur zwei, von der bereits genannten *Apuleius-Ausgabe* (1796) nur ein Exemplar auf Pergamentpapier. Für besondere Prachtausgaben bediente man sich auch des Golddruckes, freilich auf Kosten der Lesbarkeit. Von *Poggendorffs* bekannten *Annalen* erschien 1874 der Jubelband in einer Ausgabe mit goldenen Buchstaben.

Zu der äusseren Ausstattung eines Buches gehört neben Druck und Papier auch der Einband. Es finden sich eine ganze Reihe von Büchern, welche allein ihres kostbaren Einbandes wegen als Seltenheiten ersten Ranges gelten. Im Mittelalter liebte man es, auf den Einbänden der Handschriften Elfenbeintafeln oder in Kupfer getriebene Platten anzubringen. Geradezu Kunstwerke der Elfenbeinschnitzerei befinden sich auf der Einbanddecke eines *Misale* des zehnten Jahrhunderts, welches auf dem vorderen Deckel den thronenden Christus, auf dem hinteren Deckel den heiligen Gregorius mit der Taube darstellt; ferner die Bilder aus der hl. Geschichte, in Elfenbein auf durchbrochenem Hintergrunde, jetzt als Deckel einer Handschrift der lateinischen Evangelien aus dem zehnten Jahrhundert angebracht, endlich noch die kleinen in Elfenbein geschnitzten Figuren auf dem Deckel einer Handschrift, ebenfalls aus dem zehnten Jahrhundert, mit Christi Geburt und Darstellung im Tempel, seiner Kreuzigung und Grablegung. Als ein Kunstwerk gilt auch mit Recht der in Kupfer getriebene Deckel einer Evangelienhandschrift des dreizehnten Jahrhunderts, welcher Christus mit den Symbolen der vier Evangelien darstellt. Alle diese genannten kostbaren Einbände gehören jetzt der Königlichen Bibliothek in Berlin. Aus dem sechzehnten Jahrhundert stammen einzelne kostbare Einbände von Pergament mit Gold- oder

Silberdruck; besonders gesucht sind solche aus der Bibliothek König Heinrichs IV. von Frankreich stammend, welche das Königliche H mit den Lilien abwechselnd in einem Goldmuster auf weissem Pergamentdruck zeigen. Im siebzehnten Jahrhundert kommen die gepressten Lederbände in Aufnahme, welche meist mit Goldpressung oder auch mit farbiger Pressung verziert sind und für unsere moderne Buchbinderkunst Musterstücke sein könnten.

Wir sind schliesslich zu der letzten Gattung der zweiten Hauptabteilung seltener Bücher gelangt, zu der wir alle die einzelnen Exemplare rechnen, welche merkwürdige Schicksale gehabt haben. Das sind also Handexemplare bedeutender Autoren, auch wenn dieselben keine handschriftlichen Bemerkungen tragen, ferner Bücher, welche ihre Besitzer auf Reisen, in Kriegen oder bei sonstigen auffallenden Lebensereignissen begleiteten. Hierfür dürfte ein Exemplar von *The Booke of common prayer*

and administration of the Sacraments, London 1620, daran gebunden *The Holy Bible*, London 1622, welches König Karl I. von England in den letzten Lebensstunden vor seiner Hinrichtung benutzte, das merkwürdigste Beispiel sein. König Karl soll dieses Buch kurz vor seinem Tode seinem Beichtvater Bischof Juxon geschenkt haben, aus dessen Nachlasse es die Königliche Bibliothek in Berlin erworben hat, wo es nun besonders von durchreisenden Engländern als ein hervorragendes Schaustück gern besichtigt wird.

Mehr als Andeutungen und gelegentliche, fernerliegende Beispiele liessen sich bei der Masse des Stoffes in vorliegendem Aufsätze nicht geben. Möge derselbe zu einem systematischen Sammeln der verschiedenen Arten von seltenen Büchern eine Anregung sein und dazu beitragen, den Begriff eines seltenen Buches wieder auf seine Ursprünglichkeit zurückzuführen!



Der Codex flateyensis (die Flateyjar-bók).

Von

Franz Stock in Schöneberg.

Unter den zahlreichen wertvollen Handschriften Skandinaviens sind es besonders drei, welche gleich ehrwürdigen Denkmälern aus germanischer Vorzeit in die Gegenwart hineinragen. Die eine in Upsalas Bibliothek, aus dem IV. Jahrhundert stammend, nicht ganz vollständig, aber mit den silbernen und goldenen Buchstaben auf purpurfarbenem Grunde ein Kunstwerk mönchischen Fleisses, ein umfangreiches Bruchstück der ersten germanischen Bibelübersetzung des Gotenbischofs Wulfila. Eine seltsame Vermischung gotischer Runen mit lateinischen und griechischen Schriftzeichen stellt sie den ersten gelungenen Versuch dar, die biblischen Heilswahrheiten aus den starren Fesseln der Antike zu lösen und wenigstens äusserlich mit germanischem, volkstümlichem Gepräge auszustatten. Man nennt sie bekanntlich nach dem später hinzugefügten, massiv-silbernen Einbände den Codex argenteus.

Nicht minder berühmt ist der Codex regius in der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen, der uns auf 45 Quartblättern die letzten Reste der älteren, im IX. Jahrhundert auf Island entstandenen Edda und damit die einzigen und ältesten Zeugnisse von dem religiösen Leben unserer heidnischen germanischen Vorfahren überliefert.

Wesentlich jünger, bei weitem nicht so kunstvoll ausgestattet wie der Codex argenteus, aber auch in Form und Inhalt ausserordentlich interessant ist die dritte Handschrift, welche ebenfalls in Kopenhagen in sorgfältigem Gewahrsam gehalten wird: der Codex flateyensis.

Angesichts des Umstandes, dass die angeblich echten Gebeine des Columbus kürzlich mit so übermässigem Pomp in Sevilla beigesetzt wurden, tritt das historische Factum von der ersten europäischen Entdeckung Amerikas durch Angehörige des germanischen Stammes wieder

in den Vordergrund. Die Belege dafür sind in der Flatey-Handschrift enthalten, und eben darum erscheint die letztere einer eingehenden Betrachtung ausserordentlich wert.

Noch im Jahre 1888, als die nordische Ausstellung in Kopenhagen dem Publikum einen Begriff von dem Wissen und Können der Skandinavier gab, ging wohl der grösste Teil der Besucher achtlos an dem Glaskasten vorüber, der so wertvolle Kunde aus alter Zeit barg. Man wusste, Columbus hatte Amerika entdeckt; man hatte auch wohl vernommen, dass vor dem kühnen Genuesen schon Nordländer ihre Fahrten bis nach Grönland und dem westlichen Kontinent ausgedehnt hatten; aber die eigentliche Quelle jener Nachrichten, die alte Flatey-Handschrift war so gut wie unbekannt. Erst die Weltausstellung in Chicago regte aufs neue die Frage nach den ersten Entdeckern Amerikas an. Man empfand es auf Seiten der amerikanischen Regierung geradezu als eine Notwendigkeit, festzustellen, inwieweit auch der germanische Volksstamm an der Entdeckung und Erforschung jenes Erdteils Anteil habe. Man kam dabei einzig auf den Codex flateyensis zurück. Die Union machte gewaltige Anstrengungen, das Buch während der Ausstellungszeit in Chicago zu haben. Ein amerikanisches Kriegsschiff sollte den sicheren Hin- und Rücktransport zwischen Kopenhagen und Newyork gewährleisten, ein von Soldaten bewachter Extrazug die Überführung nach Chicago bewerkstelligen und ein besonders befestigtes, von Militärposten Tag und Nacht bewachtes Gebäude zur Unterkunft der kostbaren Sendung dienen. Noch ehe eine Einigung erzielt war, brachten es die Proteste der skandinavischen und englischen Presse zuwege, dass man in Kopenhagen endgiltig abschlägigen Bescheid erteilte. Es geschah in der berechtigten Befürchtung, dass der alte Schatz, durch einen unglücklichen Zufall einmal dem Meeresgrunde preisgegeben, selbst durch die Daran-gabe eines Kriegsschiffes nicht wieder zu ersetzen gewesen wäre.

Ein Besuch in der Kopenhagener Bibliothek ermöglichte mir eine eingehende Besichtigung und Würdigung des Originals.

Während im frühen Mittelalter fanatische Christenpriester auf dem europäischen Festlande sich nach Kräften bemühten, alle alten Volks-

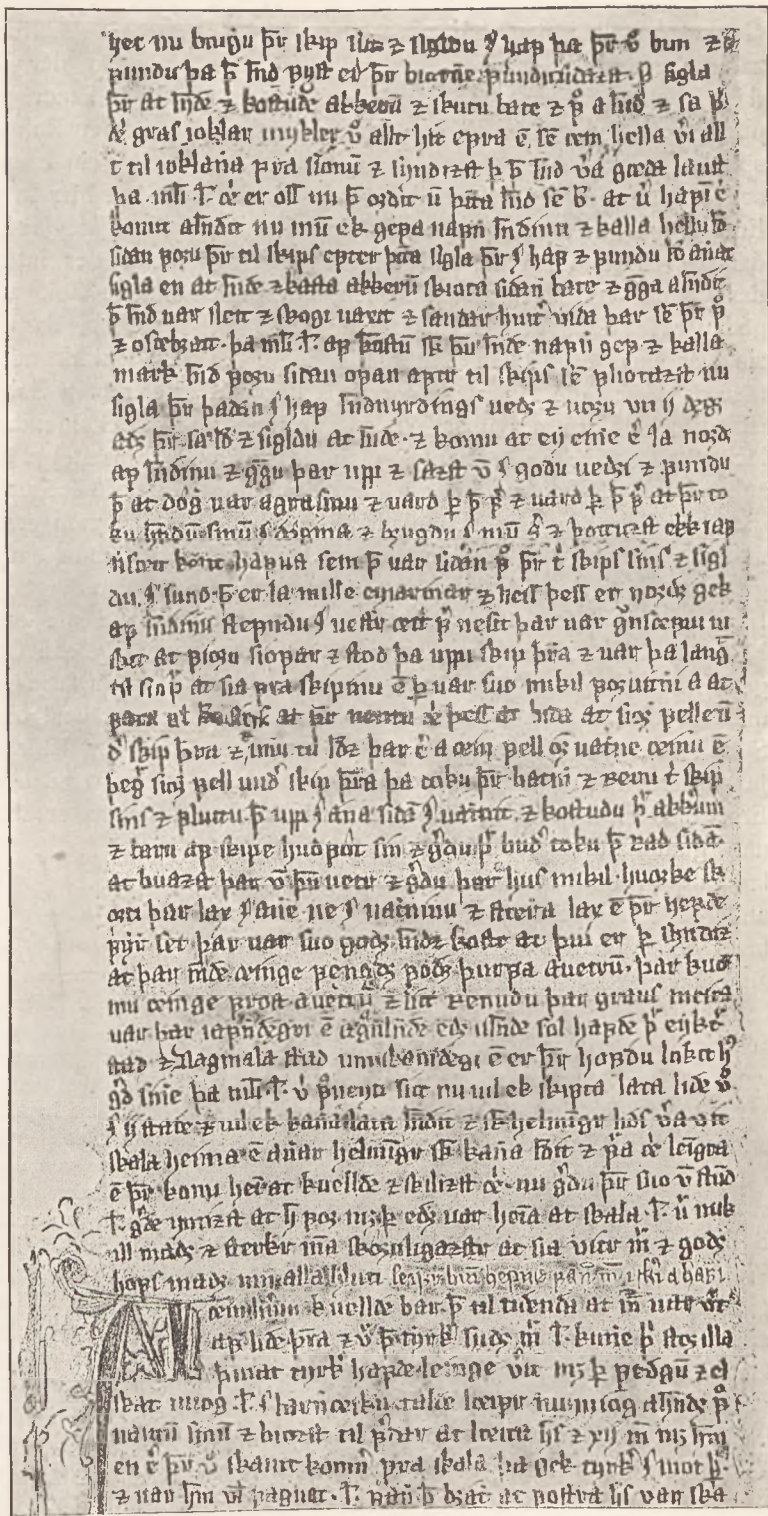
gesänge und Sagen zu vernichten, aus Furcht, sie möchten das Volk wieder an das Heidentum gemahnen, während die Mönche ihre eigenen, bisweilen recht dürftigen Gedanken niederschrieben oder sich in theologischen Spitzfindigkeiten erschöpften, liessen es sich isländische Priester angelegen sein, die letzten Reste der alten Sagas und Lieder zu sammeln und aufzuzeichnen. Auf dieser weltentlegenen Insel hatte allein noch die schauerlich erhabene, altgermanische Poesie mit dem ganzen Inhalte ihres religiösen und geistigen Lebens eine Zuflucht und Heimstätte gefunden. Die Glanzzeit der isländischen Saga- und Geschichtsschreibung fällt in die Zeit vom XI. bis zum XIII. Jahrhundert, also in die glücklichste Periode der Insel, in das Friedenszeitalter der isländischen Republik, wo Handel und Wandel, Schifffahrt und Kunst in hoher Blüte standen, wo isländische Skalden europäische Fürstenhöfe aufsuchten, isländische Jünglinge an deutschen, französischen und italienischen Hochschulen ihren Studien oblagen. Auf diesen Reisen lernten die Isländer die Kultur des Festlandes wertschätzen und verpflanzten sie nach ihrer fernen Insel. So wurde besonders Islands Litteratur, genährt durch die Eindrücke seiner gewaltigen Natur, durch den idealen Aufschwung seiner Bewohner und durch die überschwängliche Liebe zur heimatlichen Scholle „der unverwitterte Runstein, in dem der nordische Geist in tiefen, ewig lesbaren Zügen die Erinnerung seiner Vorzeit eingeschrieben hat.“

So ward auch im XIV. Jahrhundert von den beiden isländischen Bischöfen Jón Thórdson und Magnús Thóralldson eine Sammlung von Sagas und Gesängen in isländischer Sprache bewerkstelligt, die uns in der Flateyjar-bók vorliegen. Die Flateyjar-bók (bók = Handschrift, Flateyjar = altnord. Genitiv von Flatey; nicht wie vielfach falsch übersetzt „Flatey-Jahrbuch“) ist auf Pergament geschrieben und besteht aus zwei dicken Foliobänden, die zusammen 448 Seiten zu je 2 Spalten aufweisen. Die Länge einer Bildseite beträgt etwa 14 und die Breite 10 dänische Zoll. Der Inhalt besteht zum grössten Teil aus norwegischen Königs- und Volkssagen, eingeschalteten Volksgesängen, Annalen und Schilderungen von Begebenheiten innerhalb und ausserhalb Norwegens. Es werden der Reihe nach Erck der Rote und die

norwegischen Könige Olaf Trygvason, Olaf der Heilige, Sverrir, Hakon der Alte, Magnus der Gute und Harald Hardrada in ihrer geschichtlichen Bedeutung vorgeführt und besungen. Vor allem aber ist die Erzählung von den Grönländern (Graenlendingaþáttir) darin aufgenommen, in welcher die Entdeckung des westlichen Erdteils durch die Grönländer bzw. Isländer berichtet wird. Die Vorrede besagt, dass die Flateyhandschrift nicht, wie man bisher annahm, zwischen den Jahren 1387 und 1394 geschrieben, sondern bereits 1380 („nú er Cristz ár MCCCLXXX“) vollendet gewesen ist. Einzelne Gesänge und geschichtliche Mitteilungen, so die über König Magnus und Harald Hardrada, ferner die Annalen der Jahre 1381—1394 wurden erst später geschrieben und der Handschrift eingeheset. Als eines der ausführlichsten Sammelwerke Islands enthält der alte Codex Abschriften älterer, grösstenteils verlorengegangener Handschriften, denen die Abschreiber noch allerlei persönliche Bemerkungen und Einleitungen hinzugefügt haben. Sonst sind die Texte der älteren Schriften unverändert und unbearbeitet aufgenommen. Die alten Runen wurden durch den regen geistigen Verkehr, welchen Island mit dem Festlande unterhielt, bald durch lateinische und gotische Schriftzeichen verdrängt, so dass uns auch die Flateyjar-bók in altgotischer Mönchsschrift entgegentritt. Nur einzelne spezifisch isländische Buchstaben wie þ und ð (teils ebenso, teils noch weicher gelispelt als das englische th) erscheinen daneben. Landläufige, häufig wiederkehrende Bezeichnungen sind meist durch geeignete Abkürzungen dargestellt, z. B. *b* für *bonde*, (Hausherr) *J* für „und“. Die Wörter reihen sich schnurgerade aneinander und sind in überaus deutlicher schöner Handschrift aufgezeichnet. Die Reihen sind durch angemessene Zwischenräume scharf auseinander gehalten und entbehren der trennenden Zwischenlinien, mit denen die Schreiber des Festlandes zu damaliger Zeit ihre Zeilen zu verdeutlichen pflegten. Scheint der Text mit dem Federkiel oder dem zugespitzten Schreibrohr fixiert zu sein, so verdanken wohl die im grossen Stile ausgeführten Initialen der einzelnen Abschnitte und Kapitelanfänge dem Pinsel ihre Entstehung. Sie sind in den verschiedensten Farben, meist blau und rot illu-

miniert, gleichwie die kleinen hin und wieder auftretenden Abbildungen auf dem freien Raum unter dem Text. Die Formen der Initialen verdienen ganz besondere Beachtung, da sie in altnordischem Geschmack meist mit grossem Aufwand von Fleiss und Geschicklichkeit hergestellt sind, in einem Geschmack, der uns noch heute in den Verzierungen auf den isländischen Inlandspostkarten und in dem seltsamen Sparrwerk norwegischer Holzbauten entgegentritt. Noch bis auf den heutigen Tag bemühen sich die nordischen Völker, den starren Linien ihrer Holzfaçaden und Dächer durch Schnitzwerk Leben zu geben, indem sie, an die traditionellen Gallions der Vikingsschiffe anknüpfend, Drachenköpfe und allerlei abenteuerliche Figuren in die Luft hinausragen lassen. Eigenartiges Sparrwerk glauben wir auch an den Initialen zu bemerken, dazwischen feine Linien in verschlungenen Formen, fächerartige Figuren und kreuzblumenartige Knäufe. Nach oben zu erscheinen sie massig, nach unten zu sich verjüngend und am linken Seitenrande der Spalte rahmenartig herunterlaufend. Zuweilen finden wir fabelhafte Gestalten an die grossen, mehr der lateinischen Schriftform sich nähernden Anfangsbuchstaben gelehnt. Besonders kunstvoll ist das Initial, welches die Erzählung von den Grönländern schmückt, gleichsam als hätte der Verfasser das Wichtige des Inhalts damit andeuten wollen. An das prächtig ausladende und mit gotischen Ornamenten ausgestattete isländische þ lehnt sich eine geschmeidige, aufrecht schreitende Tiergestalt. Während ihr unterer Teil mit den mächtigen Pranken und dem in einer Kreuzblume endenden Schweif einem Löwen ähnlich sieht und in der ganzen Stellung an das Wappentier Norwegens erinnert, scheint der obere die Bischofsgewalt darzustellen. Der menschliche Kopf trägt die geistvollen Züge eines Priesters und ist mit einer Tiara gekrönt, die erhobene Rechte schwingt einen Krummstab; das Ganze ein Sinnbild der kraftvoll und siegreich einerschreitenden christlichen Kirche. Über jedem Kapitel befindet sich mit feinerer und kleinerer Schrift, überall rechts in die erste Zeile eingefügt, eine kurze auf den Inhalt bezügliche Überschrift. Von den Interpunktionszeichen treten nur die in Mittelhöhe der Buchstaben gesetzten Punkte deutlich hervor.

Wie aber kam die Flateyjar-bók nach dem europäischen Festland, und welche Bedeutung hatte ihr Inhalt für die Wissenschaft? Dem dänisch-norwegischen Könige Friedrich III. blieb es erst vorbehalten, diese grösste aller isländischen Handschriften jahrhundertlangem Vergessen sein zu entreissen. Er hatte einen isländischen Bischof, Brynjulfr Sveinsson, beauftragt, alle noch etwa vorhandenen altnordischen Handschriften zu sammeln. Als dieser erfuhr, dass eine solche auch von dem Bauer Finson auf der Flatey aufbewahrt würde, machte er 1662 dort einen Besuch. Flat-ey (d. i. flache Insel), dem Verfasser aus eigener Anschauung bekannt, ist das bedeutendste Eiland unter einer Gruppe von Inseln in dem westlich von Island gelegenen Breidafjördur. Brynjulfr musste grosse Überredungskunst anwenden, ehe Finson ihm das alte Familienerbstück überliess. Der isländische Geschichtsschreiber Torfason (Torfäus) überbrachte es zugleich mit dem Codex regius Friedrich III. als Geschenk nach Kopenhagen, wo es heute in der königlichen Bibliothek, unter No. 1005 zu finden ist. Die Flateyhandschrift zeigte, dass wirklich und wahr gewesen was bisher nur als dunkle Sage und märchenhafte Überlieferung galt: dass Nordländer germanischen Stammes die ersten Entdecker Amerikas waren. Die hier und da vorkommenden Zeugnisse für die Auffindung „Winlands“ gewannen nun an Kraft und Bestimmtheit. Adam von



Schriftprobe aus der Flatey-Handschrift.

Bremen, der 1070 an dem dänischen Königshofe weilte, alle möglichen Berichte über die Geographie der neuesten nordischen Länder sammelte und dabei auch „Winland“ erwähnte, das so genannt werde, weil Wein dort wild wachse und Korn, ohne dass es gesät werde („vites sponte nascuntur et fruges non seminatae“), schliesst seinen Bericht mit der märchenhaften Erzählung vom norwegischen Könige Harald, der das Ende der Welt und die Ausdehnung des Ozeans habe feststellen wollen, aber mit genauer Not dabei dem Schicksal entgangen sei, „in des unergründlichen Abgrunds Tiefe zu fallen.“ Auch die Angaben norwegischer und isländischer Verfasser über Winland waren so lückenhaft und teilweise abenteuerlich, dass man schon im XVI. Jahrhundert auf dem Festlande die „heimliche Sage von Winland“ bezweifelte und schliesslich jede Erwähnung derselben mit grosser Scheu umging. In den romanischen Ländern wurde sie erst gar nicht bekannt, sonst hätte wohl Columbus seinen Kurs nach Norden gerichtet. Zuweilen tauchte wohl noch hier und da die Ansicht auf, dass Grönland nach Süden zu in eine gemässigte Gegend übergehen, ja vielleicht mit Afrika zusammenhängen möchte. Erst das Flateybuch giebt eine ausführliche und glaubhafte Darstellung der ersten Winlandfahrten und besitzt ausserdem vor allen anderen isländischen Berichten ähnlichen Inhalts den Vorzug, dass man nach den darin angeführten Kennzeichen mit ziemlicher Sicherheit auf die geographische Lage Winlands schliessen kann, dass nämlich dasselbe südlich vom 49. Breitengrad gelegen haben muss. Es wird uns von der Fahrt Bjarne Herjulfsons und von den Reisen der Kinder Eriks des Roten, Leifrs, Thorvalds und der reckenhaften Freydis, sowie des Norwegers Karlsefne berichtet. Der Bericht Leifrs „da kam um die Winterzeit kein Frost und das Gras welkte nur wenig; da glichen sich Tag und Nacht in ihrer Länge mehr als auf Grönland, die Sonne ging am kürzesten Tage nach 3 Uhr unter und erhob sich vor 9 Uhr, das Vieh brauchte keine Ställe im Winter und fand draussen noch Grasweide“, deutet auf das heutige Neuschottland hin. Auch die langumstrittene Frage, welchem Volksstamme die damaligen Ureinwohner Nordamerikas angehört haben mögen, findet durch die Berichte der Flateyjar-bók ihre Erledigung.

Die darin erwähnten „Skraelinger“ treten als Krieger und Jäger auf und treiben mit Pelzwerk lebhaften Tauschhandel vor den Blockhäusern der Viker, so dass sie genügend als Indianer gekennzeichnet sind. Es hiesse über den Rahmen des Bibliophilen hinausgehen, wenn ein eingehendes Referat über jene Vorgänge hier Platz fände. Jedenfalls aber bleibt die Flateyjar-bók nach Inhalt und Äusserem einer der interessantesten Funde, welche die neuere Zeit aufzuweisen hat, und es ist begreiflich, dass das kleine, geistig so regsame Dänemark mit Argusaugen über den ihm anvertrauten Schatz wacht.

Beifolgendes Bild ist ein Facsimile der Spalte (Halbseite) 282 des Codex und mit Erlaubnis des dänischen Generalstabsobersten Louis le Maire zum ersten Male hier veröffentlicht. Es entstammt einer photolithographischen Reproduktion derjenigen Seiten der alten Handschrift, welche die ersten Amerikafahrten behandeln und welche Oberst le Maire im Auftrage der topographischen Abteilung des dänischen Generalstabes mit grosser Sorgfalt herstellte, um auf der Chicagoer Ausstellung das Original wenigstens durch ein möglichst ähnliches Konterfei zu ersetzen.

Nachfolgend die wortgetreue Übersetzung des Facsimiles:

Da war auch ein Südländer mit in Zuge, Tyrker geheissen. Nun setzten sie das Schiff in Stand und segelten hinaus aufs Meer und fanden das Land zuerst, welches Bjarne zuletzt fand. Da hielten sie drauf zu und warfen die Anker und setzten ein Boot aus und gingen ans Land und sahen da Gras; weiterab waren grosse Gletscher zu sehen. Aber wie eine Steinwüste war Alles von der See bis zu den Gletschern, und es schien ihnen dies Land unbegütert. Da sagte Leifr: „Nun ist es uns mit diesem Lande nicht ergangen wie Bjarne, dass wir nicht darauf gewesen wären. Nun will ich dem Lande einen Namen geben“, und nannte es Helluland (Steinland). Danach gingen sie wieder an Bord und segelten auf das Meer hinaus und fanden ein ander Land, segelten wieder darauf zu und warfen die Anker, setzten ein Boot aus und gingen an Land. Dies Land war eben und waldbedeckt, und weisse Sandflächen waren weit umher, wo sie vordrangen, und es fiel nicht steil ab nach der See zu. Da sagte Leifr: „Nach seiner Beschaffenheit soll dieses Land heissen“, und es ward Markland (Waldland) genannt. (Neufundland.) Gingen darauf, so bald sie konnten, wieder an Bord. Nun segelten sie mit Nordostwind auf das Meer hinaus und waren zwei Tage draussen,

ehe sie Land sahen, und hielten auf das Land zu und kamen an eine Insel, die nördlich vor dem Lande lag, und sie gingen da hinauf und sahen sich dort um bei gutem Wetter und fanden, dass Thau auf dem Grase lag, und es geschah, dass sie mit ihren Händen den Thau abstreiften und führten ihn zum Munde, und es deuchte ihnen, etwas gleich Süsses vorher nicht gekannt zu haben. Darauf gingen sie wieder auf ihre Schiffe und segelten in einen Sund, der da lag zwischen der Insel und einer Landzunge, welche vom Lande nach Norden zu ausging (Neuschottland). Sie steuerten westlich an der Landzunge vorbei. Da war es sehr seicht zur Ebbezeit. Stand da ihr Schiff auf Grund, und konnte man da vom Schiff aus weithin auf das Wasser sehen. Sie waren aber so begierig, auf das Land zu kommen, dass sie es nicht über sich gewannen zu warten, bis das Wasser unter ihrem Schiff wieder stieg, und sie booteten ans Land da, wo ein Flüsschen aus einem See herausströmte. Als jedoch das Wasser unter ihrem Schiffe stieg, nahmen sie das Boot und ruderten nach dem Schiff zurück, und führten es den kleinen Fluss hinauf und danach in den See und warfen dort Anker, und trugen ihre Pelzdecken aus dem Schiff und bauten Hütten. Darauf beschlossen sie, den Winter dort zu verweilen, und bauten ein grosses Haus; denn weder in dem Fluss, noch in dem See mangelte es am Lachs, und war ein grösserer als sie jemals vorher gesehen. Die Weideverhältnisse waren so gut, dass sie meinten, sie möchten wohl keine Viehställe für den Winter nötig haben. Da kam um die Winterzeit kein Frost, und das Gras welkte dort nur wenig. Da glichen sich auch Tag und Nacht in ihrer Länge mehr als auf Grönland oder Island. Die Sonne ging am kürzesten Tage nach drei Uhr unter und erhob sich vor 9 Uhr. Als sie nun ihr Haus gebaut hatten, sagte Leifr zu

seinen Gefährten: „Nun will ich, dass unsere Schaar sich in zwei Haufen teile, und ich will das Land untersuchen lassen; und soll die halbe Schaar hier zu Hause in der Halle bleiben, aber die andere Hälfte soll das Land auskundschaften, doch nicht weiter fortziehen, als dass sie um die Abendzeit wieder heimkommen kann, und sie sollen sich nicht von einander trennen.“ So trieben sie es eine Zeit lang. Leifr wechselte, so dass er mit ihnen auszog oder heim bei der Halle blieb. Leifr war ein grosser Mann und stark, ein Mann von mannhaftem Aussehen, klug und mässig in allen Stücken.

Eines Abends kam die Kunde, dass ein Mann in ihrer Schaar vermisst wurde, und das war Tyrker, der Südländer. Leifr ward dadurch sehr beunruhigt, da Tyrker lange mit ihm und seinem Vater zusammen gewesen war und Leifr in dessen Kindheit sehr geliebt hatte. Fuhr da Leifr seine Gefährten sehr hart an und entbot sie zu einem Zuge, um ihn aufzusuchen, und gingen zwölf Männer mit ihm. Da sie ein Stück Weges von der Halle waren, kam Tyrker ihnen entgegen und ward mit Freuden empfangen. Alsobald merkte Leifr, dass sein Pflegevater aufgeregt war. Er hatte eine hohe Stirn, mit unruhigen Augen, kleine Sommerflecke im Angesicht, und war klein von Wuchs und unbedeutend; aber ein geschäftiger Mann von allerlei Kunstfertigkeit. Da sprach Leifr zu ihm: „Wie kommst Du doch so spät, mein Pflegevater, und trenntest Dich von Deinen Gefährten?“ Da sprach er erst lange in seiner südländischen (deutschen) Sprache und rollte sehr mit seinen Augen und verzog das Gesicht. Aber sie verstanden nicht, was er sagte.

Da hub er nach einer Weile auf nordisch an: „Ich war nicht viel weiter gegangen; doch kann ich etwas Neues erzählen, ich fand Weinreben und Weintrauben!“ — — —





Von der internationalen Ausstellung für neuzeitige Buchausstattung im Kaiser Wilhelm-Museum zu Krefeld.

Von

Rudolf Kautzsch in Leipzig.

Die buchgewerblichen Ausstellungen mehren sich in erfreulicher Weise. So hat denn auch der unermüdliche Direktor des Kaiser Wilhelm-Museums in Krefeld seinen sonstigen Bemühungen um die angewandte Kunst rasch einen Vorstoss zu Gunsten des Buchgewerbes in Gestalt einer internationalen Ausstellung folgen lassen. Man kann fragen, welche Voraussetzungen denn gerade Krefeld für eine Bewegung zu neuen Zielen auf dem Gebiete der Buchkunst aufzuweisen habe? Und die Antwort scheint nach oberflächlicher Prüfung lauten zu müssen: gar keine. Aber dem ist nicht so. Schon ist es gelungen, hervorragende künstlerische Kräfte für verschiedenartige gewerbliche Unternehmungen in Krefeld heranzuziehen. Weiteres wird beabsichtigt. Da bietet sich denn leicht die Gelegenheit, diesen Künstlern auch buchgewerbliche Aufgaben näher zu bringen, ihnen zu Arbeiten auf diesem Gebiete Gelegenheit zu geben. Und an tüchtigen ausführenden Kräften fehlt es in Krefeld nicht. Wir lernen in der Ausstellung Arbeiten mehrerer Krefelder Buchbinder kennen, die wirklich ausgezeichnet sind. Sodann aber, und das ist das Wichtigere, sollen solche Ausstellungen vor allem doch an weitere Kreise appellieren. Wir müssen einmal mit den hässlichen Surrogaten, mit all dem Schein- und falschen Prunkwesen durchaus fertig

werden. Darum kann es gar nicht Ausstellungen zu viel geben, solange Leute da sind, die sehen und lernen wollen. Und das scheint in Krefeld in erfreulicher Weise der Fall zu sein.

Zum voraus möchte ich hervorheben, dass die äussere Gestaltung der Ausstellung höchst vornehm und geschmackvoll war. Grosse weisse Rahmen, grün bespannt, oder kleinere grüne Rahmen auf weissen Flächen gaben die Grundlagen ab. Die der Buchausstellung angegliederte schöne Zusammenstellung moderner Buchzeichen bot Gelegenheit zu einer besonderen Wirkung. Der Sondercharakter dieser Gruppe wurde schon äusserlich dadurch hervorgehoben, dass die Blätter in rotbraun gebeizten Rähmchen untergebracht waren, die sich kräftig und doch nicht schreiend von dem grünen Stoff der Stehrahmen abhoben. Ich erwähne diese Dinge auch deshalb besonders, weil man wieder und wieder erfahren muss, dass in der Vernachlässigung der Aussenseite grobe Sünden begangen werden, selbst da, wo man doch den Anspruch erhebt, erziehend wirken zu wollen.

Wenn wir darnach in die Erörterung der einzelnen ausgestellten Werke und Blätter eintreten, so muss ich zunächst vorausschicken, dass wir uns mit einer summarischen Aufzählung begnügen wollen, soweit die Dinge

schon von anderen Ausstellungen her hinlänglich bekannt sind. Insbesondere soll kurz abgemacht werden, was in dem Bericht über die Berliner Ausstellung in dieser Zeitschrift eingehend gewürdigt worden ist. Ebenso sehe ich ganz ab von einer Würdigung der zahlreich ausgestellten Buch- und Heftumschläge. Sie entstammten — natürlich — der glänzenden Sammlung des Herrn von Zur Westen in Berlin und sind den Lesern dieser Zeitschrift aus den eingehenden Aufsätzen des Genannten und aus dem Bericht über die Berliner Ausstellung bekannt. Endlich verzichte ich auf eine Erörterung der schon genannten Sonderausstellung künstlerischer Buchzeichen. Auch dies Gebiet der Buchkunst ist neuerdings hinlänglich besprochen worden.

Unser Bericht hat, wie fast selbstverständlich, zu beginnen mit der Erwähnung der ausgestellten Werke William Morris. Aber es kann bei der Erwähnung aus den eben angedeuteten Gründen sein Bewenden haben. Hervorgehoben mag nur werden, dass der Chaucer zweimal zu sehen war; einmal war er offen ausgelegt und einmal geschlossen in einem prachtvollen Einbände von der Hand Cobden-Sandersons (Generalkonsul Behrens, Hamburg). Wenn man es wagen darf, etwas gegen die Arbeit dieses gefeierten Buchkünstlers zu sagen, so wäre es nur dies, dass sie — wie so manches im Innern des Werks, das sie schmückt — etwas archaisch, fast etwas frostig anmutet.

Das *moderne England* war stattlich vertreten. Ein besonderes Interesse bot zunächst eine hübsche Reihe von Drucken der Ballantyne-Press (Hacon and Ricketts, London). Die Dekoration dieser Bändchen ist selbständig. Und ich muss sagen, den mitunter etwas schweren Leisten Morris gegenüber wirken die feinen Randverzierungen (z. B. Rosengewinde) in schwarzer Zeichnung auf Weiss, wie wir sie in Werken der Ballantyne-Press finden, noch günstiger. Der Druck ist vortrefflich. Als besonders schöne Beispiele nenne ich *The Rowley Poems of T. Chatterton*, *Fair Rosamund* by Michael Field, *Fifty Songs* by Thomas Campion, auch *The Poems and Sonnets of Henry Constable* und *The Sonnets of Sir Philip Sidney*. Nicht ganz so gut sind einige andere Werke derselben Presse mit den üblichen schwarzen Leisten. Auch die illustrierten Bändchen bieten nichts besonderes,

so nett sie sind. Dagegen muss noch ausdrücklich auf die recht hübschen Papierbände hingewiesen werden. Die in der Farbe sehr anspruchlosen Papiere zeigen reizvolle Muster: Tier- oder Pflanzenmotive ornamental so angeordnet, dass die Hauptrichtung des Musters diagonal zum Format verläuft.

Ausser den Erzeugnissen der Ballantyne-Press verdienen noch besondere Hervorhebung einige Werke, die ebenfalls den nun schon alten Ruhm der künstlerischen Behandlung des Druckes und der Illustration in England bestätigen, wie *Fringilla*, *Some Tales in verse* by Richard Doddridge Blackmore, mit trefflichem Schmuck von Lovis Fairfax-Muckley, London 1895. Ebenfalls von Muckley stammen die sehr guten Bilder des Werkes von Spenser, *Faerie Queene*, London 1897. Weiter ist zu nennen das zweibändige Werk *Le Morte Darthur*, *The birth life and acts of king Arthur* by Sir Thomas Malory, London 1893. Die Zeichnungen zu diesem schönen Buch hat Beardsley geliefert. Das Dekorative, die Leisten und Kapitelzahlen (statt der Initialen, aber in der sonst für Initialen üblichen Form) ist ebenso klar wie kräftig in der schwarz-weißen Wirkung. Die Bilder sind interessant, wie alles, was Beardsley gemacht hat. Seinen feinen, oft nervösen Linien kann man weiter nachgehen in den Illustrationen zur *Salome* (Boston 1894). Von R. Anning Bell waren Shakespeares Sommernachtstraum (London 1895) und die überaus reizenden *Poems* by John Keats (London 1897) vorhanden. Nicht minder anziehend ist der Schmuck, den Herbert Granville Fell dem Buch *Job* gegeben hat (London 1896). Endlich mag in diesem Zusammenhang erwähnt werden: *A book of pictured Carols*, Designed by members of the Birmingham Art School, London 1896. Hier ist die Zeichnung in Linien auf schraffiertem Grunde ausgeführt.

Alle diese Werke stehen mehr oder weniger auf der Grundlage der durch Morris eingeleiteten, ursprünglich stark archaisierenden neuen Buchkunst. Allein sie nehmen sich frisch und selbständig aus. Man sieht, das Gesunde in den von Morris betonten Grundsätzen hat verhindert, dass es beim Archaisieren blieb. Schon schafft man ganz aus eigener Kraft, und die Hauptsache: geschlossene Seitenbilder, kräftige Schwarz-Weiss-Wirkung,

einheitliche, fein abgewogene Dekoration ist gerettet.

Neben diesen Werken sind noch andere zu nennen, nicht so streng im Charakter und doch künstlerisch wertvoll. Über Walter Crane zu sprechen, wäre hier ebenso überflüssig, als Morris zu rühmen. Genug, er war zwar nicht in seiner Vielseitigkeit, aber doch mit einigen seiner reizvollsten Sachen gut vertreten.

Sodann Laur. Housman. Von ihm fanden sich einmal die interessanten Illustrationen zu *Goblin Market* by Christina Rossetti, London 1893. Die Ganzseitenbilder dieses Werkes verzichten nicht völlig auf malerische Tonwirkungen, wie sonst so viele der wertvollen modernen englischen Illustrationen. Und man muss sagen, es ist mehrfach gelungen, den Charakter echter Illustration trotz, ja *durch* Tonwirkung zu treffen. Von Housman stammen auch der Entwurf zum Deckel und der Schmuck des Buches *The Viol of Love, poems* by Charles Newton-Robinson, London 1895. Als Buchschmuck dient eine Bandornamentik, die an den wohlbekannten irischen Handschriftenzierat erinnert. In ähnlicher Weise ist der Einband der *Celtic Fairy Tales*, London 1892, gefertigt, den David Nutt entworfen hat. Von diesem stammen auch die sehr fein gezeichneten Holzschnitte des Werkes her. Lucien Pissarro zeichnet nicht nur: er schneidet seine Zeichnung auch in Holz und druckt sogar selbst. Die Holzschnitte zum *Book of Ruth* etc., Epping (Essex) 1896, bieten nichts besonders Auffallendes. Dagegen sind die derben, in mehreren Farben gedruckten Schnitte zu dem Buch *The Queen of the Fishes* (London, Ricketts) beachtenswert. Diese Illustration ist ein lustiger Versuch, der freilich nicht ganz frei von Archaismen blieb. Einzelne Bilder nehmen sich aus, wie mässig geschnittene Stücke des beginnenden XVI. Jahrhunderts. Andere und besonders auch die ornamentalen Teile sind anziehender. Endlich sei hier noch hervorgehoben: *Good King Wenceslas* by Dr. Neale, mit schönen Bildern von Gaskin (Birmingham 1895).

Unter den englischen Bucheinbänden fanden sich treffliche Arbeiten von Cobden-Sanderson, Rivière and Son, besonders aber von der Hampstead-Bindery und der Sandringham-Bindery. Jene hatte Saffianbände mit Lederauflagen und einige sehr schöne Saffianbände mit ganz

einfachen Goldlinien in Handvergoldung geschickt. Diese brachte ähnliche Arbeiten, aber die Führung der Linien ist hier merkwürdig bizarr: lange hagere gespenstische Gebilde sind besonders bevorzugt. Etwas abseits steht die Guild of Women-Binders in London. Einbände aus geschnittenem und getriebenem rotbraunem Nigerleder waren vorhanden, die bei aller Anerkennung der guten Handarbeit den Vergleich mit den eben genannten Bänden nicht aushielten. Auch die naturfarbenen Halblederbände mit Relief, die sogenannten Mediaeval Monastic Bindings, oder die Bände mit geritzten und getriebenen Verzierungen waren nicht ohne eine gewisse Trockenheit. Einen vortrefflichen Umschlag und Vorsatz wies dagegen auf: *Songs from Vagabondia* by Bliss Carman and Richard Hovey, London 1894.

Amerika war nur schwach vertreten. Doch sah man einiges von Bradley und neben einigen ausgezeichneten Buchumschlägen auch Schriftproben der American-Type-Founders-Company, die es trefflich verstanden hat, die deutschen Drucke des XV. Jahrhunderts ihren modernen Typen dienstbar zu machen.

Die *französische Gruppe* bot vielleicht das bunteste Bild. Es konnte nicht vollständig sein, natürlich. Denn es scheint zur Zeit recht schwer, einen wirklichen Querschnitt durch die moderne französische Produktion im Buchwesen zu ziehen. Immerhin waren die Meister vertreten (Boutet, Chéret, Grasset, Leloir, Lunois, Manet, Marius Michel, Félicien Rops, Carloz Schwabe, Théophile Steinlen, H. de Toulouse-Lautrec, Vallotton). Neben den üblichen feinen Radierungen, die sich noch immer im französischen Buche behaupten, fanden sich besonders Lithographien (wie mir schien, nichts allerersten Rangs), vielfarbig und einfarbig. Dann Umrisszeichnungen in zwei Tönen gedruckt, mit der Hand coloriert zu einem Schriftchen, das ganz den Charakter einer Handschrift des XV. Jahrhunderts trägt (*Anatole France, La leçon bien apprise; image et manuscrit* par Léon Lebègue, pour les Bibliophiles Indépendants. Floury, Paris). Man kann sagen, das Ganze sei mehr eine Caprice, als ein modernes Buch (im englischen Sinne). Aber das ist bezeichnend: das archaische Buch der neuesten Zeit, das sich an die guten Vorbilder des XV. Jahrhunderts anlehnt, wird in Frankreich

schwerlich festen Fuss fassen. Dazu ist es viel zu doktrinär. Dort entscheidet der geistvolle Einfall. Und der richtet sich nicht nach den Buchregeln der Ära Morris.

Ähnlich, aber etwas feiner, ist die *Voyage autour de sa chambre* par Octave Uzanne, mit Illustrationen von Henry Caruchet, ebenfalls mit der Hand koloriert. Auch dieses Werkchen ist für die *Bibliophiles Indépendants* gedruckt worden.

Daniel Vierge hat sich für die Illustration des *Cabaret des Trois Vertus* par Saint-Juirs des modernen Holzschnitts bedient. Die Schnitte sind vortrefflich. Und wenn auch nicht alle, so fügen sich doch sehr viele dem Seitenbild recht gut ein. Man mag sich angesichts solcher Arbeiten überzeugen, dass ein Künstler auch den modernen Tonschnitt zur Buchillustration verwenden kann, wenn es nur eben mit einiger Rücksicht auf die Typen und ihre Forderungen geschieht.

Unter den Buchumschlägen waren solche im kräftigsten Plakatstil — man wird ihrer doch recht müde — und einzelne diskretere, wie der hübsche von Courboin zu Octave Uzanne, *Les Modes de Paris 1797—1897*. An den Halbfranzbänden konnte man wieder das feine Farbengefühl, mit dem Leder und Papier zusammengestimmt sind, beobachten. Beliebt ist noch immer vor allem Rot als Lederfarbe. Danach richtet sich das marmorierte Papier in den verschiedensten Abstufungen.

Klein, aber interessant war die *belgische Abteilung*. Interessant ist gleich Doudelet, der in sechs Werken vertreten war. Am besten gefielen mir im ganzen die *Douze Chansons* de Maurice Maeterlinck. An diesem Buch ist alles gut: Umschlag, Vorsatz und Titel wie der Druck. Die Bilder verzichten auf jeden Anflug malerischen Charakters und bleiben ganz in der Fläche. Nur dies könnte man sagen: das Gleichgewicht zwischen Text und Bildern ist nicht ganz gefunden. Die Textabschnitte stehen zu klein auf grossen weissen Flächen. Aber abgesehen davon ist das Werk als Ganzes eine sehr erfreuliche Erscheinung. Weniger konnte ich mich dagegen mit den Nachahmungen ungelinker Holzschnitte des XV. Jahrhunderts befreunden, die er hie und da zur Illustration anwendet, ohne dass der einheitliche Charakter der illustrierten Inkunabel damit erzielt würde. Doch sind einige dieser

Bilder sehr interessant. Dagegen erscheint mir der „Schmuck“ zu Mijn Herte Weet als eine ganz wunderliche Marotte. Die Randleisten setzen sich nämlich aus verschiedenen, immer wiederholten Stücken zusammen. Es sind aber nicht etwa ornamentale Motive, sondern Bildchen im Stil eines recht handwerksmässigen Holzschneidergesellen des XV. Jahrhunderts. Man kann behaupten, dass eine gewisse dekorative Wirkung durch die Linienzüge der Bildchen erzielt wird, aber das hätte sich vielleicht doch auch auf einem künstlerischen Wege und nicht durch ein solches wunderliches Archaisieren erreichen lassen. Um so vortrefflicher ist der Umschlag mit bedrucktem Seidenbezug in einem gelblichen Olivton mit rotem Aufdruck. Auch die sonst noch vorhandenen Illustrationen *Doudelets* waren nicht eben ersten Ranges.

Von Khnopff und Théo van Rysselberghe stammen die guten Dekorationen zu dem Schriftchen *Émile Verhaeren 1883—1896, pour les amis du poète*, und von Rysselberghe allein der vortreffliche Schmuck eines Almanachs von Verhaeren. Auch die Vorsatzpapiere dieser beiden Werke sind sehr beachtenswert. Nehmen wir nun noch zwei Werke, die bei E. Deman in Brüssel erschienen sind: Verhaeren, *Les Heures claires*, und Kahn, *Limbes de Lumières*, dazu, so haben wir da einige treffliche Beispiele der Dekorationsart, die besonders van de Velde und Lemmen pflegen. Das genannte Schriftchen von Verhaeren zumal ist in jeder Hinsicht ausgezeichnet dekoriert. Auch die Decke ist sehr fein. Das Ganze ist ein Buch, das man wohl besitzen mag. Van de Velde selbst war ebenfalls gut vertreten. Ausser Buchumschlägen, Inseraten und Warenbezeichnungen des bekannten Charakters war ein ausgezeichneter weisser Maroquinlederband mit Umrahmung aus Goldlinien (Handvergoldung) da. Endlich ist noch die Zeitschrift der Jungen aus Süd-Niederland zu erwähnen. Hier herrscht ebenfalls der ornamentale Buchschmuck in Gestalt kräftig schwarzer Vignetten vor. Gut ist auch der Druck. Van de Velde, van Rysselberghe, G. Lemmen, J. Thorn-Prikker, Toorop, George Minne, George Morren beteiligen sich an der künstlerischen Gestaltung der Zeitschrift.

Die *holländische Abteilung* wies nur wenige, aber dafür fast ausnahmslos höchst interessante Werke auf. Joost van den Vondel, Gijsbrecht

van Aemstel, enthält Dekorationen in mehrfarbiger Lithographie. Der Druck ist ganz vortrefflich: klar, geschlossen, einheitlich. Auch die Initialen, die Überschriften und Füllungen sind sehr gelungen. Zu dem geschlossenen guten Schwarz-Weiss-Textblock will aber die mehrfarbige Lithographie nicht recht passen. Besonders eigenartig zeigt sich sodann die holländische Verzierungskunst in einigen anderen Werken. *La Jeunesse inaltérable et la Vie éternelle*, geschmückt von Dijsselhof, sodann Gedichte von Jacques Perk mit Verzierungen von Nieuwenhuis und Frederik van Eeden, *Der kleine Johannes*, geschmückt von Edgard Koning, boten schöne Beispiele. Es ist eine blassfarbige Linienzeichnung, im erstgenannten Buch mittels Radierung, hier mittels Lithographie hergestellt, die sehr diskret den Text begleitet. Pflanzenmotive und reines Linienspiel finden sich. Und da dieser Schmuck fein zu dem gut gedruckten Text gestimmt ist, so nehmen diese Bücher künstlerisch einen sehr hohen Rang ein. Besonders das erste und letzte sind zu rühmen.

Etwas anderer Art ist das Werk von Nieuwenkamp en Veldheer, *Oude Hollandsche Steden aan de Zuiderzee*. Hier ist der Text ebenso vortrefflich wie im *Gijsbrecht van Aemstel* gedruckt (s. o). Und dazu gesellt sich eine Illustration, die mittels einfacher Strichzeichnung (in Zink hochgeätzt) hergestellt ist. Jede der Städte hat ein Bild erhalten, das ein charakteristisches Stück wirkungsvoll heraushebt. Der Charakter dieser Zeichnungen fügt sich vortrefflich in das Buchganze ein. Als gute Drucke stellten sich ferner dar die niederländische Übersetzung von Walter Cranes *Claims of decorative art: Kunst en Samenleving mit (allzu archaisierenden) Holzschnitten* von Dijsselhof, und die *Sonnetten en versen terzinen geschreven door Henriette van der Schalk*. Auch *Verzamelde Opstellen door L. van Deijssel* ist da zu nennen. Zur Dekoration der Einbände von Couperus, *Psyche und Metamorfoze*, ist die Linie in Toorops Manier verwendet. Wo es beim Linienspiel bleibt, wird ein entsprechender Schmuck erzielt. Dagegen scheint mir das gänzlich fleischlose Figürliche denn doch zu absonderlich, als dass

eine frische Dekoration sich damit befreunden könnte. Endlich sei noch erwähnt der schöne Ganzlederband zur *Legende van Uilenspiegel*: Titel und Umrahmung in Gold gedruckt, das Ganze ruhig und wirkungsvoll.

Die Abteilungen *Russland, Italien, Österreich* boten ausser einigen Buchumschlägen nichts Neues. Österreichs junge Buchkunst konnte man übrigens an guten Beispielen kennen lernen: Lefler, Urban, Koloman Moser und die Künstler des *Ver Sacrum* waren zu sehen. Der viel gerühmte Jugendschatz deutscher Dichtung, illustriert von Koloman Moser, ist leider kein einheitlich gutes Buch. So vortrefflich viele Illustrationen sind, einzelne wirken doch dekorativ recht unglücklich im Buchganzen, und der Wechsel der Techniken macht alles unruhig — vom Druck gar nicht zu reden. Der Verlag *Artaria* hatte seine schöne Monatsschrift und den Wiener Kongress mit den ausgezeichneten Tafeln geschickt.

Interessanter, weil noch weniger bekannt, war mir der Norden. *Schweden und Norwegen* waren mit charakteristischen Proben, (Runeberg, Fänrik Ståls Sägner, Holmboe, Sjöfugl), *Dänemark* war geradezu glänzend vertreten. Die dänische Gruppe war gewiss nicht nur mir der Hauptanziehungspunkt der ganzen Ausstellung. Sie war von Frederik Hendriksen, dem ausgezeichneten Begründer der *Forening for Boghaandvaerk*¹ besorgt worden. Ihr Schwergewicht lag durchaus in den Buchbinderarbeiten. Druck und Illustration haben aber ebenfalls schöne Erfolge in Dänemark zu verzeichnen. Ich nenne beispielsweise die Drucke, die im Nordiske Forlag erschienen sind, sodann *Rolandskvadet*, Kopenhagen 1897, und die ältere Ausgabe von *Holbergs Comödier*, Kopenhagen 1883—1888, sämtlich gute Drucke.

Ein eigenartiges Werk ist *Thorbens Datter og hendes Faders Bane*, illustriert von Skovgaard, Kopenhagen 1893. Der Text ist nicht fett schwarz gedruckt, sondern aus doppelt umrissenen Buchstaben gebildet. Die schöne Illustration in Strichmanier passt gut dazu. Arbeiten von Gerhard Heilmann (Kopenhagen) konnte man schon auf der Berliner Ausstellung kennen lernen. Erwähnt sei endlich noch die *Aarsskrift* des Buchhändler-Gehilfen-Vereins zu Kopenhagen, die ausgezeichnet illustriert ist.

¹ Siehe Zeitschrift für Bücherfreunde II. Jahrg., I, 363.

Weit übertroffen wird indessen Druck und Illustration durch die Kunst des Buchbinders. Ich zähle diese Einbände unbedenklich zu dem allerbesten, was ich von moderner Buchbinderkunst gesehen habe. Es sind Ledermosaikarbeiten, dann Bände mit Lederauflage, weiter Leder- und Pergamentbände mit Blind- und Golddruck und Bemalung, endlich vortreffliche Halbfranzbände. Dazu kamen dann einzelne Luxuswerke: Einbände in Seide und Ähnliches.

Was zunächst hervorzuheben ist, das ist die Trefflichkeit des künstlerischen Entwurfs. Thorvald Bingesböll und Hans Tegner haben zahlreiche Entwürfe geliefert, die in den Buchbindereien von J. L. Flyge und Anker Kyster ausgeführt worden sind. Flyge und Anker Kyster haben aber auch nach eigenen Entwürfen gearbeitet, ebenso Immanuel Petersen in Kopenhagen. Die Entwürfe, die diese Meister geschaffen haben, sind in erster Linie materialgerecht. Nie ist dem Material etwas Unzukömmliches zugemutet. Ob die Ledermosaikarbeit helle korallenartige Zweige auf dunklem Grund oder ein Blattgewinde (z. B. wilden Wein und Feldwinde) dunkel auf hellem Grund zeigt: stets ist die Zeichnung ganz flächig und klar und reizvoll. Ebenso ist Lederauflage oder Bemalung nur zu flächiger Dekoration, nie zu bildmässiger Wirkung ausgebeutet. Neben der Beachtung von Material und Zweck sind aber die Frische der Erfindung, die Feinheit und das Geschick der Anordnung ebenso zu rühmen. Die Zeichnung naturalistischen Blattwerks und der stilisierten modernen Filets ist gleich vollkommen. Und gerade so ausgezeichnet ist die Farbenwahl. Diese kommt ganz besonders auch bei der Bestimmung der Vorsatzpapiere in Frage. Nun sind diese Papiere schon an sich nahezu das beste, was es an modernen Buntpapieren giebt. Ihre Auswahl und Abstimmung nach der Farbe des Einbandes aber ist ebenso hervorragend. Nehmen wir noch hinzu, dass die technische Ausführung meisterhaft ist, so begreifen wir vollkommen das Aufsehen, das diese Bände 1894 in Paris machten. Es würde keinen Zweck haben, einzelne dieser Werke zu beschreiben oder besonders zu rühmen. Ohne farbige Abbildung bliebe das Wort ganz unvollkommen. Aber es muss auf das Ausdrücklichste anerkannt werden, dass wir in Deutschland von diesen

dänischen Buchbinderarbeiten sehr viel lernen können: im Farbengeschmack, in der klaren reizvollen Wirkung einfacher flächiger Zeichnung, in der Mannichfaltigkeit und doch Stoffgerechtigkeit der Mittel. An Künstlern, die vortreffliche Entwürfe liefern können, fehlt es ja wirklich nicht mehr, so wenig, als an ausgezeichneten Technikern des Handwerks. Es fehlt nur, dass beide endlich auch hier überall zusammenkommen.

Diese Bemerkungen mögen als Überleitung zur Würdigung der *deutschen Abteilung* dienen, mit der ich meinen Bericht schliessen möchte. Ich kann mich hierbei ganz kurz fassen. Denn das Allermeiste gerade dieser Abteilung war mir von Berlin her bekannt und ist in den genannten beiden Aufsätzen dieser Zeitschrift zu finden. Besonders hervorzuheben ist etwa dies: Eckmann hatte eine Anzahl Originalzeichnungen geschickt, ebenso konnte man Originalentwürfe einiger Künstler und Künstlerinnen sehen, die wesentlich auf Anregungen des rührigen Krefelder Museums-Direktors hin für das Krefelder Gewerbe thätig sind. Es waren einzelne treffliche Sachen darunter. Weiter sah man die ausgezeichneten Vorsatzpapiere von Ernst und Gertrud Leistikow. Die energische Farbe und die künstlerische Eigenart stellen diese Papiere meines Erachtens in die allererste Reihe unter ähnlichen Arbeiten. Die Reichsdruckerei, Drugulin, Hirth und Diederichs (Leipzig) hatten je eine ganze Gruppe ihrer schönen Werke gesandt. Endlich waren da die Erzeugnisse einiger Krefelder Buchbindereien zusammengestellt, die sich neben all der auswärtigen Pracht doch vollständig behaupteten. Insbesondere fielen einige Stücke auf, die auf Kosten und im Auftrag oder auf Anregung des Krefelder Vereins für Kunst im Gewerbe entstanden sind. Das Beispiel ist nachahmenswert. Und so will ich mit dem Wunsche schliessen, dass die Krefelder Ausstellung recht viel dazu beigetragen haben möchte, den Sinn für die künstlerische Seite des Buches zu wecken und zu heben. Kommen erst die Aufträge, macht sich erst beim kaufenden Publikum eine entschiedene Wendung zum Besseren, zum wirklich Künstlerischen im Buchwesen bemerkbar, dann werden sich auch die künstlerischen Kräfte einstellen und die Verleger, die sich ihrer bedienen.

Neue Prachtwerke.

Am Jahre 1896 hatte das K. K. Österreichische Museum zu Wien eine „Wiener Kongress-Ausstellung“ veranstaltet. Sie bot ungemein viel des Sehenswerten, Reizvollen und Interessanten: ein grosses und anschauliches Bild jener merkwürdigen Zeitepoche, in der noch der Geschmack Louis seize und des Directoire leise Nachklänge fand, die sich mit dem weltbeherrschenden Stil des Empire vermählten, der nur langsam dem Romantizismus der Restauration zu weichen begann. Diese prächtige Ausstellung, die uns die Zeit unserer Grosseltern wieder lebendig vor Augen zaubern half, hat den Anstoss zu einem nicht minder interessanten Prachtwerke gegeben, einem Prachtwerke im besten Sinne des Worts, das uns in blendender Ausstattung unter dem Titel vorliegt: *Der Wiener Kongress. Kulturgeschichte, die bildenden Künste und das Kunstgewerbe, Theater und Musik in der Zeit von 1800—1825*. Unter Redaktion von *Eduard Leisching* (Wien, Verlag von Artaria & Co.). Kaiser Franz Josef hatte die Gnade, die Widmung des Werks entgegenzunehmen.

Das Buch interessiert uns zunächst seiner äusseren Ausstattung nach. Es liegt in Grossquart, 307 Seiten stark vor uns. Der Einband ist der Originalenveloppe der Kongressakte nachgebildet (von F. W. Papke, Wien) und besteht aus krebserotem körnigem Leinen mit reicher Goldpressung; Kanten und Rückenlinien sind in Handvergoldung gehalten. Sehr charakteristisch ist auch das Vorsatz, das nach dem Vorbilde einer gleichzeitigen Wandverkleidung aus dem Besitze des Fürsten Johann Liechtenstein gefertigt wurde und auf graubläulichem schraffiertem Grund ein vielverschlungenes ornamentales, von Figuren belebtes Muster in Weiss zeigt. Nun folgt der Schmutztitel, der auf der Rückseite den Druckvermerk trägt, und hierauf, gewissermassen als Titelbild, eine Heliogravüre nach der Sepiazeichnung „Der Wiener Kongress“, die Isabey 1815 für den Kupferstich von Godefroy entwarf und deren Original sich im Besitze der Königin von England befindet. Der Haupttitel ist in rot und schwarz — unter sehr diskreter Verwendung des rot — gehalten; ebenso die auf Japan gedruckte Widmung. Der Bildschmuck ist ein ungemein reichhaltiger; zahlreiche Porträts wechseln mit interessanten geschichtlichen Erinnerungen, Prunkgegenständen, Intérieurs, Hausrat und Kunstobjekten, wie sie die Ausstellung von 1896 in kaum je wieder erreichbarer Vollständigkeit vereinte. Die 179 in den Text eingefügten Bilder sind nur zum kleineren Teil zinkographische Reproduktionen, meist Holzschnitte und Lichtdrucke, darunter viele verschiedenfarbig eingedruckte; ebenso ist von den 46 Volltafeln — Radierungen, Heliogravüren und Lichtdrucken — eine grosse Anzahl farbig wiedergegeben und zwar

mit einer Meisterschaft, die geradezu vollendet genannt werden kann. Auf Einzelheiten kommen wir noch zurück. Die Clichés für das Werk lieferten Angerer & Göschl und J. Löwy, die Holzschnitte R. v. Waldheim und die K. K. Hof- und Staatsdruckerei, die Lichtdrucke M. Jaffé und J. Löwy unter Mitwirkung der K. K. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, das Papier Eichmann & Co., sämtlich in Wien. Den sehr sauberen und korrekten Antiquadruk in durchlaufenden Zeilen stellte R. v. Waldheim her; die Radierungen druckte die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, einzelne auch A. Pisani.

Bei der nachfolgenden Skizzierung des Inhalts nehmen wir besonderen Bezug auf den typographischen und photomechanischen Illustrationsschmuck des Werks, der uns an dieser Stelle am meisten interessiert. Der Text beginnt mit einem einleitenden Aufsatz des Herausgebers *Eduard Leisching*, des bekannten Kunsthistorikers, über die *geistigen Strömungen zu Beginn des XIX. Jahrhunderts*, jener eigentümlichen Übergangsepoche, die in politischer, litterarischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung neue Werte vorzubereiten begann. Neben kleineren Textbildern schmücken zwei Porträts Kaiser Franz I. diesen Artikel: eine Wiedergabe des Repräsentationsbildes von Lampi d. J. aus dem Besitze des Fürsten Karl Trauttmansdorff und eine von Blechinger & Leykauf wundervoll ausgeführte Heliogravüre nach dem Ölgemälde von Lawrence, das den Kaiser in Uniform in schlichter Haltung sitzend darstellt. Die zahlreichen Heliogravüren des Werks zeigen wieder einmal, wie nahe dies Verfahren in seinen überraschenden Effekten bei sauberer und künstlerischer Ausführung dem Kupferstich kommt. Im zweiten Abschnitt giebt der Historiker Dr. *Eugen Guglia* eine Übersicht über die *Fürsten und Staatsmänner*, die an dem Wiener Kongress teilnahmen — in kurzen Charakteristiken, die aber gewöhnlich — bis auf Talleyrand, der, wie mir scheint, etwas allzu milde beurteilt worden — den Nagel auf den Kopf treffen. Hier fallen vor allem die grossen Bilder Kaisers Alexander I. nach G. Dawe, Königs Friedrich Wilhelm III. nach C. Begas, der Fürsten Metternich (nach Lawrence), Talleyrand (nach Gérard) und Philipp Schwarzenberg (nach Gérard) auf, Photogravüren auf gelblich braunem Papier, das durch seine warme Tönung den Reiz der Kunstblätter noch erhöht. Zwei andre Tafeln stellen die letzten Blätter der Kongressakte mit den Siegeln und Unterschriften der Bevollmächtigten sowie die Einbanddeckel der Akte dar. Weiter entwirft *Ludwig Hevesi* ein ebenso unterhaltsames wie geistreiches Bild der kosmopolitischen *Wiener Gesellschaft* jener Tage, in denen man „viel Zeit besass, Geist zu haben, und viel Geist, die Zeit auszufüllen“. Unter den



Wiederdeutsche Siedlung: Einzelhof bei Solkau in der Provinz Hannover.

Nach einer Aufzeichnung von Franz Schreyer.

beigefügten Porträts interessieren besonders die der Fürstin Pauline von Hohenzollern-Hechingen, eine der berühmten „kurländischen Grazien“, denn ihre schöne Mutter war die Herzogin Dorothea von Kurland, geborene Gräfin Medem — der anmutigen Gräfin Laura Fuchs, Freundin der Gräfin Bernstorff, die Rahel Varnhagen die beiden „Matadore der Liebenswürdigkeit“ nannte — und der schwarzgelockten üppigen Baronin Henriette Pereira-Arnstein, dem Hause einer Finanzgrösse entstammend, des Freiherrn Nathan Adam von Arnstein und seiner Gattin, geborenen Itzig, aus jener bekannten Berliner Familie, die sich späterhin Hitzig nannte und aus welcher der berühmte Architekt dieses Namens hervorging. Das Porträt, das die Baronin Pereira darstellt, ist als mehrfarbige Heliogravüre nach Grassis Original hergestellt, das sich im Besitze des Grafen August Fries befindet, einem Nachkommen jenes „comte de Fries“, der zur Kongresszeit zu den Löwen der Wiener Salons gehörte. Die Ausführung dieses farbigen Tiefdrucks ist geradezu bewunderungswürdig in der künstlerischen Weichheit der Rundung und der zarten Feinheit der Übergänge. Die Baronin ist mit einer Fruchtschale in den Händen dargestellt, in der Art von „Tizians Tochter“, und das gelockte Haar scheint in dem Luftgrau des Hintergrundes zu verschwimmen, als löse es sich im Aether auf . . .

Doch weiter! Hevesi schildert in einem zweiten Artikel auch das *Stadtbild Wiens* und die Festlichkeiten und das Volksleben an der schönen blauen Donau zu Anbeginn unseres Jahrhunderts, das bunte Treiben in den Vorstädten und im Prater, über das Zacharias Werner, der Sankta Clara des Kongresses, seine Kapuzinaden hielt. In diesem Teil tritt uns in dem Porträt der Fürstin Kohary (nach einer Miniatur Daffingers) die erste farbige Radierung William Ungers entgegen. Unger hat zu dem Werke noch drei andere farbige Radierungen geliefert: Die Porträts von Viktor Graf Fries (nach Lawrence), der Gräfin Golovine (nach Vigée Lebrun) und der „Madame Plaideuse“ (nach Daffinger). Ich zögere nicht, alle vier Meisterstücke zu nennen; in der ganzen Gesellschaft der kolorierten Abbildungen, wie sie gegenwärtig auch in den Zeitschriften modern geworden

sind, scheint mir die farbige Radierung die Königin zu sein; ich glaube allerdings, ihre Herstellung ist so kostspielig, dass man sie nur als Beigabe für hoch im Preise angesetzte Werke verwenden kann. Auch einen farbigen Lichtdruck — Porträt der jungen Fürstin Bagration nach Isabey — enthält dieses Kapitel. Die mehrfarbigen Lichtdrucke sind noch heute, wenn sie dem Original ähnlich sein



Madonna mit dem Kinde und Engeln.
Gemalt von Andrea Mantegna. (Pinakothek der Brera zu Mailand.)
Aufnahme von Gebr. Alinari.
(Aus „Die vier Evangelien.“ Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.)

und zugleich künstlerisch wirken sollen — ziemlich schwierig herzustellen; bis vor kurzem gab es nur verhältnismässig wenige Firmen, die darin Tadelloses leisteten. Das vorgenannte Porträt wurde von J. Löwy in Wien ausgeführt und ist technisch sehr gelungen; das Lichtdruckverfahren giebt dem chromolithographischen Bilde eine gewisse durchsichtige Zartheit, die fein und reizvoll wirkt.

Der verstorbene *Karl von Lützwow* bespricht die *hohe Kunst* jener Periode: Architektur, Malerei und Plastik — *Franz Ritter die Miniaturkunst*, die damals zu einer hohen Stufe der Vollendung

gelangt war — *Bruno Bucher Goldschmiedekunst und Email* — *Hans Macht die Keramik* — *Josef Folnesics das Glas* — *Aloys Riegl Möbel- und Innendekoration* (ein sehr interessantes Kapitel, das zu mancherlei Vergleichen mit der Gegenwart herausfordert) — *Eduard Leisching die Bronze* und *Karl Masner das Kostüm der Empirezeit*. Alle diese Abschnitte sind reich illustriert. Die Kapitel über die Miniaturen und Emailarbeiten zeigen uns u. a. eine grosse Anzahl kostbarer Tabatièren, so beispielsweise die Prunkdosen Wellingtons, der Artikel über Keramik einige der herrlichsten Schöpfungen Wedgwoods, der Riegls viele historisch berühmte Möbelstücke und Intérieurs der Zeit. Den Beschluss machen zwei Aufsätze über das *Wiener Theater* von *Hugo Wittmann* und über die *Musik* jener Periode von *Wilhelm von Weckbecker*. So sind von berufenen Federn in diesem Werke alle Seiten des geistigen Lebens der Kongresszeit geschildert worden, und Dr. Leisching hat dafür gesorgt, Text und Bilder in fortlaufendem Einklang zu halten. „Der Wiener Kongress“ ist ein Monumentalwerk, ein hervorragendes litterarisches Denkmal jener für Kultur und Kunst so bedeutsamen Epoche, und deshalb möchten wir es den Bibliotheken wie der gelehrten Welt, vor allem aber auch den begüterten Bücherfreunden wärmstens zur Anschaffung empfehlen.

Der Subskriptionspreis ist erloschen, die Vorzugsexemplare sind vergeben. Es wurden ausser diesen nur noch 525 numerierte Exemplare gedruckt, die broschirt 70 Fl. (M. 120) und in Saffian gebunden 96 Fl. (M. 165) kosten.



Ein Werk, dem man gerade in unseren Zeiten, da die Fremdtümelei und die Begeisterung für das Ausland das Nationalgefühl in beschämender Weise niederdrukken geeignet sind, nur die weitgehendste Verbreitung wünschen kann, ist soeben im Bibliographischen Institut in Leipzig und Wien erschienen: *Das deutsche Volkstum*. Herausgegeben von *Dr. Hans Meyer* (geb. in Halbleder M. 15).

In einem kurzen Vorwort, das im übrigen auch die Eigenschaft besitzt, gut zu sein, legt der Herausgeber die Gründe klar, die ihn zur Abfassung seines Werkes veranlasst haben. Er will nichts Geringeres als die Beantwortung jener Frage, die Jahn zu Anfang unseres Jahrhunderts aufwarf und die seitdem von Historikern, Volksökonomern, Philosophen und Ethnologen oft genug mit Gründlichkeit und Erfolg untersucht worden ist, von jedem auf seine Weise — die Beantwortung der Frage „Was ist deutsch?“ — Im Zusammenhange ist der deutsche Volkscharakter in Beziehung zu seinen Schöpfungen noch nicht dargestellt worden; es fehlte bisher an einer umfassenden Schilderung unseres „Volkstums“, das als organische Verbindung der psychischen Eigenschaften des deutschen Volks und ihrer Erscheinungen im Leben und in

der Geschichte die bündigste Auskunft giebt auf jene Frage.

Es lag in der Natur der Sache, dass der Herausgeber seine Aufgabe bei der Vielseitigkeit der Materie nicht allein lösen konnte. Aber er hat dafür gesorgt, dass das ganze Werk trotz der Neunzahl der Mitarbeiter doch den Eindruck voller Einheitlichkeit macht — in der Hauptsache deshalb, weil durch die Arbeiten Aller jenes lebendige Deutschgefühl weht, das den einleitenden Abschnitt des Herausgebers charakterisiert, den dieser seinen Mitarbeitern vor Beginn ihrer Arbeit gewissermassen als Programm zukommen liess.

Das ganze Werk gliedert sich in elf Teile. Die Einleitung hat, wie schon erwähnt, *Dr. Hans Meyer* selbst übernommen. In knappen Umrissen skizziert er zunächst, auf Kollmanns, J. Rankes und Henkes Untersuchungen gestützt, die körperlichen Merkmale des deutschen Menschen, um dann auf den Begriff Volkstum und die Schilderung des Volkstums im Einzelmenschen wie im Gesellschaftsleben einzugehen. Ganz besonders gelungen erscheint mir in diesem letzten Kapitel das, was *Dr. Meyer* über das deutsche Weib im Hause und über eine unserer hervorstechendsten Charaktereigentümlichkeiten, die Empfindlichkeit, sagt. Professor *Dr. Alfred Kirchhoff* behandelt im zweiten Abschnitt die deutschen Landschaften und Stämme und die Wechselwirkungen zwischen jenen und diesen. In einer Reihe glänzend geschriebener Skizzen untersucht er die Eigenheiten, Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der Bevölkerung von den Alpen bis zum Rhein und zur grossen nördlichen Niederung. *Dr. Hans Helmolt* wurde das Kapitel über die deutsche Geschichte vorbehalten. Auch er wählte die Zweiteilung: Der Deutsche als Einzelner und als Glied eines Ganzen. *Helmolt* singt uns nicht Loblieder allein, und seine scharfen Worte über die bösen Ausflüsse unseres Wandertriebs sind leider nur allzu wahr. Ganz vortrefflich sind die Abschnitte über des Deutschen Feinde aussen und innen, den deutschen Dienst, die Kameradschaft und den deutschen Glauben. Eine kurze Skizzierung der deutschen Geschichte, keine Zahlenanhäufung und Thatsachentabelle, sondern mehr eine Art historisch-philosophischer Studie schliesst sich an. Professor *Dr. Oskar Weise* spricht über die deutsche Sprache, ihre Formen, ihr Gepräge, ihre Feinheit, ihr Gemütsleben und ihre Geschichte von germanischer Vorzeit ab. Als einen besonders unheilvollen Schritt für unsere Sprache bezeichnet er die Aufnahme des römischen Rechts, die den Stil verdarb und dem Zuflusse lateinischer Kunstausdrücke Thür und Thor öffnete, sowie die im XVII. Jahrhundert beginnende und leider noch lange nicht ausgestorbene Welschsucht. Professor *Dr. Eugen Mogk* hat zwei Teile des Werks bearbeitet: die deutschen Sitten und Gebräuche und die altdeutsche heidnische Religion, die freilich auch zusammengehören, da sich aus letzterer mannigfache Volkssitten entwickelt haben. In

klarer und anschaulicher wie gründlicher Weise berichtet Professor Dr. *Karl Sells* über die drei Erscheinungsformen des deutschen Christentums: Katholizismus, Protestantismus und konfessionslose Religiosität — ersterer uns von aussen überliefert und nur innerlich umgestaltet, dieser spezifisch deutschen Ursprungs und erst von uns zu anderen Völkern gekommen. Ein Jurist, der gleichzeitig ein vorzüglicher Schriftsteller ist, Landrichter Dr. *Adolf Lobe*, giebt Aufschluss über das deutsche Recht, seine Entwicklung und Ausbildung, das Genossenschaftliche, Religiöse, Kriegerische und Sittliche seines Wesens — auch über die Poesie und den Humor und den philosophischen Zug im Recht.

In dem Kapitel über die bildende Kunst — „Die Kunst ist Wesensausdruck“ — behandelt Professor Dr. *Henry Thode* die Ornamentik, Architektur, Malerei und Plastik der Deutschen, während Professor *H. A. Köstlin* die deutsche Auffassung der Tonkunst und die Entwicklung unserer Musik vom Mittelalter bis zur Gegenwart bespricht. Zu den interessantesten Abschnitten des Buchs gehört der letzte: Professor Dr. *Jacob Wychegrans* kurzgefasste, aber ganz prächtig geschriebene, kluge und geistvolle Abhandlung über die deutsche Litteratur.

Das Werk, das wohl verdient ein „Hausbuch“ zu werden, besitzt den stattlichen Umfang von 679 Seiten und ist mit reichem illustrativem Schmuck ausgestattet. Dreissig Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Kupferätzung dienen zur Erläuterung und Veranschaulichung des Textes; ein Namen- und Sachregister erleichtert die Auffindung bestimmter Materien. Auch der im Verlags-hause hergestellte Druck ist klar und gut, der Einband ist schlicht, aber geschmackvoll und zweckmässig hergestellt.

Ein anderes „Hausbuch“, ein religiöses Prachtwerk, wie es seit der Schnorrnschen Bilderbibel und dem Grotteschen Neudruck der Septemberbibel kaum wieder in ähnlicher Vollendung die Drucker-
presse verlassen, erscheint gegenwärtig lieferungsweise im Verlage von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig: *Die vier Evangelien nach der deutschen Übersetzung Dr. Martin Luthers. Mit über*

300 Bildern nach deutschen, italienischen und niederländischen Meisterwerken des XIV. bis XVI. Jahrhunderts.

Es mag richtig sein, was der Prospekt sagt: „es ist wohl noch nie in gleicher Weise der Versuch gemacht worden, die bildende Kunst so unmittelbar mit der Heiligen Schrift zu verbinden.“ Und das ist seltsam genug, denn gerade die Blütezeit der



Das Gleichnis von den Arbeiten im Weinberg.
Miniatur aus der Dombibliothek zu Siena. Aufnahme von Gebr. Alinari.
(Aus „Die vier Evangelien“. Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.)

klassischen Malerei brachte uns zugleich die erhabensten Schöpfungen religiöser Kunst, und auch, als die Renaissancebewegung bereits siegreichen Einzug gehalten hatte und sich das Bestreben, von der geistigen Herrschaft des religiösen Kultus frei zu kommen, immer mehr Bahn brach, blieben die kirchlichen Motive doch noch für lange Zeit die gesuchtesten Vorbilder für die Künstler aller christlichen Lande. Nur verallgemeinerte sich die Auffassung; der kirchlich-dogmatische Zwang machte mehr dem rein menschlichen Platz, und auch der historische Sinn war ein geschärfterer geworden.

Das neue Evangelienwerk ist übrigens nicht nur ein Hausbuch für die christliche Familie, sondern es wird jedem Kunstfreunde willkommen sein, denn auch in kunsthistorischer Beziehung bietet es etwas Neues: einen vollständigen Überblick über die gesamte religiöse Kunst des XIV., XV. und XVI. Jahrhunderts. Acht Lieferungen liegen bei Abfassung dieser Besprechung bereits vor; mit der vierundzwanzigsten Lieferung soll das Werk zur Weihnachtszeit beendet sein. Jede Lieferung, zum Preise von 2 Mark, umfasst 16 Seiten Text und ist mit wenigstens zehn Bildern im Text und zwei Kunstbeilagen in Tondruck geschmückt. Der Druck (vom Verlegerhause in Bielefeld) ist gross, klar und tiefschwarz von Farbe; die Evangelien- und Kapitelbezeichnungen, die in harmonisierendem künstlerischem Stil gehaltenen Initialen und die schlichten Linienumrahmungen jeder Seite sind in braunrötlichem Ton gegeben. Die meisten Bilderaufnahmen besorgten die Firmen Gebr. Alinari, Hanfstängl, Braun Clément & Co., G. Brogi, R. Tamme, Nöhring, Miethke und Valentine & Sons. Die Reproduktion der Kunstwerke nach diesen Aufnahmen ist mustergiltig; auf einzelne möchte ich noch des Näheren verweisen.

Als erstes Kunstblatt der Prospektlieferung fällt eine wunderbare Wiedergabe von Filippino Lippis Maria in das Auge. Diese Maria könnte freilich auch eine fromme Edel-frau vom Hofe Lorenzos sein, wenn über dem blonden Haupte nicht der Heiligenschein schwebte: das Bild ist typisch für die Emanzipation der Kunst jener Zeit von der kirchlichen Schablone, und darum doch nicht weniger bewundernswert in der holden Innigkeit, die auf dem keuschen Antlitz der Jungfrau liegt. Die Florentiner Schule ist gerade in den ersten Heften stark vertreten. Als Kapitelstück über dem Evangelium S. Matthäi grüsst uns Fra Angelicos Vermählung der Maria aus der Uffizien-Galerie; Ghirlandajos gleiches Motiv auf der zweiten Seite ist seinen berühmten Fresken in der Kirche S. Maria Novella entnommen, die in ihrer harmonischen Anordnung und lebensvollen Individualisierung charakteristisch sind für die endliche Befreiung von der lehrhaften Scholastik früherer Zeit. Noch zwei andere grosse Madonnenbilder enthält das erste Heft: Sandro Botticellis Jungfrau mit Kind und Engeln, jenes Gemälde, das

am bezeichnendsten seine Eigenart im Gegensatz zu der seines Rivalen Filippino zur Anschauung bringt, und Andrea Mantegnas Madonna mit den singenden Engeln. Im zweiten Heft tritt neben die Italiener (Botticellis thronende Madonna mit dem Kinde ist ganz besonders schön reproduziert; das Köpfchen des Jesuskindchens mit den strahlenden Augen tritt förmlich plastisch hervor) bereits die deutsche Kunst: Hans von Kulmbachs Anbetung der Könige und Dürers morgenländischer König mit dem merkwürdigen Christuskopfe, als Ausschnitt aus des Künstlers Anbetungsscene in den Uffizien. In Lieferung drei tritt uns als erstes Kunstblatt der Christuskopf Jan van Eycks aus der Berliner Galerie entgegen, jener zierlich frisierte, delikate behandelte Christus mit dem naiv blickenden Auge, der trotz aller idealistischer Schönheitszugabe den realistischen Pinsel seines Meisters nicht verläugnet. Fra Angelicos musizierende Engel kehren in immer neuer Auffassung wieder und dazu gesellen sich Botticellis Madonna mit dem Johannes aus der Dresdener Galerie, Altdorfers Ruhe auf der Flucht, Dirk Bouts betende Maria und zahlreiche Darstellungen des Bethlehemischen Kindermords.

Es ist schwer, aus den folgenden Lieferungen auch nur das hervorragend Schöne hervorzuheben. Aus Peruginos Gemälde Jesus und Petrus in der Sixtinischen Kapelle hat man den

Petrus- und Johanneskopf auf Vollbildern einzeln wiedergegeben. Und man thut recht daran, denn in dieser starken Grösse wirken die wundervoll ausdrucksreichen Köpfe, wenigstens in der Reproduktion, sicher noch bedeutender als im Verein mit den Gestalten in ihrer erzwungenen Haltung. Eine gewisse Steifheit in der Haltung ist Perugino, wie die meisten Künstler der umbrischen Schule, auf seinen Gemälden nie los geworden; man betrachte beispielsweise seine Taufe Christi im vierten Heft (aus der Pinacoteca Vanucci in Perugia), deren Hauptfiguren in seiner Sixtinischen Freske, die gleichfalls die Taufe behandelt, wiederkehren, nur dass man hier von ihnen durch die wirkungsvolle Landschaft und die reiche, köstlich individualisierte Staffage mehr abgelenkt wird. Aber ich bin kein Kunstgelehrter; was ich anführe, soll nur gewissermassen beweisen, wie viele hunderte Anregungen das prächtige Werk auch dem Kunstfreunde zu geben vermag.

Fedor von Zobeltitz.



Musizierender Engel.

Gemalt von Melozzi da Forlì. (Sakristei der Peterskirche zu Rom.) Aufnahme von Gebr. Alinari. (Aus „Die vier Evangelien“.
Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.)



Der Apostel Johannes.

Gemalt von Pietro Perugino. Ausschnitt aus einer Freske in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans.
Aufnahme von Gebr. Alinari.

(Aus „Die vier Evangelien“, Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.)

Kritik.

Zur *Geschichte der modernen Litteratur* liegen einige neuere Werke vor. Zunächst ein umfangreicher Zweibänder: *Das Werden des neuen Dramas* von *Edgar Steiger* (Berlin, F. Fontane & Co.). Das Bestechendste an diesem Buche ist die sauber abgefeilte Form des Vortrags, die zu dem Rüpelton der jüngeren Kritik in höchst angenehmem Gegensatze steht. Der Inhalt ist ungleich. Neben Klugem und Geistreichem steht manches Unbegreifliche, wie beispielsweise das Urteil über Schiller als Dramatiker. Der erste Band enthält ausser den philosophischen Kapiteln der Einleitung, die trotz vielem Ausgeklügelten in ihrer geistigen Frische doch sehr anregend wirken, nur eine ästhetische Analyse von Ibsens Schaffen. Auch derjenige, der nicht überall die Ansichten Steigers zu teilen vermag, wird von seiner feinen Deutung des Ibsenschen Symbolismus und der dramatischen Gesellschaftskritik interessiert werden. Am besten gefallen hat mir der Schlussabschnitt „Zeichen und Wunder“, in dem Steiger den Leitmotiven der Schöpfungen des grossen Norwegers nachspürt und manches wahre Wort über die Stimmungsmache und Stimmungsgewalt Ibsens sagt. Band II behandelt zur Hälfte Gerhart Hauptmann. Zunächst das düstere Bauerndrama „Vor Sonnenaufgang“, mit dem Hauptmann sich so geräuschvoll — gegen seinen Willen geräuschvoll — in die Litteratur einführte. Steiger spottet über die Kritik, die sich s. Z. gegen das Schauspiel wandte, und kann doch dessen greifbare Mängel nicht entschuldigen. Dass er im übrigen für Hauptmann nur Superlative der Begeisterung übrig hat, könnte man sich gefallen lassen, wenn sich darüber sein kritischer Blick nicht trübte. Mit dem Publikum verurteilt er nur *ein* Drama Hauptmanns, den „Florian Geyer“, dazu bemerkend: „Der naturalistische Stil hat sich zur Bewältigung grosser Gesichtspunkte ohnmächtig erwiesen.“ Das Wort wiegt schwer. In gewissem Sinne ist auch Hauptmanns grandioseste Schöpfung, sein Weberdrama, ein Geschichtsbild — und wer hätte sich der tiefen Wirkung dieser Tragödie entziehen können? Der Fehler des „Florian Geyer“ ist nur der, dass es Hauptmann hier nicht so, wie in den „Webern“, gelungen ist, die Masse als Helden in den Vordergrund zu schieben; der zweite Fehler lag in der unzureichenden Darstellung, die das Stück bei seiner einzigen Aufführung im Berliner Deutschen Theater fand, das sonst über ein so treffliches Ensemble verfügt. Ich verstehe nicht recht, warum keine andere Bühne den Mut hat, es noch einmal mit dem „Geyer“ zu versuchen. Dass die naturalistische Stilweise sich für das grosse historische Drama nicht eignet, beweist meines Erachtens der theatralische Misserfolg des „Geyer“ noch lange nicht. Gut und richtig ist das, was Steiger über das im „Hannele“ und der „Versunkenen Glocke“ sich dokumentierende regellose und doch überaus charakteristische Sprachgefühl Hauptmanns sagt. Nur wird man wieder den Kopf schütteln, wenn Steiger weiter behauptet, der moderne Naturalismus sei die Wurzel gewesen, aus der *allein* sich der poetische Versstil Hauptmanns habe entwickeln können. Eine

Z. f. B. 1899/1900.

Frucht des konsequenten Realismus mag die moderne Holzische Lyrik sein; die Versdramen Hauptmanns aber sind ganz gewiss anderem Wurzelwerk entsprossen.

Die übrige dramatische Litteratur der Gegenwart behandelt Steiger nur nebenbei, mit Ausnahme Maeterlincks, mit dessen Eigenart er sich näher befasst. Für Wildenbruch hat er im Gegensatz zu Litzmann wenig übrig; auch für Sudermann nicht viel. Er klagt darüber, dass Sudermann in den meisten seiner Dramen in die verlogene Sentimentalität der landläufigen Theater-schablone zurückfalle, und führt als Beweis u. a. die Magda aus der „Heimat“ an, gegen die er Hartlebens Rita aus der „Sittlichen Forderung“ ausspielt. Aber Magda und Rita sind doch grundverschiedene Gestalten, grundverschieden von ihren Dichtern erdacht, Charaktere, die gar keine Ähnlichkeit miteinander haben! — Sein Urteil über den jungen Hirschfeld haben dessen letzte Dramen als richtig erwiesen. Im übrigen hat es den Anschein, als fehle Steiger über die dramatische Produktion des letzten Jahrzehnts die rechte Übersicht, als habe er sich nur mit den Werken beschäftigt, die einzelne Verleger ihm auf den Schreibtisch gelegt. Er führt mancherlei Nichtigkeiten an und vergisst Besseres. Hart ist sein Urteil über Fulda, während er dramatische Unmöglichkeiten wie Servaes' „Stickluff“, Dehmels „Mitmensch“ und die süsslichen „Königskinder“ Ernst Rosmers lobt. Aber über alles das lässt sich naturgemäss streiten; jede Kritik ist subjektiv. Die Hauptsache bleibt, dass Steigers Werk in hohem Masse interessant ist und viele neue Anregungen giebt.

Gleich Gutes lässt sich von *Eugen Zabels* Studien und Kritiken über das ausländische Theater sagen, die er als ersten Band seiner Beiträge *Zur modernen Dramaturgie* (Oldenburg, Schulzesche Hofbuchhandlung, A. Schwarz) gesammelt herausgiebt. Zabel hat das vor Steiger voraus, dass er als ständiger Kritiker der Berliner „National-Zeitung“ seit Jahrzehnten aus unmittelbarer Anschauung schöpfen durfte. Über die Berliner Theaterkritik wird in Autorenkreisen viel räsioniert. Nicht immer solle sich Strenge des Urteils mit einem ruhigen Masshalten paaren. Ich habe giftige Gehässigkeit aber eigentlich nur zuweilen bei der Ersatzkritik gefunden, den kleinen Kläffern, die sich sonst nur mit Reporterberichten zu befassen pflegen und im Vollgefühl des Glücks, einmal ernsthaft mitreden zu dürfen, gern über die Stränge schlagen. Wie abgeklärt, massvoll und feinsinnig die vornehmere Berliner Kritik zu urteilen pflegt, beweist das vorliegende Buch. Zabel hat sich an Frenzel herangebildet; mit ihm gemeinsam hat er die ruhige, wohlwollende Art, den formalen Schriff und die erstaunliche Belesenheit; aber er empfindet moderner und ist scharfsichtiger.

Sein Buch behandelt Frankreich, Spanien, Russland („Revisor“), Ungarn („Tragödie des Menschen“), Norwegen, Italien, und aus der altindischen Litteratur das Drama „Vasantasena“. Bei Frankreich finden Scribe, Augier, Labiche, der jüngere Dumas und Sardou eingehendere Charakteristik. Ein Kapitel bespricht die

Molièreschen Dramen auf deutschen Bühnen, ein weiteres die französischen Schauspielgäste, die Deutschland besuchten. Hier zollt er Antoine volles Lob, dessen Wirksamkeit in Paris in der That ein Segen für die dramatische Kunst gewesen ist. Auch die viel überschätzte Josset beurteilt er meines Erachtens richtig, wenn er über ihre Spielweise sagt: „interessant und geistreich, aber ohne Poesie der Empfindung“. Meiner Ansicht nach passt das auch auf die Réjane; selbst die verblüffende Schlusscene in Daudets „Sappho“ erscheint mir als ausgeklügelt, so stark sie auch wirkt. Vortrefflich ist, was Zabel über den Niedergang des französischen Theaters und im Anschluss daran über die Sucht unserer Bühnenleiter bemerkt, jede schlechte Boulevardfarce schleunigst ins Deutsche übertragen zu lassen und uns vorzusetzen — jener Bühnenleiter, die dasselbe Stück, wäre es ihnen von einem einheimischen Verfasser eingereicht worden, wahrscheinlich ohne weiteres zurückgeben würden. Dass Zabel sich von dem Einflusse Ibsens auf die deutsche dramatische Litteratur — bei vollster Anerkennung der grossen Bedeutung seines Schaffens — nie sonderlich viel versprochen, hat er von jeher in seinen Kritiken betont; er teilt diese Ansicht mit Litzmann. Ich möchte im Gegenteil glauben, dass die Anregungen, die Ibsen gegeben hat, weit höher anzuschlagen sind als seine Gesamtproduktion. In dem Abschnitt über englische Dramen sagt Zabel etwas sehr Beherzigenswertes über die Satire: „Von einer Satire verlangt man mit Recht, dass sie den Gegenstand, den sie treffen will, wie ein Explosionskörper auseinandersprenge. An ihren Übertreibungen nehmen wir keinen Anstoss, wenn die Sache selbst mit Spott und Hohn aus der Welt geschafft zu werden verdient. Aber wir sind enttäuscht, wenn die Satire auf halbem Wege stehen bleibt, statt das Thema zu erschöpfen, und es mit Rührseligkeit verquickt, wo wir blutige Ironie erwarten“ . . . Die Satire beginnt sich nach und nach wieder die deutsche Bühne zu erobern; dass sie noch keinen festen Boden gefunden hat, liegt vielleicht nur an der lauen Halbheit, die Zabel tadelt. Ich glaube allerdings, dass unser Publikum im allgemeinen der Satire viel abgeneigter ist als der Romanze, dem der paprizierte Witz lieber ist als der behagliche Humor, den unsere Bierphilister vorziehen.

Ein ausführliches Kapitel gehört der italienischen Schauspielkunst: der Ristori, Duse und Lorenzo (letztere beurteilt Zabel sehr milde), Rossi, Salvini und Zacconi. Ein Nachtrag behandelt Rostands vers klingende Komödie „Cyrano von Bergerac“. — Das Buch, dem ein zweiter Band über die hervorragendsten Erscheinungen der deutschen Bühne folgen soll, sei auf das Wärmste empfohlen.

Sehr interessant, klug und geistreich ist auch *Adolf Bartels Deutsche Dichtung der Gegenwart* (Ed. Avenarius, Leipzig; zweite Auflage). Bartels bemüht sich, gerecht und vorurteilsfrei zu sein; nur zuweilen wird er ein wenig einseitig. Er ist das Gegenstück zu Steiger, gern massvoll bleibend, weniger enthusiastisch, aber kritischer. Wunderlich berührt die literarische Generationenlehre, die er aufstellt. Als die einzigen Genies der Periode 1840—1865 nennt er

Hebbel und Otto Ludwig; dem dürfte unwidersprochen bleiben. Neben ihnen ein Siebengestirn: Freytag, Reuter, Rabe, Groth, Storm, Keller und Scheffel. Von Freytags Romanen möchte ich dabei freilich die manirierte Ahnen-Reihe ganz ausgeschieden haben. Jordans liebenswürdiges Lustspiel „Durchs Ohr“ den „besten Versuch eines modern-romantischen Lustspiels“ zu nennen, scheint mir etwas gewagt. Recht herbe lautet das Urteil über Geibels Lyrik; berechtigter ist wohl das über Heyse, von dem „eine Auswahl seiner Novellen bleiben wird.“ Fein und vielfach den Nagel auf den Kopf treffend sind des Verfassers Untersuchungen über die „Frühdecadence.“ Das Gruppieren liebt er wie Brandes; der Frühdecadence folgt die Hoch- und Spätdecadence, und bei dem Einreihen geht es natürlich ohne kleine Gewaltigkeiten nicht ab. Die jüngste Litteratur ist stiefmütterlicher behandelt worden; hier lässt Bartels zuweilen auch seine Gerechtigkeitsliebe im Stich; der Standpunkt wird enger begrenzt und unfreier. Aber auch in diesem Teil fällt manches schlagende Wort wie z. B. die Äusserung über Scherer. Gut charakterisiert sind Sudermann (notabene ich halte die sentimentale „Frau Sorge“ durchaus nicht für sein bestes Buch) und Hauptmann. Im übrigen ist es hier wie bei Steiger: Bartels erwähnt eine Masse subalternere Talente und vergisst andere. Das gilt besonders für das Kapitel: Die Vertreter der Heimatskunst. G. W.

Die Kunst des Zeugdrucks vom Mittelalter bis zur Empirezeit. Von R. Forrer. Strassburg 1898. (104 S. Text u. 81 Tafeln.) 80 M.

Bereits 1894 hat Forrer unter dem Titel „Die Zeugdrucke der byzantinischen, romanischen, gothischen und späteren Kunstepochen“ ein Prachtwerk veröffentlicht, dem sich das vorliegende gewissermassen als II. Teil anschliesst. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Ansichten des Verfassers sich in der Zwischenzeit bedeutend geklärt haben, und wenn der grössere Teil des Buches auch den letztverflossenen Jahrhunderten gewidmet ist, daher weniger für uns als für die Freunde des Kunstgewerbes in Betracht kommt, so bietet es doch auch manchen für die Frühgeschichte der Druckkunst wichtigen Beitrag. Mit grossem Fleiss hat Forrer das allenthalben zerstreute Material über mittelalterlichen Zeugdruck zusammengestellt und vielerlei neues hinzugefügt, so dass wir manche unserer bisherigen Anschauungen berichtigen, manche uns unverständliche Urkunden-Stelle jetzt begreifen können.

Das Wichtigste für uns ist natürlich das Druckverfahren und der Druckapparat, da wir aus ihnen für den frühen Holzschnitt-Bildruck und vielleicht selbst für die Anfangsperiode des Buchdrucks Schlüsse ziehen können. Bekannt, aber ziemlich unklar war bisher die Anweisung des Cennino Cennini aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, die wörtlich, wenn auch wesentlich gekürzt, folgendes besagt: „Lasse dir einen Rahmen nach Art eines Fenstervorsatzes (*finestra impannata*) machen, an seinen Seiten mit Leinzeug oder Kanevas benagelt. Willst du deine Leinwand bedrucken, sei

sie 6 oder 20 Armlängen gross, so rolle sie zusammen und bringe deren Kopfende in den Rahmen. Nimm dann eine Tafel von Nuss- oder Birnbaumholz, in welche das Druckmuster eingeschnitten ist und bringe auf deren Rücken einen Griff an. Beginn dann und setze die Tafel auf (sopra) das in den Rahmen aufgespannte Tuch; nimm darauf in die Rechte eine Scheibe oder Schildchen von Holz und reibe mit deren Rücken von unterhalb (di sotto) des Rahmens kräftig auf den Raum des Tuches, soweit ihn die Tafel bedeckt. Und wenn du glaubst, genug gerieben zu haben und dass die Farbe gut in den Stoff eingedrungen sei, nimm die Tafel fort, wasche sie von neuem mit Farbe und wiederhole den Modus in gleicher Weise, bis das ganze Stück fertig ist.“

Alle früheren Versuche, diese Anweisung praktisch durchzuführen, missglückten, da man stets einen Tisch als Unterlage benutzte. Jetzt hat Forrer die Erläuterung gegeben, dass die beiden Enden des Rahmens auf zwei auseinander gerückten Tischen ruhten, auf deren einem der unbedruckte Tuchballen lag, während auf dem anderen sich nach und nach der bedruckte Stoff sammelte. Der Rahmen schwebte also horizontal, und die Druckvorschrift lässt sich auf diese Weise sehr leicht ausführen:



A die beiden Tische, B das Tuch, C der Rahmen, D die in denselben eingesetzte Druckform, E die Scheibe.

Völlig unbekannt war bisher die Anweisung zum Zeugdruck in einem Rezeptbuch des Nürnberger Katharinenklosters, deren Mitteilung Forrer dem zweiten Direktor des Germanischen Museums, Hans Bösch, verdankt. Über das Druckverfahren selbst ist nur wenig gesagt, trotzdem ergibt sich, dass es von dem vorhergehenden verschieden war. Es heisst dort: „Leg den Furm auf eine gesterkte Leinbat, die da geplanirt sei und reib es darein mit einem Knebel auf einer Rahm gar wohl.“ Hierzu liefert das Fordersche Buch den Kommentar, dass das Zeug auf einem Tisch ausgebreitet und, soweit es bedruckt werden sollte, auf die Unterseite des Rahmens befestigt war. Dann sei die hölzerne Druckform, welche den Innenraum des Rahmens genau ausfüllte, eingesetzt und von oben mit dem Knebel festgedrückt worden. — Augenscheinlich ist hierbei überschen worden, dass an einer anderen Stelle gesagt ist: „Truck es auf eine Leinweyt und reib es gar wol darein und leg es *denn* auf einen Tisch.“ Also nicht das Drucken selbst, sondern erst das Trocknen sollte auf dem Tisch erfolgen. Ebenso wenig brauchte die Holztafel so gross zu sein wie der Rahmen, sondern die Stärke des Holzes musste nur der Stärke des Rahmens entsprechen, damit der Knebel (unter dem wir uns ein cylinderförmiges Holz von mindestens der gleichen Länge, wie der Rahmen breit war, zu denken haben) hin und her gewalzt werden und einen gleichmässigen Druck ausüben konnte. Im allgemeinen entsprach das Verfahren also ziemlich dem oben abgebildeten, nur dass wir uns statt der Scheibe E jetzt eine Art Nudelrolle denken müssen, die oberhalb der Fläche D bewegt wird. Jedenfalls war diese Weise wesentlich bequemer.

Nicht ganz verständlich ist, auf welche Art das zu bedruckende Tuch an dem Rahmen befestigt wurde. Festnageln (wie Forrer annimmt), wäre doch recht umständlich gewesen, da das betreffende, kaum zwei Ellen lange Stück nach kurzer Zeit wieder abgelöst und die nächste Fläche befestigt werden musste. Ferner war der Druck von oben ziemlich stark, so dass ein leichtes Anheften nicht genügte; der Rahmen würde mithin, wenn ein einziges Stück von 20 Ellen gedruckt war, bereits ziemlich vernagelt und unbrauchbar geworden sein. — Forrer hat das oben zitierte Wort *finestra impannata* mit „Vorschiefenster“ übersetzt, ohne selbst weitere Schlüsse daran zu knüpfen. Wäre seine Übersetzung unanfechtbar, so wäre die Sache leicht erklärlich; man bediente sich dann eines Doppelrahmens, zwischen dessen beide Teile, vielleicht von einigen Stiften unterstützt, das Zeug eingeklemmt und festgehalten wurde. Da ein ähnlich konstruierter Klapprahmen zum Festhalten des Papierbogens von den Buchdruckern der früheren Zeit benutzt wurde, wie aus dem vielfach reproduzierten Bilde des Buchdruckers von Jost Amman genügend bekannt ist, scheint mir diese Lösung nicht unmöglich.

Der Rahmen sollte, nach Cennini, eine Armlänge (60—70 cm) breit und doppelt so lang sein. Die hölzerne Druckform musste genau viermal hinein passen, so dass sie also eine Grösse von etwa 30:60 cm gehabt hat. Er empfahl, die Farbe mit einem über die linke Hand gezogenen Handschuh „sauber, damit das Vertiefte sich nicht ausfülle“ auf die Druckform aufzutragen; im Katharinenkloster bediente man sich zu diesem Zweck eines „Polsterleins“, das dem Farbballen der Typographen vielleicht nicht unähnlich war. — Man verstand, nicht nur schwarz, rot, gelb, grün, blau und weiss, sondern auch Gold, Silber und Sammet aufzudrucken. Die erstgenannten Farben wurden unter Benutzung von Leinöl und Firniss aus Kienruss, Zinnober, Ocker, Grünsphahn u. s. w. bereitet; bei den letzteren druckte man das Holzmodell zunächst mit einer klebrigen Farbe auf das Tuch ab und tupfte, so lange sie noch feucht war, Gold oder Silber mit einem Bausch an oder streute Wollstaub durch ein Sieb auf, um eine sammetartige Wirkung zu erzielen.

Zum Schluss möchte ich noch von einer nicht unwichtigen Urkunde Nachricht geben, die sich ebenfalls auf den Zeugdruck bezieht, bisher aber missverstanden und deswegen auch nicht von Forrer erwähnt wurde. Am 17. August 1447 beklagte sich das Malerhandwerk der Stadt Brügge, dass vier namhaft gemachte Personen mit Ölfarbe druckten (wrochten met prenten met oyle varwe), Gold und Silber mit dem Pinsel aufzutragen und Bilder in Ledersitzen, Leinstoffen und anderen Tüchern (bancleedren saergen ende andere lakenen) anfertigten. Der Magistrat entschied, dass nur solche Leute, die sich durch einmalige Zahlung von 40 Schilling von der Pflicht, dem Malerhandwerk beizutreten, losgekauft hätten, berechtigt wären „etwas mit dem Pinsel, oder mit Gold und Silber oder mit Ölfarbe zu arbeiten“, dagegen sei es jedermann unbenommen „solch gedrucktes Werk mit der Hand, ausschliesslich mit Wasserfarben und ohne Beihilfe von Gesellen, anzufertigen.“ Aus dieser Urkunde, welche wortgetreu in der Zeitschrift

Le Beffroi Bd. IV S. 244 abgedruckt ist, hat man alles mögliche herausgelesen und noch in jüngster Zeit die Existenz einer vor-gutenbergischen Druckerei beweisen wollen, indem das „Drucken mit Ölfarbe“ einfach als gleichbedeutend mit „Buchdruck“ angesehen wurde. Das Dokument bildet insofern eine interessante Ergänzung zu Forrers Werk, als diesem wohl Silberdruck mit Wasserfarbe aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts bekannt war, während wir hier den Beweis haben, dass er schon in der Mitte des XV. ausgeübt wurde. Cennini berichtet, dass man den Silberdruck durch Überarbeiten mit dem Pinsel noch „ansehnlicher“ machen könne (z. B. bei Blattwerk das Einzeichnen der Rippen und Adern), und diese „Pinselarbeit“ wurde hier abschliesslich den Malern gestattet.

Potsdam.

W. L. Schreiber.



Die letzten Monate haben uns zwei neue paläographische Werke gebracht, die auch in weiteren Kreisen der Bücherfreunde lebhaftes Interesse wachrufen dürften. Das eine ist *Adriano Capellis Dizionario di abbreviature latine ed italiane* und bildet einen Band der *Manuali Hoepli*, jener umfangreichen und nützlichen Sammlung, welche die so rührige Mailänder Verlagsbuchhandlung seit Jahren herausgibt. Capellis Dizionario ist dazu bestimmt, als handliches Nachschlagebuch für Abbreviaturen, die sich in Handschriften, Urkunden und Drucken finden, das seit langer Zeit als brauchbar bekannte Dictionnaire des Abbreviations latines et françaises du moyen âge von L. Alph. Chassant (4^e édition, Paris 1878) zu ersetzen, beziehungsweise zu ergänzen. Damit soll nicht gesagt werden, dass Chassants Zusammenstellung bereits als veraltet anzusehen sei: je öfter man die mühselige Arbeit des verdienten französischen Paläographen benutzt, desto mehr hat man Gelegenheit, sich von der Sorgfalt und Sicherheit zu überzeugen, mit der dort die Kürzungen ausgewählt, beziehungsweise aufgelöst worden sind. Gegenüber Chassant erschien jedoch ein Fortschritt möglich und wünschenswert in Bezug auf die graphische Nachbildung der Kürzungen und der Kreis der herangezogenen handschriftlichen Quellen. In dieser Richtung hat nun Capelli Beachtenswertes geleistet, und seinen Bemühungen wird die verdiente Anerkennung nicht fehlen. Die Facsimilia sind augenscheinlich mit grosser Treue hergestellt — es wurde mit Glück vermieden, ihnen einen schablonenhaften Charakter zu geben, was ja stets von vorn herein argwöhnen lässt, dass den originalen Zügen Gewalt angethan wurde. Welche Mühe die Anfertigung der Proben gekostet haben mag, erhellt aus dem Umstand, das rund 12000 Proben von Abkürzungen gegeben werden. Die Rücksichtnahme auf italienische Texte, beziehungsweise Handschriften ist deutlich erkennbar, auch scheinen die juristischen termini besonders bevorzugt. Angesichts der grossen Fülle des Gebotenen darf wohl die Behauptung gewagt werden, dass keine wichtige Kürzung aus mittelalterlichen Handschriften übergangen worden sei. Auffallen ist mir die Form p^tq^a = postquam (S. XLI); hat ein Schreiber so gekürzt, so liegt sicher ein Versehen,

nämlich die Weglassung des m-Striches über oder an der Seite des Vokals vor; Irrtümer dürfen aber in einem Nachschlagebuch, das nur richtige Typen bieten soll, nicht als Muster geboten werden. Ebenso wenig kann a^o als alio modo (S. 3) gelesen werden. a^o ist die richtige Abbreviatur dafür. Das sind jedoch Kleinigkeiten, die den Wert des trefflichen Buches nicht herabsetzen. Die prächtige Ausstattung, bei einer solchen graphischen Publikation von erhöhter Wichtigkeit, soll hier besonders hervorgehoben werden. Die Verlagshandlung Hoepli (die übrigens das Kunststück zuwege gebracht hat, die vierte, soeben erschienene Auflage der Dante-Ausgabe von Scartazzini in brillantem Druck und solidem Einband für 6 Lire zu liefern) hat sich hier selbst übertroffen. Capellis Dizionario kostet gebunden 7½ Lire und wird daher auch solchen, die vor den hohen Preisen der anderen paläographischen Nachschlagewerke zurückschrecken, leicht erreichbar sein.

Ein besonderes, in jüngster Zeit viel bebautes Feld der Paläographie, nämlich die Schrift der Papyri behandelt eingehend ein Werk, das der Wiener Gelehrte Dr. Carl Wessely soeben herausgegeben hat. Seine *Schrifttafeln zur älteren lateinischen Palaeographie* (Leipzig, Kommissionsverlag von Eduard Avenarius) bieten in ihrer überwiegenden Mehrzahl Proben der vielgestaltigen Schrift, die sich auf jenen zarten Geweben findet. Die letzten Tafeln reproduzieren auch Stücke aus unseren ältesten Codices. Dr. Wessely hat es übernommen, die griechischen und lateinischen Bestände des Papyrus „Erzherzog Rainer“ (über welchen die „Zeitschrift für Bücherfreunde“ Bd. I, S. 538 ff. eingehend berichtet hat) zu bearbeiten, und fand bei dieser nunmehr fast zwanzigjährigen Thätigkeit reichlich Gelegenheit, die verschiedenartigsten Schriften zu sammeln, zu prüfen und zu erläutern. So konnte der Gelehrte, heute eine anerkannte Autorität in Papyrusdingen, an die Beantwortung einer Frage schreiten, die vor einem halben Jahrhundert wohl noch unlösbar galt. *Wie haben die alten Römer geschrieben?* — so lautet der Titel der Erläuterung zu den Tafeln, und man wird nach Durchsicht von Wesselys ebenso gelehrten wie lichtvollen Auseinandersetzungen zugeben müssen, dass er diese Frage, wenn schon nicht in jeder Hinsicht beantwortet, so doch der Lösung vielfach sehr nahe gebracht hat. So weist Wessely nach, dass der Papyrus No. 1 aus der Sammlung Erzherzog Rainer der mehrere aneinander geklebte Briefe enthält, aus dem *Anfang unserer Ära* (genauer: aus dem zweiten Jahrzehnt vor Christus) stammt und fügt hinzu: „Nichts hindert uns anzunehmen, dass die Briefe eines Cicero und anderer im wesentlichen auch so aussahen, wie etwa das vorliegende Schreiben.“ Dadurch, dass Wessely zu jeder Probe eine gewissenhafte Umschrift in den uns geläufigen Buchstaben giebt, hat er natürlich das Studium der Tafeln wie der antiken Schrift überhaupt sehr gefördert. No. 3, 4, 5 geben Proben von Schriften auf Wachs, No. 13 ein auf Marmorstele eingegrabenes Edikt. Als Reproduktionsart diente die Autotypie, und zwar „wegen der technischen Schwierigkeiten, welche die meisten ältesten Dokumente auf Papyrus und Wachstafeln bieten.“ Diese Vervielfältigungen

ist, wie bekannt, nicht ideal, genügt aber für den hier angestrebten Zweck völlig.

Wien.

Dr. Rud. Beer.



Adolf Bartels hat zu des unlängst verstorbenen Klaus Groth achtzigstem Geburtstage unter eben diesem Titel bei E. Avenarius in Leipzig eine längere Würdigung des „plattdeutschen Umland“ erscheinen lassen. Ich schreibe „Würdigung“, denn für eine Monographie klingt denn doch zu viel rein Persönliches in dem Lobe des Dichters mit. Bartels selbst betont an verschiedenen Stellen, so in der Einleitung, stark und offen seinen Standpunkt zu Groth. „Ich möchte Zeugnis darüber ablegen, was mir seine (d. h. Klaus Groths) Werke und der hinter ihnen stehende Mann sind, was ich ihnen verdanke.“ Klaus Groth hat dem jungen Bartels „manch' gutes Wort über seine eignen Bestrebungen“ gesagt und hat ihm schriftstellerisch geholfen. Obwohl Bartels die besten Absichten äussert, „Kopf und Herz im Gleichgewicht zu halten“, macht es ihm alle Ehre, dass dennoch das letztere seine Hand geleitet hat bei Abfassung der Monographie, und man verzeiht ihm gern seine — sagen wir Schätzung durch das Opernglas — zumal das Buch niemals ins Wehräuchernde verfällt und klar und fesselnd geschrieben ist.

Meines Erachtens bleibt der Dialektdichter immer mehr oder weniger Partikularist, und der geistvolle Versuch Bartels, zu zeigen, dass Groth, obwohl in Mundart schreibend, dennoch allgemein deutscher Lyriker war, dürfte einerseits bei den meisten Dialektdichtern zutreffen, andererseits viel Widerspruch erregen. Den Erfolg des „Quickborn“, der im November 1852 bei Mauke in Hamburg erschien, haben weder seine Kinderlieder, noch sonstigen Werke erreicht. Freilich ist der Hass gegen die Dänen, deren Herrschaft über Schleswig-Holstein in jene Zeit fiel, mit in Betracht zu ziehen. Am schlechtesten sind bei der Kritik stets die ersten hochdeutschen Gedichte Klaus Groths, die 1854 erschienenen „Hundert Blätter“, fortgekommen. Ihr Untertitel „Paralipomena zum Quickborn“ und noch mehr die „Zuschrift“ des Dichters besagen, dass es sich hier im wesentlichen um allgemeine Formstudien, um kleine Abfälle von dem Prachtgericht des „Quickborn“ handelte, die „Hundert Blätter“ also eigentlich mehr ein litterarhistorisches, als litterarisches Interesse beanspruchen.

—b—



G. C. Lichtenbergs Briefe an Dieterich 1770—1798. Herausgegeben von Eduard Grisebach. Leipzig, Dieterische Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher). M. 2, geb. M. 3.

Johann Christian Dieterich begründete 1760 in Göttingen seine später so berühmt gewordene Buchhandlung; drei Jahre später bezog der junge Lichtenberg die Göttinger Universität, und 1770 verlegte Dieterich die erste Schrift des in diesem Jahre zum ordentlichen Professor Ernannten. Von diesem Jahre ab datiert auch der Beginn der Korrespondenz zwischen Lichtenberg und Dieterich, die Dr. Grisebach in dem vorlie-

genden, sehr hübsch und geschmackvoll ausgestatteten Bändchen zum ersten Male gesammelt herausgibt.

Selbstverständlich ist an den Briefen selbst nichts verändert worden, auch nicht in Bezug auf die veraltete Orthographie. Aber Grisebach giebt in dem Anhang zahlreiche erläuternde Bemerkungen und fügt auch noch zwei bisher ungedruckte, sehr interessante Briefe Dieterichs an den Bruder Lichtenbergs in Gotha (vom 11. Oktober 1799) und an Jean Paul an; in letzterem beklagt Dieterich bitter den Tod Lichtenbergs und trägt Jean Paul die Fortsetzung des Göttinger Kalenders und der Erklärungen zu Hogarths Stichen an.

Beigegeben ist dem Buche ein Porträt Lichtenbergs nach dem Kupfer H. Schwenterleys, damals (1790) Universitätskupferstecher in Göttingen. Das Original enthält in gestochener Unterschrift Namen, Titel und Wohnort Lichtenbergs, sowie das *unrichtige* Geburtsdatum, die Reproduktion bringt statt dessen ein Facsimile des Namenszuges des grossen Satirikers. Im Anhang giebt Grisebach auch noch eine Übersicht der sonstigen Lichtenberg-Porträts. Ferner ist dem Buche ein Kupfer Chodowieckis zu Lichtenbergs Orbis pictus angefügt.

v. Z.



Dr. Albert Freybe, auf dessen Neudrucke protestantischer Denkmale älterer Zeit wir wiederholt aufmerksam machen konnten, hat den Neudruck der *Comedia Von dem frommen / Gottfrüchtigen / vnd gehorsamen Isaac des Joachim Schlu* von 1606 in zweiter Auflage erscheinen lassen (Norden und Leipzig, Diedr. Soltau). Sie erschien zuerst mit einer Abhandlung zur Würdigung dieser litterarischen Grossthat der Hansa für die Geschichte deutscher Sitte, Sprache und Dichtung als Festschrift des Gymnasiums zu Parchim 1890. Der neuen Auflage ist ein Abdruck jener beiden Hauptakte aus Rollenhagens Drama „Abraham“ beigegeben worden, nach deren Vorlage Schlu seine Komödie verfasste. „Abraham“ war das Erstlingswerk des „Froschmeusler“-Verfassers, das er 1569 seinem väterlichen Freunde Christof Werner auf Oppenrode widmete, nach alter Väter Sitte „die erste Garbe seines Getreides“ dem opfernd, der seines Ackers Fruchtbarkeit vornehmste Ursache war.

Die Bedeutung der Schluschen Komödie für niederdeutsche Sitte und die Geschichte der Sprache zur Zeit der beginnenden Herrschaft des Neuhochdeutschen ist noch immer nicht genügend gewürdigt worden. Die 81 Seiten umfassenden Kommentare des Herrn Herausgebers haben nach dieser Richtung viel Neues und Wichtiges zu Tage gefördert, das speziell von Germanisten und Litteraturforschern mit Freude begrüsst werden wird. Die urkundlich getreue Herstellung des Textes wurde nach dem Rostocker Exemplar vollzogen, dessen Lücken man nach einem zweiten, zu Linköping in Schweden befindlichen Exemplar ergänzte. Dieses Exemplar hatte Dr. J. Bolte im Sommer 1887 in der Linköpinger Stiftsbibliothek entdeckt, so dass es nun möglich geworden ist, die Isaak-Komödie nach fast 300 Jahren zum ersten Male wieder in getreuem Wortlaut herauszugeben.

—b—

Am 18. August 1897 waren achtzig Jahre verflossen seit dem Tage, da *Friedrich König* zum ersten Male das Kloster Oberzell bei Würzburg betrat, um dort seine Fabrik für den Bau von Schnellpressen für den Buchdruck zu errichten. Die jetzigen Inhaber der Firma König & Bauer haben als Erinnerung an jenen Tag ein *Gedenkbuch an Oberzell* erscheinen lassen, das zugleich einen wichtigen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Buchdrucks bildet. Es liegt als stattlicher Querfolio-band vor uns, in hellgrünes Leinen gebunden, auf Illustrationspapier der A.-G. „Chromo“ in Altenburg, von der Universitätsdruckerei H. Stürtz in Würzburg sauber gedruckt und mit zahlreichen Autotypen von Meisenbach Riffarth & Co. geschmückt. Den Text des Werkes übernahm *Theodor Goebel*, der als Biograph Friedrich Königs („Friedrich König und die Erfindung der Schnellpresse“, Stuttgart 1883) für diese Arbeit allerdings auch der Berufenste war.

Die Goebelsche ausgezeichnete Biographie König bringt ausführliche Einzelheiten aus dem Leben dieses, für die Geschichte des Buchdrucks so bedeutsamen Mannes, und die vorliegende Gedenkschrift ergänzt sie in mancher Beziehung. Am 20. März 1810 hatte König in London die erste einfache Schnellpresse in Betrieb

gesetzt. Aber der Mangel an Reellität seitens seiner englischen Geschäftsfreunde zwang ihn, England zu verlassen, und nun gründete er in Oberzell gemeinsam mit seinem Sozium Friedrich Bauer eine neue Fabrik, die ihre ersten Schnellpressen für die Deckersche und Spenersche Buchdruckerei in Berlin lieferte. Die unendlichen Schwierigkeiten, mit denen die Firma zuerst zu kämpfen hatte, erschütterten die Gesundheit König's; am 17. Januar 1833 erlag er einem Schlaganfall. Die Leitung der Fabrik ruhte nunmehr allein auf den Schultern Friedrich Bauers, dem später seine Söhne Wilhelm und Fritz hülffreich zur Seite traten; 1860 wurde die sechshundertste, 1865 die tausendste Schnellpresse nach verbessertem System fertiggestellt, und im Dezember 1895 vollendete man die fünftausendste Maschine.

Das interessante Gedenkbuch erwähnt selbstverständlich auch die zahlreichen Wohlthätigkeitseinrichtungen der Fabrik, die fast durchweg unter der Selbstverwaltung der Arbeiter stehen. Vortreffliche Bilder veranschaulichen die überaus malerische Lage der ehemaligen Prämonstratenser-Abtei und der grossen, praktisch angelegten Fabrikräume. Auch an zahlreichen Vignetten, figürlichen Initialen und ähnlich reizvollem Buchschmuck fehlt es nicht.

—z.



Chronik.

Buchausstattung.

Von *Otto Julius Bierbaums* fünfkantigem Bühnenspiel „*Gugeline*“, das im Juli bei Schuster & Loeffler in Berlin erscheinen soll, liegt uns durch persönliche Verbindung bereits heute der gesamte, von *E. R. Weiss* gezeichnete Buchschmuck vor.

In erster Linie möchten wir hervorheben, dass die Blätter (man muss leider heute „ausnahmsweise“ sagen) sich an keine der zum Schlagwort gewordenen Manieren des Buchschmucks — im Gegensatz zur Textillustration — sklavisch anlehnt. Selbst dem vergleichsgewohntesten Stilisten sollte es schwer werden, diese Zeichnungen einer Kategorie einzureihen. Haben die Schlussvignetten des dritten und vierten Aufzugs mit zur spielenden Linie gewordenen Tieren und Flechtbändern einen keltischen Charakter, erinnern die des ersten und fünften Aufzugs an die naiven Schildereien der alten Perser, so haben die schlanken, zierlichen Rahmen der Aufzugsbeginne einen, man möchte sagen, van de Veldeschen Schwung. Letztere sind uns weit aus die Liebsten; besonders ein in verschiedenen Grössen wiederkehrendes Dessin, ähnlich den Spiegelrahmen, wie der Münchner Pankok sie liebt, scheinen uns von grossem Reiz. Die in der einfachen Linie ruhende Schönheit kommt hier voll zum Ausdruck. Weniger gelungen ist die Umrandung des Personen-

verzeichnisses, das das Proscenium, von Gardinen flankiert, ornamental verwertet. Dem eigentlichen Umschlag des Deckels, den ein grossmustriges Vorsatzpapier: Fliederblätter, in Fabelvogelköpfe auslaufend, in zwei Farbenwertungen deckt, folgen noch zwei gänzlich verschiedene Titelblätter. Jeder Aufzug wird durch ein Vollbild eingeleitet und enthält überdies eine zierliche Kopfvignette und eine grosse Schlussleiste. Den Schluss des ganzen Buches macht ein in echter Holzschnittmanier gehaltenes Bild, das einen von davoneilenden Phantasievögeln überflatterten jungen Künstler zeigt. „Das ist das End“ vom Lied“ steht in steilen, unregelmässigen Buchstaben daneben.

Auf das Gesamtwerk kommen wir nach Erscheinen noch zurück.

—z—



Der Verlag Eugen Diederichs in Florenz-Leipzig hat ausser dem bis jetzt unvergleichlichen „Schatz der Armen“ Lechters in letzter Zeit eine Anzahl Bücher erscheinen lassen, bei denen allen sich das Streben nach einer künstlerischen Gestaltung des Buches zeigt. Schon dies Streben verdient Anerkennung; jedenfalls trifft der Vorwurf, wenn der Erfolg missrät, nicht den Verlag, der seinen guten und besten Willen bewährt hat, sondern die Künstler.

Angenehm fällt bei *Julius Hart*, „*Triumph des Lebens*“ — *Julius Hart*, „*Der neue Gott*“ —, *Wilhelm*



Vorsatz von E. R. Weiss zu O. J. Bierbaum „Gugeline“, herausgegeben von A. W. Heymel.
(Schuster & Loeffler, Berlin.)

Im Original sind die weissen Flächen kobaltblau, die schwarzen zinnobergrün gehalten. Druck auf koreanischem Papier.

Bölsche, „*Liebesleben in der Natur*“ — die Absicht auf, das sonst so langweilig und dürr wirkende Titelblatt durch ungezwungene, geschmackvollere Anordnung der Wortreihen zu beleben und durch einfache Gruppierung auf das Auge zu wirken.

Die modernen Bücher, die heute erscheinen, leiden meist unter dem Fehler, dass die Künstler ihre Aufgabe nicht ernst genug nehmen. Mit blossem Hinzusetzen von Vignetten, Zierleisten, Abschlüssen, Randstücken und dgl. ist kein Buch ausgestattet. Oder liegt darin unwillkürlich ein Urteil über den Wert der Bücher? Eine Taktlosigkeit, zu der dem Maler in vielen Fällen das Urteil und die geistige Regsamkeit fehlt und die der Autor sich nicht wird gefallen lassen, der doch auch ein Wort mitspricht.

Einen abgeschlossenen Eindruck machen am ehesten die beiden Gedichtbücher von *Avenarius*, „*Wandern und Werden*“ und „*Stimmen und Bilder*“. Der Umschlag des letzteren ist zum mindesten anständig, der Druck ist energisch, wenn auch etwas verschörkelt; darüber, ob die Naivetät des Umschlages zu „*Wandern und Werden*“ erlaubt ist, lässt sich streiten. Aber jedenfalls sind diese beiden Bände noch am meisten künstlerisch gehalten. Sie rühren von Cissarzher.

Julius Hart, „*Triumph des Lebens*“ hat nichts an sich, was über die Masse heraushebt; es ist einfach gedruckt und wird durch die willkürlich verstreuten Zeichnungen von Fidus nur wenig verschönt. Desselben Autors „*Der neue Gott*“ zeichnet sich durch angenehmen glatten Druck aus; die wenigen Kopfleisten von Caspari erheben keinen Anspruch auf besondere Beachtung. Dasselbe ist von Bölsches „*Liebesleben in der Natur*“ zu sagen, bei dem die Verzierungen von Müller-Schönefeld ganz ins Stoffliche verfallen.

Einen besseren Eindruck macht wieder *J. P. Jacobsens* „*Frau Marie Grubbe*.“ Die Typen sind zwar wahllos zusammengestoppelt, aber den feinen, merkwürdig alt und schüchtern anmutenden Zeichnungen von Vogeler-Worpswede merkt man Herz und zarte Empfindungen an, so dass das Buch als Ganzes doch einen eigenen stillen Eindruck macht. In merkwürdigem Gegensatz dazu steht die unheimliche Dämonik und riesenhafte Grösse dieses seltenen Werkes.

Alle diese Bücher zeigen immer wieder das gleiche: dass mit Äusserlichkeiten nichts zu machen ist, dass auch hier nur die Verinnerlichung, das Geben mit dem Blute Werte schafft. E. S.



„*Loki, der Roman eines Gottes*“ betitelt *Ludwig Jacobowski* sein neuestes Werk. Ich bedauere, an dieser Stelle nicht ausführlicher auf den mit sicherer Künstlerhand geformten Inhalt eingehen zu können; „*Loki*“ ist ein Buch, das himmelhoch über die Alltagslitteratur hervorragt und dauernden Wert behalten wird; ein Buch, das man wieder und wieder zur Hand nehmen kann, um sich an der Klangfülle der poetischen Diktion wie an den Melodien Wagners zu erquicken. Denn an diesem eigentümlichen Werke ist die Form die Hauptsache, und ich hätte ihm deshalb eine noch charakteristischere Ausstattung gewünscht, als der Verlag (J. C.

C. Bruns in Minden i. W.) ihm hat zu Teil werden lassen. Dass *Hermann Hendrich* den Buchschmuck übernahm und sicher gern übernahm, ist verständlich. Den Wagnermaler und Phantasten der Heroika musste der gewaltige, schön gegliederte und dichterisch ausgestaltete Stoff locken. Aber seinem Buchschmuck fehlen die leuchtenden Farben; der Zeichner Hendrich steht weit hinter dem Maler zurück. Auch die Reproduktion ist keine hervorragende. Auf dem Bilde „*Walhall*“ hätte die ferne Götterburg in silbernem Dämmer liegen müssen, von Wolkenschatten umwogt; stattdessen sieht die Walhall aus wie eine zerfliessende Eisspeise. Ähnlich ist es mit „*Freia in Nifheim*.“ Am besten gelungen ist das Bild „*die Midgardsschlange*“. Für diesen Roman wäre die Kunst Dorés am Platze gewesen — wenn man sie auch als „*veraltet*“ über Bord werfen will. —r.



Im *Berliner Kunstgewerbemuseum* war kürzlich eine Kollektion Lederarbeiten aus der Werkstatt der Collinischen Hofbuchbinderei ausgestellt, darunter zahlreiche Buchdeckel in verschiedenen Grundfärbungen mit harmonisch getöntem Ornamentenschmuck, die meisten von Sütterlin ausgeführt. Collin tritt in dieser Ausstellung zum ersten Male mit einem neuen Lederfärbeverfahren an die Öffentlichkeit, das sich von der Praxis der Übermalung mit Ölfarben durch wesentlich grössere Haltbarkeit auszeichnet und die bunten Effekte künstlerischer abtönt.

—g.

Von den Auktionen.

H. G. Gutekunst in *Stuttgart* versteigerte vom 1. Mai ab eine interessante Kollektion von Stichen, Radierungen und Holzschnitten alter Meister. Die lebhaft von in- und ausländischen Liebhabern und Händlern besuchte Auktion war namentlich dadurch eine so hervorragende, dass eine *Niellen-Sammlung*, 60 Stück, von einer Reichhaltigkeit und Schönheit zum Verkauf kam, wie sie seit dem Jahre 1872, Auktion Durazzo, nicht auf dem Kunstmarkt erschienen ist.

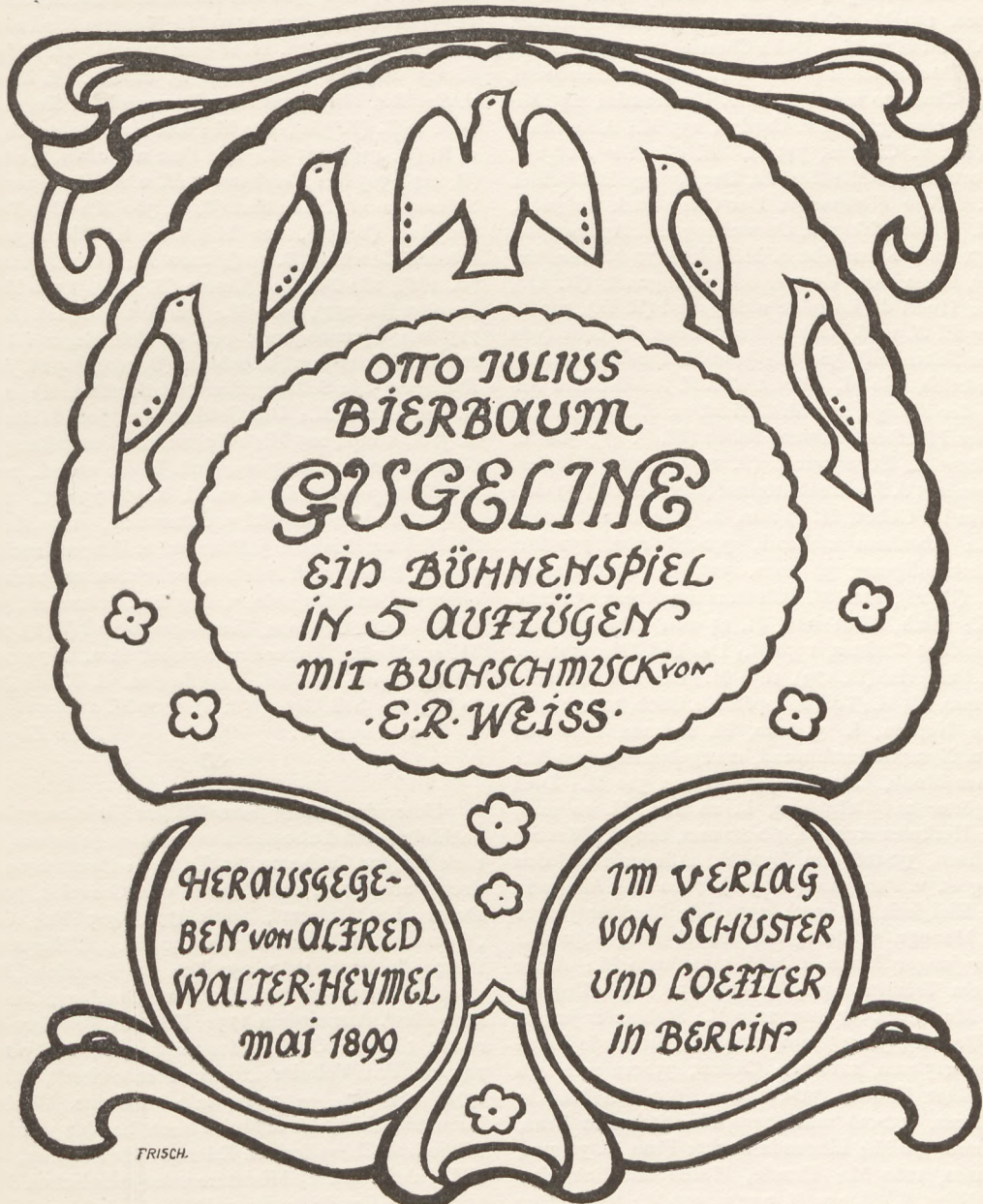
Die Sammlung enthielt eine grosse Anzahl unbeschriebener und bis jetzt gänzlich unbekannter Blätter, die hinsichtlich der Abdrücke durchweg als vorzüglich zu bezeichnen sind. Der Kampf um diese Schätze gestaltete sich zu einem sehr anregenden Schauspiel; einen Begriff davon werden die erzielten Preise geben.

Auch ausser dieser geschlossenen *Niellen-Sammlung* kamen hervorragende Seltenheiten zum Verkauf. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die frühen Farbdrucke und das kostbarste Blatt der Auktion: *Maso Finiguerra* „*Der Gang nach Golgatha*“. Dieser in kunsthistorischer Beziehung äusserst interessante Stich ist nicht nur eine der bedeutendsten Kompositionen von Maso Finiguerra, sondern auch deshalb bemerkenswert, weil er die erste Arbeit des Meisters ist, welche zum ausdrücklichen Zweck der Verbreitung als Kupferstich ausgeführt wurde.

Die Leitung der Versteigerung und die fachgemässe Bearbeitung des Katalogs war dem Rufe der Firma entsprechend. Nachfolgend die Liste der Hauptnummern mit den erzielten Preisen.

Altdorfer, Deckelpokal (B. 80), 100 M. *Baldini*, Der Prophet Jeremias (B. 10), 200 M. *Baldung gen. Grien*, Christus und die 12 Apostel, 125 M. *Beham*, Adam, stehend (B. 3), 70 M.; Mutius Scaevola (B. 81), 230 M.; Der Tod überrascht eine Frau (B. 146), 250 M. *Bincke*, Franz I. von Frankreich und Claudia (B. 89 u. 90), 115 M. *Bosche*, Die Versuchung d. h. Antonius (P. 2), ganzfrüher Abdruck, 105 M. *A. da Brescia*, Die heil. Familie

(B. 5), 335 M.; Die Geiselung Christi (P. 29), 210 M. *G. Campagnola*, Christus und die Samariterin (B. 2), prachtvoller Abdruck, 155 M.; Die heil. Genovefa n. Dürer (P. 10), 215 M. *A. Ceinale*, Die Ansichten von Venedig, unzerschn. (28 Bl.), 105 M. *Cornelisz v. Dostsanen*, Die Leidensgeschichte, 27 Bl. (P. 22—96), einseitige Probedrucke v. gr. Schönheit, 750 M. *L. Cranach*, Die heil. Genovefa (B. 1), 61 M.; Die Leidensgeschichte (B. 6—20), 15 Holzschnitte auf 12 Bl., unbeschriebne und wahrscheinlich erste Ausgabe m. d. Text, 1250 M. *A. Dürer*, Erasmus v. Rotterdam (B. 107), 155 M.; Die heil. Familie (B. 96), 170 M.; Die



Umschlagzeichnung von E. R. Weiss zu O. J. Bierbaum „Gugeline“. (Schuster & Loeffler, Berlin.)
Im Original grün, hellgelb und weiss auf koreanischem Papier.

Belagerung einer Stadt (B. 137), 190 M. *R. Earlom*, A fruit piece n. Van Haysam, 310 M. *Bartolozzi*, Das Urteil d. Paris n. Aug. Kauffmann, 91 M. *Cosse* nach, The family's distress, the family's happiness rest, gest. v. Clement, 110 M. *Jones*, Ballad singers, 290 M. *Morland* nach, The squire's door, the farmer's door, gest. v. Levilly (2 Bl.), 110 M.; Children bird nesting, gesch. v. Ward, 145 M.; The corn bin, the horse feeder, gesch. v. Smith (2 Bl.), 420 M.; A visit, gesch. von Ward, 200 M. *J. R. Smith*, Albina — Eloisa (2 Bl.), 165 M. *Stothard* nach, The landlord's family, gest. v. Knight, 310 M.; The babes, the fisherman's Daughter, gest. v. Scott u. Knight, 180 M. *Wheatley* nach, Junges Mädchen, 130 M. *Cries of Lond.*, „Duke Cherries“, gest. v. Cardon, 90 M.; „Duke Cherries“, gest. v. Cardon, 190 M.; Two bunches primroses, gest. v. Schiavonetti, 420 M.; Chairs to mend, gest. v. Vendramini, 245 M.; A new love song, gest. v. Cardon, 135 M.; A new love song, gest. v. Cardon, 345 M. *E. Gautier d'Agoty*, Sein Portrait, 900 M.; *Lasinio*, Der Evangelist Markus, 300 M. *Maso Finiguerra*, Der Gang nach Golgatha, 8100 M. *Holztafeldruck*, Darstellung a. d. Apokalypse, Blatt 47, zweite Ausgabe n. Heineken, 77 M. *Antoine Masson*, Anna von Oesterreich n. Mignard (R. D.), 125 M.; Henri de Lorraine n. Mignard (R. D.), 305 M. *Meister E. S.* 1466, Der auferstandene Christus (von grösster Seltenheit), 520 M.; Jesuskind auf grossblätt. Blumenkelch, 680 M. *Meist. d. XV. Jahrh.*, Die Anbetung der Könige, 250 M. *Meist. m. d. Krebs*, Pferd auf einer Plattform, äusserst selten (Bl. P. 47), 360 M. *D. Meister S.*, Ecce homo. (P. 195), 50 M. *Niellen*: Abraham legt d. Eselden Sattelauf (Duchesne 9), 790 M.; Abraham im Gebet, H. 39 mm, B. 38 mm, unbeschr., 670 M.; Abraham stehend, 39×38 mm, 750 M.; Die Verkündigung, 33 mm, 505 M.; Die Geburt Christi. (D. 26), 1700 M.; Christus am Kreuz, 52 mm, 2050 M.; Pietà, L. 61 mm, H. 24 mm, 1870 M.; Der auferstandene Christus, 1550 M.; Der heil. Hieronymus, gest. v. Peregrini (D. 179), 1650 M.; Der heil. Laurentius, 32 mm, 265 M.; Totenkopf auf e. Buch, 32×21 mm, 800 M.; Neptun, L. 55 mm, H. 24 mm, 1460 M.; Triton e. Nympe entführend, unregelmässig, 520 M.; Ähnliches Motiv, L. 35 mm, B. 20 mm, 510 M.; Zwei Liebesgötter auf Delphinen, L. 26 mm, H. 10 mm, 880 M.; Herkules stehend, 46×20 mm, 610 M.; Merkur m. Füllhorn, 35×16 mm, 630 M.; Allegorie auf den Krieg, gest. v. Peregrini (D. 300), 7600 M.; Allegorie auf die Einigkeit (D. 301), 2350 M.; Nackter junger Mann, Monogr. v. Peregrini, 66×16 mm, 2650 M.; Nackter junger Mann, 66×16 mm, 1080 M.; Amor auf einem Triumphwagen, 62×28, 750 M.; Allegorie auf die Musik, 32×27 mm, 2220 M.; Stehender junger Mann (David?), 36×15 mm, 2800 M.; Stehende junge Frau, 34×15 mm, 2210 M.; Caritas, 33×12 mm, 430 M.; Nackter Knabe, 39×12 mm, 600 M.; Nackte junge Frau, 35×16 mm, 1400 M.; Stehende Frau, 34×20 mm, 970 M.; Liegende nackte Frau, L. 30 mm, H. 13 mm, 1260 M.; Hunde, Hasen und Schweine jagend, Fries, L. 66 mm, H. 9 mm, 970 M.; Kopf einer jungen Frau, Diva Julia, 21 mm, 540 M.; Kopf eines Römers, 21 mm, 200 M.; Ähnlicher Kopf, 21 mm, 160

M.; Ähnlicher Kopf, 22 mm, 150 M.; Kopf eines jungen Mädchens, L. 29 mm, H. 15 mm, 4700 M.; Ähnlicher Kopf, Inschrift: Memento, L. 26, H. 14 mm, 4010 M.; Zwei Köpfe von Kriegern, L. 37 mm, H. 15 mm, 2210 M.; Brustbild eines jungen Mannes, 19 mm, 2610 M.; Doppelbild, Kopf e. röm. Kaisers u. s. Gemahlin, 1360 M.; Brustbild e. j. Frau, 22×16 mm, 490 M.; Brustbild e. j. Mädchens m. Schleier, 18×11 mm, 720 M.; Kopf e. Römers m. Lorbeerkranz, unregelmässig, 610 M.; Kopf ein. jung. Mädchens, Inschrift: Anna Dio, L. 26 mm, H. 15 mm, 550 M.; Brustbild eines jung. Mädchens m. Häubchen, L. 33 mm, H. 17 mm, 3510 M.; Kandelaber zw. zwei Sirenen, H. 33 mm, B. 26 mm, 1110 M.; Nacktes Kind zwischen Ranken, L. 25 mm, H. 18 mm, 540 M. *A. Pollajuolo*, Kampf nackter Männer (B. 2), 820 M.. *A. Raimondi u. Schüler*, Trajan zwischen Rom und der Siegesgöttin, gest. v. R. (B. 361), 250 M.; Die drei Doktoren, gest. v. R. (B. 404), 395 M.; Die Pest n. Rafael, gest. v. R. (B. 417), 505 M.; *Rembrandt, H. v. R.*, Rembrandt mit Schnurr- und Knebelbart (B. 2), 380 M.; Der Tod der Jungfrau (B. 99), 110 M.; Der h. Hieronymus in Dürer's Geschm. (B. 104), 1200 M.; Der Eulenspiegel (B. 188), 180 M.; Jan Lutma (B. 276), 1750 M.; Jan Asselyn (B. 277), 1000 M.; Jan Wtenbogard (B. 279), 715 M.; Uytendogaert, gen. d. Goldwieger (B. 281), 200 M.; Die grosse Judenbraut (B. 340), 405 M. *Joh. E. Ridinger*, Die Schatzgräber und der Tod, Heiss pinx., R. sculp., 200 M.; Die Goldmacher, Joh. Heiss pinx., B. J. R. sculp., 205 M.; Allegorische Darstellung, Mat. Günther invent. et pinx., Joh. E. R. excud., 205 M. *M. Schongauer*, Maria m. d. Kind, 750 M. *Th. v. Ypern*, Kaiser Leopold v. Oesterreich, 1180 M.; *Unb. It. Meister*, Links e. j. Paar auf e. Wagen, rechts ein abgest. Baum m. Täfelchen, unbek. u. unbeschr. Bl., erinnernd an Pollajuolo, v. d. grösst. Seltenheit, 500 M. *H. Wechlin*, Orpheus, Tiere bezaubernd (B. 8), 760 M. *W. v. Olmütz*, Hoher Prachtpokal, P. u. L. 79, 790 M. *M. Zasinger*, Die heil. Jungfrau m. d. Kinde (B. 2), 80 M.; Der heil. Georg (B. 6), 2000 M.

Frankfurt a. M.

Max Ziegert.



Unter den letzten *französischen Auktionen* sind die nachfolgenden die bemerkenswertesten gewesen: Bibliothek Eugène Cuilheron, St. Etienne: Decameron, Londres (Paris) 1757, mit Figuren von Gravelot, 700 Fr.; Dorat „Les Baisers“, Paris 1770, 405 Fr.; Gesner „Oeuvres“, an VI, mit Figuren, 525 Fr.; „L'Heptameron françois“, Bern 1780, 250 Fr.; La Fontaine „Fables choisies, 1755—59, 510 Fr.; La Fontaine „Contes et nouvelles“, Amsterdam 1752, Ed. des Fermiers Généreaux, 480 Fr.; Ovid „Métamorphoses“, Bailly 1767—70, 400 Fr.; Voltaire „Romans et contes“, Bouillon 1778, 401 Fr. — und viele moderne Werke in Luxusausgaben, die teilweise hoch bezahlt wurden. — Bibliothek Chevalier, St. Etienne: Heures mss., Velin, XV. Jahrh. mit 15 Miniaturen der vlämischen Schule, 1355 Fr.; „Les désirs du ciel“, Paris 1698, mit Wappen der Maintenon, 621 Fr.; Kunstbuchlin, Frkf. a./M. 1599, 395 Fr.; Horatii Flacci Opera, London 1733—37, Einband

von Padeloup, 505 Fr.; La Fontaine „Contes“, Paris 1762, 465 Fr.; Polyphili Hypnerotomachia, Venedig 1499 (defekt) 391 Fr.; Tit. Livii Historiac, Amsterdam, Elzevir, 1678, 260 Fr. — Bibliothek eines Anonymus, Paris: Bocaccio, Decameron, Londres (Paris) 1757—61, Fig., Einband Bozerian, 460 Fr.; Collect. compl. de tableaux hist. de la Révolution française, 500 Fr.; Voltaire „Pucelle“, suite anglaise jointe, 185 Fr. — Die Versteigerung der Sammlung Mühlbacher, Paris, bei der es sich hauptsächlich um Gemälde, aber auch um eine Reihe Zeichnungen handelte (Freudenberg „Coucher“, 8200 Fr.; Fragonard, „Fest“, 10000 Fr.; „Geburtstag“, 3700 Fr.; „Satyr und Bachanten“, 33000 Fr.; „Frau mit Taube“, 19000 Fr.; „St. Cloud“, 18000 Fr. Prud'hon „Satyren“, 13000 Fr.; St. Aubin „Ball“, 10000 Fr.; „Verschwiegenheit“, 22500 Fr.), erzielte die hohe Summe von 1726700 Fr. —m.

Kleine Notizen.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Wie weitherzig man im Mittelalter war, wenn es sich um die *Erwerbung seltener und wertvoller Handschriften* handelte, ist bekannt. Zur Zeit des Humanismus, wo man sich wieder für die stummen und doch unendlich beredeten Zeugen vergangener Zeiten zu erwärmen begann, hielt man es, besonders in Italien, durchaus nicht für Raub, etwa im barbarischen Deutschland die Klöster nach kostbaren Schätzen durchsuchen und diese einfach nach Rom transportieren zu lassen. So erschien im Jahre 1414 diesseits der Alpen der Italiener Franciscus Poggius auf Veranlassung und Kosten des reichen Nicolaus de Nicoli zu Florenz, und brachte eine Fülle von Handschriften des Cicero, des Rhetorikers Quintilian, des Geschichtschreibers Ammianus, um nur das wichtigste zu nennen, zum Staunen seiner Landsleute heim. Einen besonders interessanten und lehrreichen Fall aus wenig späterer Zeit führt uns der neuerschienene vierte Band der herrlichen „Deutschen Altertumskunde“ von Karl Müllenhoff vor, die aus seinem Nachlasse jetzt Prof. Rödiger mit Unterstützung des preussischen Staates herausgibt, ein monumentales Werk, das auf manche Epoche unserer Kulturentwicklung, und nicht bloss auf die ältesten Zeiten, helles Licht wirft.

Das Kloster Corvey war von jeher durch handschriftliche Schätze berühmt. Hier hat sich wahrscheinlich durch das ganze Mittelalter hindurch die einzige Handschrift des Werkes erhalten, das uns von allen Erzeugnissen der antiken Kultur am meisten am Herzen liegt, der „Germania“ des Tacitus. Sie ist dann verloren gegangen, war aber vorher abgeschrieben worden und auf diesen Urtypus geht die gesamte handschriftliche Überlieferung der „Germania“ zurück. In Corvey befanden sich aber noch andere Schätze, u. a. eine Handschrift der ersten Bücher des Hauptwerkes des Tacitus, der „Annalen“. Sie befindet sich heut in

Florenz, wo sie eine Zierde der Bibliothek bildet. Ihrer Schrift nach scheint sie aus dem zehnten Jahrhundert zu stammen. Wie hat nun die Handschrift diesen Weg zurückgelegt?

Die ersten Bücher der Annalen erlebten ihren ersten Druck im Jahre 1515, wo sie Philippus Beroaldus auf Veranlassung keines Geringeren, als Papst Leos X., herausgab. Er erwähnt in der Vorrede die Handschrift und fügt mit einiger Beklemmung hinzu, dass „diese Beute in den Wäldern Germaniens mit vielen Kosten erjagt sei.“ Viel offener hatte sich schon vorher, am Neujahrstage 1509 ein vornehmer Florentiner, Francesco Soderini, über ihre Herkunft ausgesprochen. Er erzählt einfach, dass im verflossenen Jahre dieser Codex (C. Mediceus prior) in Corvey gestohlen und nach Rom gebracht worden sei. Am 1. Dezember 1517 schreibt Leo X. an den Erzbischof Albert von Mainz: „Die viel beehrten fünf ersten Bücher der Kaisergeschichte des Cornelius Tacitus, sind gestohlen worden und durch viele Hände endlich in die meinen gelangt...“ Da dieser Brief nur abschriftlich vorlag, so hat es natürlich nicht an Leuten gefehlt, die ihn für eine Fälschung erklärten. Da fand sich plötzlich, in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts, das Original. Vom Rücken einer alten Lutherbibel abgelöst, befindet es sich heut auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin.

Würzburg.

P. Robert.

Am letzten Jahrestage von Schillers Tode wurde das im Marbach befindliche *Schiller-Archiv* wieder durch eine reiche und bedeutsame Schenkung vergrößert. Der Geber ist auch diesmal der Geheimrat *Dr. Kilian von Steiner* in Stuttgart. Die Schenkung besteht aus 275 Handschriften, darunter ein Autogramm Schillers, betreffend die Tragödie „Themistokles“, ferner Briefe von Angehörigen der Familie des Dichters, zumal solche von Schillers Tochter Emilie und dem Geh. Baurat Junot. Vom Herzog Karl August von Sachsen-Weimar befinden sich mehrere Briefe und zahlreiche handschriftliche Mitteilungen und Bemerkungen in der Sammlung, dann Briefe von Karoline von Wolzogen, W. von Wolzogen, Wieland, Iffland, Chr. Gottfr. Körner, V. A. Huber, J. G. Herder, Becks, Kanzler Müller, Maler Reinbart, Verlagsbuchhändler Cotta, v. Knebel, Wilhelm von Humboldt, Schlegel, Bildhauer Dannecker, Justinus Kerner, Gustav Schwab und vielen anderen. Auch Ludwig Uhland ist in der Sammlung vertreten, und zwar mit 25 an Franz Pfeiffer gerichteten Briefen.

In dem letzten Hefte der „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“, die das Königlich Preussische Historische Institut in Rom seit Jahren (bei E. Löschner & Co.) erscheinen lässt, werden drei noch *unbekannte Briefe Philipp Melanchthons* mitgeteilt, der mit Erasmus Sarcer und Valentin Pacäus im Januar 1552 vom Kurfürsten Moritz von Sachsen den Auftrag erhalten hatte, als kurfürstlicher Abgesandter am Konzil von Trient teilzunehmen. Er war am 13. Januar von Leipzig aufgebrochen und machte am 25. in Nürnberg Halt, um weitere Befehle abzuwarten.

Der Kardinal von Augsburg hatte ihn eingeladen, ihn in Dillingen zu besuchen, und der Reformator dankt ihm dafür in einem Schreiben vom 8. Februar, das jetzt gleich den beiden anderen durch G. Kupke in Abschrift im Staats-Archiv zu Modena aufgefunden worden ist. Der zweite Brief ist zwei Tage später geschrieben und an den kaiserlichen Kommissar Lazarus von Schwendi, „edelgeborenen, weisheit- und tugendreichen Herrn“, gerichtet. Das dritte Schreiben endlich ist wiederum an den Kardinal von Augsburg adressiert den 17. Februar 1552.

Als den gelehrten Korrektor der Schoefferschen Druckerei zu Mainz bezeichnet Dr. Falk im 5. Heft des „Centralbl. f. Bibliotheksw.“ auf Grund eingehender Untersuchungen den Benediktiner Adrian auf dem Jakobsberg bei Mainz. Dr. Falk bezieht sich in der Hauptsache auf die Angaben Wolfgang Trefflers, des Zeit- und Ordensgenossen Pater Adrians, auf die Einleitung zu dem Mainzer Briefbuch des H. Hieronymus und auf die Verbindung zwischen Schönau, dessen Abt Adrian später war, und der Schöfferschen Offizin. —g.

Aus Rostock in Mecklenburg wird der Täg. Rundschau geschrieben: Unser altes Rathaus wird zur Zeit einer Erneuerung unterzogen, die sich auch auf die Ratsstube erstreckt. Hierbei entdeckte man in diesem Raume, als man die noch aus dem Jahre 1605 stammende Wandtäfelung entfernte, hinter der letzteren einen in die Mauer eingelassenen Schrank, der bei näherem Durchsuchen eine ganze Anzahl für die Geschichte Rostocks wertvoller handschriftlicher Bücher und Urkunden barg. Alle Funde waren ausserordentlich gut erhalten. Die Bücher enthalten auf ihren Pergamentblättern Niedergerichtsprotokolle, sowie Schoss- und Acciseregister, und stammen grösstentheils aus dem XVI., zum Teil aber auch aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Weiterhin fand man ein Liber proscriptorium oder „Verfestigungsbuch“ mit den Namen derjenigen, die wegen von ihnen begangener Verbrechen oder aus andern Gründen der Stadt verwiesen waren und schwören mussten, Rostock nie wieder zu betreten. Besonders wertvoll sind zwei Stadtbuchfragmente aus dem XIII. Jahrhundert; sie stellen die ältesten aller bisher bekannten Stadtbücher Rostocks dar, da sie die Jahre 1257 und 1258 aufweisen. Die Urkunden, etwa 300 an der Zahl, reichen ebenfalls vom XVI. bis ins XIII. Jahrhundert zurück, sind auf Pergament geschrieben und enthalten zum grössten Teile Urfehden, also Eide von Verurteilten und aus der Stadt verwiesener Personen, sich dieserhalb nicht an den Bewohnern zu rächen oder nach Rostock zurückzukehren. Die meisten Urkunden sind mit den Wachssiegeln des Schwörenden und seiner Bürgen versehen. Die Siegel selbst stellen die Wappen und die Hausmarken der Personen, von denen die Urkunden unterzeichnet sind, dar.

Das Antiquariat von Nathan Rosenthal in München, Schwanthalerstr. 32, dem ehemaligen Teilhaber Ludwig Rosenthals, soll verkauft werden. Das umfangreiche

Lager, das an Seltenheiten reich ist, repräsentiert einen Wert von 800000 M.; der Besitzer verlangt 250000 M. Die Inkunabelkataloge des Antiquariats, die auch zahlreiche Unica verzeichnen, werden gern zur Ansicht versandt und sind auch für 20 M. käuflich. Bei flüchtiger Durchsicht dieser Kataloge fielen mir u. a. neben zahlreichen kostbaren Manuskripten mit Miniaturen und Initialen folgende Seltenheiten auf: eine Anzahl Einblattdrucke aus der Zeit von 1440—1500; Chronik vom Andechs, Augsburg, Schönsperger, ca. 1492; Offic. B. V. Mariae Romanae, Neapel ca. 1475; Mombritius, De domenica passione, Mailand 1470; Die nev Ee, Augsburg, Sorg, 1476; Albertus Magn., De laudibus Mariae, ca. 1474; Pontificale Rom. Innocentii VIII., Rom 1485; dasselbe Rom 1497; Augustinus, De disciplina christ., ca. 1466; Cassianus, Collationes patrum, ca. 1473; Dante, Comedia, Firenze 1481; Cronica S. Isidori, Cividale 1480; zwei bisher unbekannte religiöse Poëme in italienischer Sprache von ca. 1480; Ordinarius missarum Colon., Köln 1648; Missale Cisterc., 1487; Missale Basil., ca. 1485; berviar. Roman., Venet. 1481; Breviar. Benedict., Nürnberg 1493; Statuta Moguntina, Mainz (Gutenberg?); Tambaco, De consolatione theol., ca. 1477; Psalterium ord. Cisterc., 1486; Platea, De recitutionibus, Venedig 1477; Eusebius, Hist. eccles., Mantua 1479. Es wäre jammerschade, wenn gerade die schöne Inkunabelsammlung zersplittert werden und in das Ausland gehen sollte.

—m.

Wie gewaltig in den vierziger Jahren auch in Deutschland der Name Alexander Dumas' zog, beweist folgendes, wenig bekanntes Vorkommnis. August Schrader, der später eine Unmasse vielbändiger Romane veröffentlichte, die dem Lesehunger des Publikums Genüge thaten, suchte für seinen ersten Roman einen Verleger. Er fand auch einen solchen, aber da der brave Mann fürchtete, nicht auf die Kosten zu kommen, so stellte er Schrader kontraktlich die Bedingung, diesen Roman als Arbeit Dumas' zu veröffentlichen und sich selbst nur als Übersetzer zu nennen. In der That erschien „Das Testament des Grafen Hamilton“ als „historischer Roman von Alexander Dumas, in deutscher Bearbeitung von August Schrader“, Leipzig 1844, 3 Bde. — und erst als der Erfolg (vielleicht nur auf den Namen Dumas hin) ein unerwartet grosser war, durfte der ursprüngliche Verfasser in der Auflage von 1852 auf das Titelblatt setzen: „Original-Roman von August Schrader“ . . . Schrader verstand es übrigens trefflich, sich in einen fremden Stil hineinzuarbeiten; er hat u. a. auch Malfilles „Memoiren Don Juans“ und Sues „Geheimnisse des Volks“, die infolge des Todes ihrer Autoren unvollendet blieben, in der deutschen Bearbeitung aus eigener Machtvollkommenheit nicht ungeschickt beendet.

—f.

Ein drolliges bibliographisches Kuriosum erwähnt das „Centralbl. f. Bibl.“. 1868 erschien bei O. Janke in Berlin „Ein unheimlicher Schatz, Roman von St. Barthelemy. Frei nach dem Schwedischen von Sigfrid Nyberg.“ Thatsächlich aber ist der angebliche Bearbeiter der Verfasser und St. Barthelemy nur der Schauplatz,

auf dem die Erzählung spielt. Trotzdem verzeichnen alle Bücherlexika den Roman unter dem Autornamen „St. Barthelemy“.

„Der Thürmer“ nennt sich eine neue „Monatschrift für Gemüt und Geist“, die seit Oktober vorigen Jahres im Verlage von Greiner und Pfeiffer in Stuttgart erscheint und von *Jeannot Freiherrn von Grothuss* herausgegeben wird. Die Betonung „für Gemüt und Geist“ im Untertitel soll zeigen, dass man von vornherein nicht die Absicht hatte, die lediglich unterhaltenen Zwecken dienenden, oft trefflich redigierten Zeitschriften um eine neue zu vermehren. Als Motto führt „Der Thürmer“ die Worte des Lynkeus aus dem „Faust“: „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“; ein prächtiges Gedicht des Herausgebers glossiert im Eröffnungsheft in poetischer Form diesen Thürmergruss. Der erste Halbjahresband liegt abgeschlossen vor, so dass ein Urteil über den Wert der Zeitschrift erlaubt scheint. Was uns beim Durchblättern dieser sechs Hefte besonders erquicklich anmutet, ist die Loslösung von jedweder Schablone in litterarischer und kritischer Beziehung, der Kampf gegen die politische Nörgelsucht und die verflachenden Modeströmungen auf allen Kulturgebieten. Es weht ein frischer, freier und reiner Geist durch diese Blätter, der auch ein Geist der Klärung und des Friedens ist. Neben novellistischen Gaben und einer feinen Auswahl von Gedichten bringt „Der Thürmer“ hauptsächlich wissenschaftliche Abhandlungen, einen ausführlichen kritischen Teil und eine „Rundschau“ mit aktuellen Erörterungen, die sich durch Reife des Urteils, Unbefangenheit und Selbständigkeit auszeichnen. Auch die Leser dieser Blätter werden im „Thürmer“ Mancherlei finden, das sie interessiert. Die Ausstattung der einzelnen, je gegen hundert Seiten umfassenden Hefte, ist würdig und vornehm. Auf illustrierenden Schmuck wurde verzichtet; statt dessen ist jedem Heft eine technisch meisterhaft ausgeführte Photogravüre beigegeben (aus der Bruckmannschen Kunstanstalt in München). Eine weitere Beigabe sind die „Thürmer-Bücher“, eine hübsche Novellenbibliothek in Klein-Oktav. Der Preis beträgt 4 M. vierteljährlich. —bl.—

Schriftsteller- und Journalisten-Kalender. Herausgegeben von *Emil Thomas*. 1899. Leipzig. Walther Fiedler. 8°. (272 Seiten.) Gebunden M. 2,50.

Die bisherigen Versuche, einen Journalisten- und Schriftsteller-Kalender zu schaffen, sind nicht vom Glück begünstigt gewesen; um so anerkennenswerter ist das neuerliche Unternehmen, ein brauchbares Hilfsmittel für die schriftstellerische Praxis zu geben. Aus dem reichen Inhalte des trefflichen Auskunfts- und Notizbuches seien an dieser Stelle insbesondere die Kapitel: „Was der Schriftsteller vom Buchhandel wissen muss“, „Die wichtigsten Bestimmungen des Urheber- und Pressgesetzes“, die Kritikerliste, das Verzeichnis der litterarischen Zeitschriften und die zwei Merktafeln für bibliographische Notizen sowie für Bücheranschaffungen hervorgehoben, die auch für den Bücherfreund von praktischem Werte sind.

Das handliche Taschenbuch macht den Eindruck eines gediegenen, nach wohldurchdachtem Plane gearbeiteten Werkes. Seine äussere Einrichtung wird sich nach der Überzeugung des Referenten als sehr zweckmässig bewähren; es ist dem neuen Unternehmen die verdiente Anerkennung und Verbreitung zu wünschen und die Benützung desselben nicht allein dem litterarisch Thätigen, sondern auch dem weiteren Kreise der Bibliothekare und der Bücherliebhaber zu empfehlen. *M. G.*

Heinrich Seidels erzählende Schriften erscheinen gesammelt in neuer Ausgabe von 55 Lieferungen (zu je 40 Pf.) im Verlage der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart. Die Sammlung umfasst die sieben Bände: Leberecht Hühnchen — Vorstadtgeschichten — Aus der Heimat — Phantasiestücke — aus meinem Leben. Seidels köstliche Kleinbilder werden in dieser wohlfeilen Ausgabe hoffentlich auch in weiteren Kreisen die Verbreitung finden, die sie verdienen. Die Ausstattung der Lieferungen ist einfach und geschmackvoll, die Titelzeichnung hübsch, das Papier gut; für den Druck wurden deutsche Typen gewählt, während die Seidelschen Schriften bei Liebeskind in Antiqua erschienen. —bl.—

Vom 1. Oktober d. J. ab wird im Verlage von Schuster & Loeffler in Berlin eine neue Monatsschrift im Stile des „Pan“ erscheinen: *Die Insel*. Monatsschrift mit Kunstbeilagen in *Originalplattendrucken*. Herausgegeben von *Otto Julius Bierbaum*, *Alfred Walter Heymel* und *Rudolf Alexander Schröder*. Die Zeitschrift wird monatlich 80 Seiten Text umfassen (Dichtungen und Essays über Kunst und Litteratur, teilweise illustriert) und ferner drei Originaldrucke bringen (Lithographien, Holzschnitte, Radierungen, keine mechanischen Reproduktionen). Je drei Hefte sollen ihren typographischen Schmuck stets von *einem* Künstler erhalten, so dass die Quartalsbände, zu denen derselbe Künstler auch den Einband und das Vorsatz entwirft, völlig einheitlich ausgestattet sein werden. Die typographische Ausstattung des ersten Quartals hat G. Lemmen übernommen, die des zweiten E. R. Weiss und die des dritten Peter Behrens. Der Heftpreis der gewöhnlichen Ausgabe wird nur 3 M. betragen; ausserdem werden 25 Exemplare auf Van Geldern-, 5 auf Japan-Papier gedruckt. Die Abnehmer der Vorzugsausgaben erhalten die Plattendrucke in doppelter Folge. Das Papier trägt das Signet der Unternehmer als Wasserzeichen; den Druck besorgt W. Drugulin. —bl.—

„*Taddeus Kosziussko in der deutschen Litteratur*“ betitelt sich eine kleine Broschüre von Dr. *Robert F. Arnold* (Berlin, Mayer & Müller), deren Umfang man die Mühe nicht anmerkt, die sie gekostet haben muss. Der Verfasser, dessen frühere bibliographische Arbeiten ihm in der Gelehrtenwelt rasch einen Namen von Klang verschafft haben, bezeichnet seine Abhandlung als einen Vorläufer für ein grösseres Werk, das die deutsche Polenlitteratur in ihrer ganzen Ausdehnung und Entwicklung behandeln soll. —g.

„Die Woche“ nennt sich eine im Verlage von A. Scherl in Berlin seit dem 1. April erscheinende neue Zeitschrift, die speziell der Illustrierung der Tagesereignisse gewidmet ist. Als Leiter zeichnet Gustav Dahms, der das Blatt sorgfältig und interessant redigiert. Die Illustrationen, meist zinkographische Reproduktionen nach Photographien, sind künstlerisch durchweg geringwertig.

—bl—

Die „Jenaische Ztg.“ vollendete am 20. April d. J. das 225. Jahr ihres Bestehens. Sie ist das älteste Blatt Thüringens und eines der ältesten Deutschlands überhaupt. Das Blatt ist mit der thüringischen Universitätsstadt auf das engste verbunden. Die „Jenaische Ztg.“ befindet sich seit ihrer Gründung mit kurzer Unterbrechung im Besitz der Familie Neuenhahn.

Wie man uns mitteilt, wird von fachmännischer Seite ein Neudruck von Joh. Chr. Gottscheds berühmten Sammelwerke: *Nötiger Vorrat zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst*, Leipzig 1657—65, mit Einleitung und Anmerkungen, in Bibliophilen-Ausstattung beabsichtigt. Behufs Aufstellung der Subscribentenliste werden Interessenten um gefl. Mitteilung an die Redaktion von „Bühne und Welt“, Berlin W. 62, gebeten. Der Preis des Neudrucks wird ca. 8—10 M. betragen, gegen 36—50 M. des Originals im Antiquariatshandel.

Vom Autographenmarkt. Die Nachricht, dass die *Posonyische Autographensammlung* in den Besitz des Herrn Dr. Prieger übergegangen sei, ist falsch. Vielmehr hat der Buchhändler Friedrich Cohen in Bonn die komplette Sammlung gekauft und hat naturgemäss auch den Wunsch, sie in vollständigem Zustande wieder zu veräussern. An der überaus wertvollen Kollektion fehlt kein Stück; nur das Zriny-Manuskript ist, wie bereits gemeldet, an das Dresdner Körner-Museum abgegeben worden. Man kann auch in litterarischem Interesse den Wunsch, dass die Sammlung nicht zerschlagen werden möge, nur teilen.

Unter Bezugnahme auf die Bemerkung des Herrn P. E. Thiele in dessen Artikel „*Lutherhandschriften 1523—1544*“: seit 1862 sei kein echtes Luthermanuskript im Antiquariatshandel vorgekommen, macht uns Herr Ludwig Rosenthal in München darauf aufmerksam, dass in seinem Katalog No. 100 ein eigenhändiges Schriftstück Luthers verzeichnet ist. Auch der bekannte Autographensammler und Händler Herr Hermann Schulz in Leipzig teilt uns mit, dass seit 1862 aus den Sammlungen Bovet, Halm, Paar u. a. meist durch Vermittlung von List & Francke, Leipzig, mindestens 25 echte Lutherhandschriften in den Handel gekommen seien.

Dem Antiquariat von A. Buchholz in München, Ludwigstr. 7, ist eine kleine Anzahl von Exemplaren: *Carmen Sylva* „Rumänische Dichtungen“, „Peleschmärchen“ und „Seelengespräche“ behufs Verkauf zu

wohlthätigen Zwecken zur Verfügung gestellt worden. Die Werkchen präsentieren sich im zierlichen Format von 5,5 cm Grösse, enthalten je ein Porträt der Königin von Rumänien mit *eigenhändiger Unterschrift* und kosten 10 M.; einige Exemplare sind auch im Format 12 : 10,5 zu haben.

Italien.

Die erste Nummer der „*Bibliofilia*“, verlegt bei Leo S. Olschki in Florenz und von diesem redigiert, liegt nunmehr in zierlich-vignettiertem Umschlage und sauberem Drucke vor. Als Einleitung erläutert der Herausgeber gleichsam die auf dem Titelblatt vermerkten Untertitel und legt seine Ziele dar; hervorhebenswert scheint uns die Absicht des Herausgebers, sich nicht sklavisch an schon vorhandene anderssprachige Revüen anzulehnen und in erster Linie *italienisches Material* zu berücksichtigen.

Herr C. Lozzi beginnt die eigentliche Artikelserie mit einem reich illustrierten Essay über Cesare Vecellio, seine Zeichnungen und Gravierungen zu Büchern der Kostümkunde und Spitzentechnik. Von ersteren erwähnt der Verfasser u. a. die 1590 bei Damian Zenaro in Venedig erschienene erste Oktavausgabe der „*Abiti antichi et moderni di diverse parti del mondo*“, sowie die zweite, deren Titel er verkürzt bringt. Vollständig lautet er: „*Habiti antichi et moderni di tutto il Mondo. Di Cesare Vecellio. Di nuovo accrescinti di molte figure. Vestitus Antiquorum, recentiorumque totius Orbis. Per Svlstatium Gratilianum Senapolensis Latine declarati. In Venetia, Apresso i Sessa.*“ Am Ende findet sich die Zahl 1598 und nochmals „Apresso Gio. Bernardo Sessa 1664 erschien eine dritte Ausgabe: „*Habiti antichi, ovvero. Raccolta di Figure dileneate dal gran Tiziano e da Cesare Vecellio suo fratello u. s. w.*“ Alle drei Ausgaben, sowie eine spanische von 1794 und eine französische von 1859—60 bei Firmin Didot, Paris, finden wir mit höchst interessanten Bemerkungen auch in dem Kataloge der kostümwissenschaftlichen Sammlung des Frhrn. v. Lipperheide. Die spanische, in Madrid erschienene Ausgabe erwähnt Lozzi nicht.

Der Herausgeber selbst steuert noch einen bemerkenswerten Aufsatz über eine handschriftliche Postille des Humanisten Sebastiano Serico bei, dann folgen Auszüge aus Katalogen, Miscellen und Lesefrüchte. Eine Auktionstabelle und eine Desideratenliste schliessen das Heft ab. Hoffen wir, dass die italienischen Bibliophilen dem neuen Unternehmen Interesse entgegenbringen werden.

—bl—

Der *Präfekt der vatikanischen Bibliothek*, P. Franz Ehrle, hat jetzt, wie die Frankf. Ztg. mitteilt, ein Unternehmen ins Werk gesetzt, wodurch es möglich gemacht wird, die ältesten und kostbarsten Handschriften sowie Handzeichnungen im Vatikan kennen zu lernen, ohne erst nach Rom reisen zu müssen. P. Ehrle hat durchgesetzt, dass alljährlich zwei Exemplare der Handschriften in photochemischer Reproduktion und in der Grösse und im Format des Originals herausgegeben werden sollen, und zwar gleichzeitig mit einem wissen-

schaftlich bearbeiteten Texte. Als erstes Werk ist Virgil gewählt und auch bereits mit der Erläuterung von P. Nolhac zur Veröffentlichung fertiggestellt worden. Als zweites Werk ist die „Josua-Rolle“ bestimmt, deren Bearbeitung Hans Graeven übernommen hat.

England.

Katalogisierung der über die französische Revolution handelnden Schriften im British-Museum. Bisher wurden alle auf den obigen Gegenstand bezüglichen Werke unter der Kollektivbezeichnung „The French Revolutions Tracts at the British Museum“ hier aufbewahrt. Ausserdem war das betreffende Material — es handelt sich um etwa 50000 Abhandlungen — weder chronologisch noch übersichtlich geordnet. Nunmehr ist es Mr. G. K. Fortescue gelungen, Ordnung in diese unentwirren Massen zu bringen und auf einem 48seitigen Katalog uns den Schlüssel zu den litterarischen Schätzen zu schaffen, den Carlyle schon vor einem halben Jahrhundert so sehnlichst herbeigewünscht hatte.

Der vollständige Titel des Katalogs, der von der Verwaltung des Museums amtlich publiziert worden ist, lautet: *List of the Contents of Three Collections of Books, Pamphlets and Journals in the British Museum relating to the French Revolution*, compiled by Mr. G. K. Fortescue. Da die Duplikate möglichst ausgeschieden sind, so werden statt der oben genannten 50000 Werke nur 48579 Nummern verzeichnet, die in 1961 Bänden vereint sind. Besondere Schwierigkeiten bereitete der Umstand, dass Tausende der vorhandenen Flugschriften zur Zeit der französischen Revolution heimlich, ohne Datum und unter Weglassung der Namen des Verfassers und Verlegers erschienen waren.

Über die Entstehung und den Ankauf dieser höchst interessanten und für den Historiker wichtigen Spezialsammlung liegen folgende Daten vor: Mr. Croker, ein eifriger Sammler und Liebhaber von Büchern, kaufte 1817 den Grundstock des Materials in Paris. Er sammelte dann auf eigne Hand selbständig weiter, und es gingen sowohl die Supplement- als auch die Hauptkollektion im Jahre 1831 und 1856 an das British-Museum über. Croker schrieb 1854 an Mr. Winter-Jones, den damaligen Direktor der Abteilung für gedruckte Bücher: „... den grössten Teil meiner Sammlung kaufte ich von einem Buchhändler Namens Colin, welcher der Verleger von Marats Schriften war. Derselbe hatte in den drei Stockwerken seines Hauses nur Broschüren aus der frühen Periode der Revolution aufgespeichert. Merkwürdiger Weise aber am wenigsten Schriften von Marat, da er der Ansicht war, es sei zu gewagt, dergleichen zu besitzen“

Der gewandteste Bibliograph vermag eine derart schwierige Arbeit niemals leicht zu überwäligen, indessen hat Mr. Fortescue die Titel der Unterabteilungen so glücklich gewählt und die chronologische Aufstellung ist eine so gelungene, dass das Nachschlagen jedenfalls ausserordentlich erleichtert wird.

Aus dem alphabetischen Index wird z. B. der Forscher in der Geschichte Westindiens ersehen, dass die Flugschriften über diesen Gegenstand, soweit sie in

Verbindung zu der Titelüberschrift stehen, nicht weniger als 92 Bände mit 1399 Nummern enthalten. Der Historiker, welcher sich mit dem Jacobiner-Klub beschäftigt, kann 771 Broschüren studieren, und dem Biographen Robespierres stehen 145 Schriften zu Gebot.

Das Gegenstück zu dieser Spezialsammlung in der Bibliothek des Instituts bildet: *The English Civil War in the 17th Century*. Während die französische Kollektion in offenen Wagenladungen, bunt durcheinander gewürfelt, eintraf, wurde die englische von ihrem früheren Besitzer Thomason von Anfang an gut geordnet und bei jedem Zuwachs systematisch katalogisiert. Er war ein sorgsamer Buchhändler und hatte alle Schriften über die Epoche von 1640—61 gründlich verfolgt und event. erworben. Thomason konnte sich rühmen, 22761 Abhandlungen gesammelt zu haben, die im British-Museum in ca. 2000 Bänden zusammengefasst wurden.

London.

O. v. S.

Aus London wird uns geschrieben: *The Royal Society of Painter-Etchers*, zu deutsch „Die Malerradierer“, haben eine der besten Ausstellungen ihrer Art in den Räumen der Gesellschaft in Pall-mall vorgeführt. Mr. C. W. Sherborn ist besonders dadurch geehrt worden, dass ihm eine ganze Wand des Hauptsaales zur Disposition gestellt wurde, an der die von seiner Nadel herrührende *Ex-Libris* aufgehängt sind. Er hat keinen leichten Stand gehabt, denn seine Vorgänger in den Ausstellungen der Gesellschaft waren: Rembrandt, van Dyck und Hollar. Sowohl Sherborn, wie auch alle diejenigen Künstler, welche sich auf dem Sondergebiet der *Ex-Libris*-Herstellung bewegen, würden den hohen Grad des Interesses, welcher zur Zeit auch in England für die Produkte dieses Kunstzweiges vorherrscht, nicht haben hervorrufen können, wenn ihnen nicht Dürer und die Meister der deutschen Kleinkunst auf gedachtem Felde den Grund gelegt hätten. Aber Tradition und Nachahmung finden wir überall. Namentlich hervorzuheben sind unter Sherborns Arbeiten: Das *Ex-Libris* der Herzogin von York, des Herzogs von Westminster, Lord Wolseleys, das Bibliothekszeichen der Gesellschaft der Antiquare und Mr. Sidney Colvins, Direktors des Kupferstichkabinetts im British-Museum. Ausserdem hat Mr. Sherborn eine ganze Reihe von *Ex-Libris* aus seiner Privatsammlung ausgestellt. Die interessantesten darunter sind die von David Garrick, Robert Harley, Charles James Fox und Hogarths, vom Meister selbst gestochen. Die eigenen Werke Sherborns zeichnen sich durch Sicherheit im Entwurf und durch vollendete Technik aus. Auch die berühmte „Bibliotheka Spenceriana“, jetzt die „Rylands-Bibliothek“ in Manchester, hat ihr *Ex-Libris* durch Sherborn erhalten.

Endlich weist die diesjährige Ausstellung der Gesellschaft sehr hübsche figürliche Radierungen der anerkannten Meister, so besonders von William Strang, Charles Holroyd und Helleu auf.

—tz.

Die Londoner Kritik ist voll des Lobes über die nunmehr auch in die englische Sprache übersetzte und

mit „Holbein“ und „Raphael“ begonnene Serie von *Künstler-Monographien*, die in Deutschland von der Firma Velhagen & Klasing verlegt und von H. Knackfuss herausgegeben werden. Hier in England geschieht dies von H. Grevel & Co. unter dem Titel *Monographs on Artists*. Die sehr gelungene Übersetzung ist die Arbeit von Mr. Campbell Dodgson vom British Museum und findet allgemeinen Beifall. Da das Werk mit nur 4 Schilling — nach englischem Mafsstabe ein sehr mässiger Preis — angesetzt ist, so sind alle Bedingungen gegeben, um auch hier einen Erfolg zu sichern. Die besonders günstige Kritik der „Times“ (11. Februar) schliesst mit den Worten: Die Illustrationen, die Wiedergabe der Bilder und Zeichnungen der besprochenen Meister sind vorzüglich, ausserdem gut gewählt und der Text von wirklichen Autoritäten verfasst. Zwei Dinge sind es, auf die im Übrigen die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll: Erstens wird in der englischen Kritik der sehr begreifliche Wunsch ausgesprochen, bei den Illustrationen mehr Werke aus britischen Sammlungen zur Reproduktion berücksichtigt zu sehen, und zweitens wünscht das hiesige Publikum den gewohnten „Index“ im Anhang oder an sonst geeigneter Stelle zu finden. Wer den englischen Nationalcharakter kennt, der weiss auch, dass sobald ein gutes Werk sich damit beschäftigt, den Engländern ihre Schätze aus ihren eignen Kunstsammlungen vorzuführen — und wenn dieselben schon hundertmal in ähnlicher Weise besprochen wurden — letzteres stets auf die grösste Geneigtheit und das bereitwilligste Entgegenkommen hierselbst rechnen kann.

v. S.

Die Januar-Nummer der „*Ex-Libris-Society*“ bringt neben den üblichen „Bookplates for identification“ einen Artikel über Bücherzeichen der Familie Parker von Arthur J. Jewers und zahlreiche Reproduktionen. Sehr originell scheint uns das Ex-Libris für Herrn Charles Holme, das einen Jüngling in einer Art modifiziertem Direktorekostüm darstellt, der leicht mit dem Stift skizzierten Damen aus einem Gedichtbuch vorliest. Ranken, Schrift und Bild sind mit graziöser Leichtigkeit behandelt. Mr. J. Henderson Smith beginnt im Februarheft derselben Zeitschrift

einen interessanten Artikel über die Bücherzeichen des „All Souls' College“ in Oxford. Soweit auch sonst die Bücherzeichen öffentlicher Institutionen sowohl in Schönheit, als auch an persönlichem Reize privaten Ex-Libris nachzustehen pflegen, so interessant sind sie in diesem Falle. Es handelt sich nämlich um die vollständigste Bibliothek der Rechtswissenschaft, deren Gründung in die Zeit der Erfindung des Buchdrucks zurückreicht. Die Bücherzeichen sind von grosser Mannigfaltigkeit und fast durchweg von bekannten Künstlern signiert, so dass die Gründlichkeit des Verfassers wohl zu verstehen ist.

—m.

Wie das „Giornale della libreria“ erfährt, hat Prinz Ludwig von Battenberg sich eine vollständige Buchdruckerei im Palast seines Vaters eingerichtet, die er selbst bedient. Als eines der letzten Bücher druckte er einen Band Reisenotizen, die seine Schwester verfasst hat. Der Prinz hat sich seit Jahren für die Buchdruckerkunst lebhaft interessiert. Soviel bekannt hatte übrigens auch der verstorbene Prinz-Gemahl Albert die Buchdruckerei erlernt und sich gern mit ihr beschäftigt.



Schlusszeichnung von E. R. Weiss zu O. J. Bierbaum „Gugeline“.
(Schuster & Loeffler, Berlin.)

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse: Berlin W. Augsburgerstrasse 61 erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Rundschau der Presse — Gesellschaft der Bibliophilen — Kataloge — Von den Auktionen etc.
Anzeigen

Desiderata und Angebote: die gespaltene Petitzeile 25 Pf.,

alle übrigen: $\frac{1}{x}$ Seite 60 M., $\frac{1}{2}$ Seite 30 M., $\frac{1}{4}$ Seite 15 M., $\frac{1}{8}$ Seite 8 M.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt; Vorzugs- und Umschlagseiten, sowie besondere Beilagen nach Vereinbarung.

Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Anzeigen gefl. zu richten an die Verlagshandlung: Velhagen & Klasing, Abteilung für Inserate, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2.
Redaktionelle Zuschriften, Kataloge etc. an den Herausgeber: Fedor von Zobeltitz in Berlin W., Augsburgerstrasse 61.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit citiert. Die Jahreszahl 1899 ist überall zu ergänzen. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. — **Zusendung von Separatdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien II, Czerningasse 19) erbeten.**

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Bibliographie:

Avetta, A., Primo contributo di notizie bibliografiche per una bibliografia dei codici mss. della Biblioteca Nazionale di Torino.

Centrabl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 168—175.

Best 50 Books of 1898 for a village Library.

The Library Journal. XXIV, p. 151—152.

Best 50 Books of 1898. Sent out from Public libraries division of University of New York.

Public Libraries. IV, No. 5.

Dewey, M., Bibliography and Library Economy Bulletin.

Public Libraries. IV, No. 4.

Falk, Der gelehrte Korrektor Adrian O. S. B. von der Peter Schöfferschen Druckerei zu Mainz.

Centrabl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 233—237.

Nestle, E., Zur Bibliographie der hebräischen Sprachenkunde.

Centrabl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 230—233.

Picot, E., Des Français qui ont écrit en Italien. (Forts.)

Revue des bibliothèques. IX, p. 73—83.

Rudolph, A. J., The blue-print Process for Printing Catalogues.

Library Journal. XXV, p. 102—106.

Schubert, A., Die sicher nachweisbaren Incunabeln Böhmens und Mährens vor 1501. (Forts.)

Centrabl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 176—185, 217—230.

Taudy, F. D., Some Suggestions in Regard to the Use of the Dewey Decimal Classification.

Public Libraries. IV, No. 4.

Buchhandel:

Das „Athenaeum“ [Buchdruckerei in Budapest].

Die Donauländer (Wien). I, p. 216—220.

Claudin, A., L'imprimerie à Uzès au XV. siècle.

Le Bibliographe Moderne. III, p. 5—9.

Griselle, E., L'entrée en Angleterre des livres venus de France à la fin du XVII. siècle.

Bulletin du Bibliophile, p. 228—235.

Harzen-Müller, A. N., Ein Wiener Bücher-Autodafé.
Die Zeit. XIX, No. 236.

H[ölscher], G., Zur Geschichte des Verlagsrechts.

Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 91.

Kongress der Sortiments-Buchhändler Frankreichs in Paris.

Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 86.

Müller, V., Eine Doppelfeier im Hause F. A. Brockhaus.

Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 89.

Programm des Internationalen Verlegerkongresses.

Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 117.

Shaylor, J., Booksellers and Bookselling.

The Nineteenth Century. No. 267, p. 775—784.

Buchausstattung:

Bloch et, E., Inventaire et description des Miniatures des Manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque Nationale.

Revue des bibliothèques. IX, p. 35—72.

Dreyer, M., Zeugdruck.

Die Zeit. XIX, No. 241.

Gausseron, B. H., L'Iconographie de Don Quichotte.

Revue biblio-iconographique. Januar.

Grautoff, O., Die deutsche Buchschmuck-Ausstellung im Dresdener Kunstgewerbemuseum.

Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 93.

Kiesling, E., Ein buchgewerbliches Kunstwerk aus Dänemark [Jubiläumsalbum für C. C. Milo].

Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 107.

Kiesling, E., Ausstellung dänischer Bucheinbände.

Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 116.

L. C., Ausstellung neuzeitiger Bücherausstattung im Kaiser Wilhelm Museum zu Krefeld.

Hamburger Nachrichten. No. 104.

L. J., Modernes Druckpapier. Ein Klageruf an Buchdrucker und Verleger.

Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 109.

Müller, V., Das typographische Prachtwerk des deutschen Buchgewerbevereins.

Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 115.

(Rundschau der Presse.)

Bibliothekswesen und Bibliophilie:

- Adams, Z. F., Practical Hints on Organizing.
Public Libraries. IV, No. 5.
- Der Borromäusverein und die öffentlichen Lesehallen.
Kölnische Volksztg. No. 433.
- Corwin, E. F., Organisation of Small Libraries.
Public Libraries. IV, No. 5.
- Coyecque, E., Les Archives notariales de la Seine à l'Hôtel de Lausun.
Bulletin de Bibliophile, p. 209—227.
- A Cuban Public Library.
Public Libraries. IV, No. 5.
- Druar, M., The Public Library as an aid in the school-room.
Library Journal. XXIV, p. 143—144.
- Georges Duplessis [Nekrolog].
Bulletin du Bibliophile, p. 204—206.
- Duverney, E., Le nouvel aménagement du dépôt d'Archives départementales de Meurthe-et-Moselle.
Le Bibliographe Moderne. III, p. 10—23.
- Eichler, F., Auch ein Wort zum Generalkatalog.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 238—239.
- Fleischner, L., Aus einer Freilesehalle [Budweis].
Neues Wiener Tagebl. No. 129.
- Hartmann, M., Zum Bibliothekswesen in den islamitischen Ländern.
Centralbl. für Bibliothekswesen. XVI, p. 186—189.
- The Indian Library Law.
Library Journal. XXIV, p. 107—108.
- Die Kaiser Wilhelm Bibliothek in Posen.
Hamburger Nachrichten. No. 105.
- Moore, E. L., Library Exhibits.
Public Libraries. IV, No. 4.
- Pélistier, L. G., Inventaire sommaire des papiers de Pierre Daniel Huet à la Bibliothèque Laurentienne de Florence.
Revue des bibliothèques. IX, p. 1—20.
- Revision of A. L. A. Constitution.
Library Journal. XXIV, p. 154—156.
- Aus dem Posonyischen Handschriften-Archiv.
Bonner Ztg. No. 96.
- The State Library Meeting at Atlantic City.
Public Libraries. IV, No. 4.
- Statistics of State Libraries.
Library Journal. XXIV, p. 108—109.
- Teggart, F. J., California's Library Outlook.
Public Libraries. IV, No. 5.
- Thelberg, E., The Home and the Library.
Library Journal. XXIV, p. 145—147.
- A French View of American Libraries.
The Library Journal, XXIV, p. 106—107.
- Valkenburgh, A., Wisconsin State Library Association.
Public Libraries. IV, No. 4.
- Wolfstieg, A., Die Bibliothek des Hauses der Abgeordneten in Berlin.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 161—168.
- A Year of Library-Progress in the State of New-York.
Library Journal. XXIV, p. 110—111.

Zeitungswesen und Pressrecht:

- Kautionsfreiheit in Urheberrechtsprocessen.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 102.

Zur Revision des Urheberrechts.

- Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 89.
- Röthlisberger, E., Die erlaubten Entlehnungen (Chrestomathien, Sammlungen etc.) nach der deutschen Gesetzgebung.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 96, 97.
- Per l'anno cinquantesimo della Civiltà Cattolica.
La Civiltà Cattolica. 17. ser. VI, p. 7—28.
- Schrader, B., Eine antike Zeitung.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 19.
- Unsere Tagespresse.
Der Kynast. I, No. 7.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

- Beck, M., Schwan und Schwanritter in der Mythologie.
Leipziger Ztg. Wissenschaftliche Beilage. No. 55.
- Biese, A., Die Aufgaben der Litteraturgeschichte.
Neue Jahrb. f. d. klassische Alterthum. IV, p. 35—45.
- Brausewetter, A., Die „Arbeit“ und der fin de siècle-Roman.
Preussische Jahrbücher. XCVI, p. 89—98.
- Dressler, M., Prometheus.
Preussische Jahrbücher. XCVI, p. 193—202.
- Heidenstam, V., Humor.
Die Zeit. XIX, No. 239.
- Moszkowski, A., Das Plagiat in der Litteratur.
Das litterarische Echo. I, No. 16.
- Murbach, H., Die Sage vom heiligen Gral in ihrer Einwirkung bis auf Richard Wagners Parsifal.
Deutsche Welt (Berlin). No. 36.
- Batka, R., Altnordische Stoffe und Studien in Deutschland.
Euphorion. VI, p. 67—83.
- Beer, R., Die Blumenspiele.
Wiener Abendpost. No. 102.
- Benzmann, H., Lyrik.
Magazin f. Litteratur. No. 19—21.
- Briefe deutscher Humoristen (Bogumil Goltz, Fritz Reuter und Gustav Freytag).
Deutsche Dichtung. XXVI, p. 31—32.
- Dürr, F., Die neuplattddeutsche Litteratur.
Das neue Jahrhundert (Köln). I, No. 30—33.
- Fischer, H., Ein Gedicht des XVI. Jahrhunderts über David.
Euphorion. VI, p. 19.
- Goldbaum, W., Die vorige Generation. 2. Die Jungdeutschen.
Pester Lloyd. No. 104.
- Hart, J., Buddhistische Lyrik.
Das litterarische Echo. I, No. 16.
- Holzhausen, P., Literatur und Stimmungsbilder aus den ersten Koalitionskriegen. V.
Allgemeine Ztg. Beilage. No. 86, 87.
- Huch, R., Studien zur Romantischen Schule. III. Das Athenäum.
Deutsche Rundschau. XCIX, p. 77—87.
- Jenny, R. Ch., Jung Tirol.
Die Zeit. XIX, No. 235.
- Joesten, J., Litterarisches Leben am Rhein in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts.
Grenzboten. LVIII, 2, p. 85—95, 204—213, 298—308.
- Kölle, O., Blumenspiele.
Neues Wiener Tagebl. No. 125.
- Menzer, P., Das Athenäum.
Magazin f. Litteratur. No. 17—19.
- Miller, H., Die Deutschen im Sprichwort.
Gegenwart. LV, No. 19.
- Mogk, E., Deutsche Volkskunde.
Neue Jahrb. f. d. klass. Alterthum. III, p. 62—76.

- Olbrich, C., Deutsche Schlangensagen.
Mittheilungen d. schlesischen Gesellschaft f. Volkskde. No. 4.
- Drei Revolutionen in der deutschen Litteratur.
Grenzboten. LVIII, 2, p. 24—30, 136—144, 266—275.
- Staudacher, O. F., Der Kampf um den Hanswurst.
(Kurz-Bernadon.) *Gegenwart.* LV, No. 19.
- C., Volksschauspiele aus dem Böhmerwald.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 95.
- Wackernell, J. E., Ältere Volkslieder und volkstümliche Lieder aus Tirol.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen. CII, p. 1—28.
- Wurzbach, W. v., Die Vorläufer der modernen Novelle im XVIII. Jahrhundert. *Allg. Ztg. Beilage.* No. 114.
- Wurzbach, W., Wiener Theater vor 150 Jahren.
(Kurz-Bernadon.) *National-Ztg.* No. 325.
- Wurzbach, W., Stolbergs Ballade „Die Büssende“ (Stoff und Quelle). *Euphorion.* VI, p. 84—90.
- Ende, A., Deutsch-amerikanische Dichter.
Das litterarische Echo. I, No. 16.
- Ende, A., Der soziale Roman in Amerika.
Das Neue Jahrhundert (Köln). I, No. 35.
- Ende, A., Der historische Roman in Amerika.
Allgem. Ztg., Beilage. No. 79.
- Edler, K. E., Italienische Mysterienbühnen.
Fremdenblatt (Wien). No. 69.
- Werther, J., Römisches Theater.
Neue Freie Presse. No. 12463, 64.
- Reinholdt, A., Zur neuesten russischen Litteratur.
Das litterarische Echo. I, No. 16.
- Zielinski, Th., Die Orestessage und die Rechtfertigungs-idee.
Neue Jahrb. f. d. klass. Alterthum. III, p. 81—100, 161—185.
- Ruhemann, A., Das junge Belgien.
Gesellschaft. XV, 2, p. 30—39.
- Isambert, G., Histoire du „Ça ira“.
Revue Bleue. 4. ser. XI, No. 13.
- Guesnon, A., La satire à Arras aux XIII. siècle.
Le Moyen Age. XII, p. 156—168.
- Saineanu, L., Die Jele oder bösen Geister im rumänischen Volksglauben.
Die Donauländer (Wien). I, p. 25—34, 97—104, 199—207, 274—281.
- Dragomanow, M., Die slavischen Sagen über Opfern des eigenen Kindes.
Die Donauländer. p. 1—12, 105—116, 190—198.
- Spicer, M., Die Matica Hrvatska.
Die Donauländer. I, p. 287—290.
- Das königlich serbische Nationaltheater.
Die Donauländer. I, p. 291—293.
- Spicer, M., Das Agramer Nationaltheater.
Die Donauländer. I, p. 208—211.
- Moderne slovenische Dichtung.
Politik (Prag). No. 145.
- Michel, H., Das erste Don Juan-Drama.
Dramaturgische Blätter. No. 14.
- Credi, M. R., Aus dem literarischen Kairo.
Berliner Tagebl. No. 18.
- Einzelne Schriftsteller.**
- Erinnerungen von Willibald Alexis. Mitgetheilt von Dr. Max Ewert.
Deutsche Dichtung. XXVI, p. 23—30, 46—51, 65—66, 89—100, 119—128.
- Baumstark, A., Zur Chronologie des Bakchylides.
Neue Heidelberger Jahrbücher. VIII, p. 126—142.
- Honoré de Balzac. *Kölnische Ztg.* No. 393.
- Honoré de Balzac. *Kölnische Volksztg.* No. 457.
- Bettelheim, A., Zum hundertsten Geburtstage Balzacs.
Nation. XVI, No. 34—36.
- Eloesser, A., H. de Balzac.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 21, 22.
- Hegeler, W., Balzac. *Nordd. Allg. Ztg.* No. 116.
- Heilbronn, E., Balzac. *Frankfurter Ztg.* No. 138.
- Lothar, R., Balzac. *Die Wage.* No. 21.
- Symons, A., Balzac.
The Fortnightly Review, n. S. No. 389, p. 745—757.
- Wittmann, C., Geist und Geld. (Zur Erinnerung an Beaumarchais und Balzac.)
Neue Freie Presse. No. 12479.
- Grave, Th., Eine Erinnerung an Charles Beaudelaire.
Gegenwart. LV, No. 20.
- Bahr, H., Henry Becque. *Die Zeit.* XIX, No. 242.
- Herzl, Th., Henry Becque.
Neue Freie Presse. No. 12472.
- Tillet, M. J., Henry Becque.
Revue Bleue. 4. Ser. XI, No. 20.
- Wolff, Th., Henry Becque. *Berliner Tagebl.* No. 276.
- Vossler, K., Giuseppe Giachino Belli u. die römische Dialektdichtung.
Neue Heidelberger Jahrb. VIII, p. 160—180.
- i—. Ein Pionier der ungarischen Litteratur [Georg Bessenyei]. *Budapester Tagblatt.* No. 129.
- Kohut, A., Mirza Schaffys ungedruckte Briefe und Gedichte. *Neues Tagebl.* (Stuttgart). No. 92.
- Discretion and Publicity [Rob. Browning].
The Edinburgh Review. No. 388.
- Landsberg, H., Georg Büchners „Danton's Tod.“
Dramaturg. Blätter. No. 19—21.
- Ross, A., Reminiscences of Lady Byron.
The Nineteenth Century. No. 267, p. 821—832.
- Flamini, V., Giosuè Carducci.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 88, 89.
- Ricci, A., Giosuè Carducci.
Westermanns Monatshefte. LXXXIII, p. 372—383.
- Krejčí, F. V., Ein czechischer Liederdichter [Čekakowsky]. *Die Zeit.* XIX, No. 238.
- Máchal, J., Obásnicke činnosti F. L. Celakowského.
Česká Revue. II, 513—528, 652—663, 804—815, 947—961.
- Hübner, E., Cicero.
Deutsche Rundschau. XCIX, p. 88—114.
- Faguet, E., Auguste Comte et Stuart Mill.
Revue Bleue. 4. Ser., XI, No. 14.
- Weymann, C., Die neueren Forschungen über die pseudocyprianischen Schriften.
Historisch-politische Blätter. LXXIII, p. 635—651.
- Bonifacio VIII ed un celebre Commentatore di Dante.
La Civiltà Cattolica. 17. Ser., IV, p. 45—59, 301—318.

(Rundschau der Presse.)

- Dante and the Art of Poetry.
Quarterly Review. CLXXXIX, p. 289—312.
- Gross, F., Aus dem Notizbuche eines Dichters (Alphonse Dandet). *Fremdenblatt* (Wien). No. 128.
- Meyer-Foerster, E., Juliane Dery.
Wiener Rundschau. III, p. 265—267.
- Franzos, K. E., Juliane Dery.
Deutsche Dichtung. XXVI, p. 51—56.
- Rittner, T., Dostojewsky.
Fremdenblatt (Wien). No. 123.
- Z(iegler), K., Vom Grabe der grössten deutschen Dichterin [Droste-Hülshof].
Kölnische Volksztg. No. 444.
- Krüger, N., Eichendorff und seine schlesische Heimat.
Der Kynast. I, No. 5.
- Robert, P., Eichendorffs Jugend.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 19.
- Paulsen, F., S. G. Fichte im Kampf um die Freiheit des philosophischen Denkens.
Deutsche Rundschau. XCIX, p. 66—76.
- Landsberg, H., Fontanes Stechlin.
Magazin f. Litteratur. No. 14.
- Ein unbekannter Brief von Goethe [an Ludw. Wachler († 1838) vom 24. Oktober 1819].
Der Kynast. I, No. 7.
- Hermann, E., Fausts Ende in der Geschichte, Sage und Dichtung. *Paedagogisches Archiv*. XL, No. 7/8.
- Sadger, J., War Goethe eine pathologische Erscheinung? *Deutsche Revue*. XXIV, 2, p. 72—96.
- Wohlrab, M., Die Entsühnung in Goethes Iphigenie auf Tauris.
Neue Jahrb. f. d. klass. Alterth., Gesch. u. deutsche Litt. IV, p. 86—93.
- Benz, E., Zur Erinnerung an Jeremias Gotthelf.
Gegenwart. LV, No. 17.
- Knaak, G., Fritz Reuter und Oliver Goldsmith.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. XIII, p. 208—210.
- Landsberg, H., Grabbe.
Magazin f. Litteratur. No. 13.
- Jellinek, A. L., Aus der Grillparzerzeit.
Nordd. Allg. Ztg. No. 97.
- Herbert, M., Eine Erinnerung an Friedrich Wilhelm Grimm.
Kölnische Volksztg. No. 385.
- Löhn-Siegel, A., Der Dichter Karl Gutzkow und die weibliche Lesewelt. *Nordd. Allg. Ztg.* No. 107a.
- W. R., Johann Adolf Hasse. *National-Ztg.* No. 321.
- Wilhelm, G., Vorträge und Reden Wilhelm Hauffs.
Euphorion. VI, p. 107—108.
- Hebbel und seine Kritiker.
Deutsche Welt (Berlin). No. 34.
- The Ideals of Heinrich Heine.
Quarterly Review. CLXXXIX, p. 424—452.
- Ploch, A., Heinrich Heine und die ewige Wiederkunft aller Dinge. *Frankfurter Ztg.* No. 107.
- Lemmermayer, F., Aus Friedrich Hebbels Frühzeit.
Das litterarische Echo. I, No. 17.
- Lienhard, F., Friedrich Hebbel und die Berliner Kritik. *Das neue Jahrhundert*. I, No. 33.
- Schröder, C., Zu Hölderlin.
Euphorion. VI, p. 91—94.
- Fred, W., Jens Peter Jacobsen.
Allg. Ztg. Beilage. No. 102, 103.
- Novak, E., Jens Peter Jacobsen.
Ceskà Revue. II, p. 551—555, 644—698.
- Muchau, H., Erinnerungen an Karl Lebrecht Immermann.
Magdeburger Ztg. No. 205.
- Robert, P., Heinrich von Kleist in Würzburg.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 85.
- Der Dichter der Heinzelmännchen (A. Kopisch).
Deutsches Wochenblatt. No. 3737.
- Jantzen, H., Zur Erinnerung an August Kopisch.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 110.
- G. M., Ferdinand Kürenberger als Bekenner des Rassenantisemitismus.
Ostdeutsche Rundschau (Wien). No. 221.
- Troliet, E., Les poésies politiques de Lamartine.
Revue Bleue. 4. ser. XI, No. 20.
- Holst, E., Züge aus Sophus Lies Jugendleben.
Die Umschau. III, No. 19.
- Dusterdieck, M., Lenau und Leopardi.
Gegenwart. LV, No. 18.
- Hausrath, A., Luthers Thesenstreit.
Neue Heidelberger Jahrb. VIII, p. 181—247.
- Zart, G., Die Rückert'sche Parabel vom Manne im Brunnen.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. XIII, p. 107—119.
- Franzos, K. E., Konrad Meyer und Konrad Ferdinand Meyer. *Deutsche Dichtung*. XXVI, p. 79—80.
- Frey, A., Aus Konrad Ferdinand Meyers Leben. II.
Deutsche Rundschau. XCIX, p. 223—233.
- Kraeger, H., Zur Technik und Entwicklung der Gedichte Konrad Ferdinand Meyers.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 82, 83.
- Claretie, L., La vraie fin de Tartuffe.
Revue Bleue. 4. ser. XI, No. 19.
- Schneegans, H., Molière als Satiriker.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 104, 105.
- Kúnos, J., Die Spässe des Hodza Nassdredin.
Donauländer. I, p. 260—73, 341—53.
- Zapf, L., Neidhardt von Reuenthal.
Der Kynast. I, No. 8.
- Rubensohn, M., Der junge Opitz.
Euphorion. VI, p. 24—67.
- Nováček, V. J., Frantiska Palackeho styky skarolinu Pichlerovu. *Ceskà Revue*. II, p. 529—536.
- Lothar, R., Edouard Païlleron. *Die Wage*. No. 18.
- Tillet, M. J., Edouard Païlleron.
Revue Bleue. 4. ser. XI, No. 17.
- Bovet, E., Cesare Pascarella.
Antologia Nuova. CLXV, p. 108—130.
- Plauk, O., Pasquino und die Pasquinaden.
Leipziger Ztg. Beilage. No. 45.
- Brabek, F., Alexander Petöfi.
Ceskà Revue. II, 790—803, 940—947.
- Pfaff, F., Anthonius v. Pffor und das Buch der Beispiele der alten Weisen.
Schauinsland (Freiburg i./B.). XXIV, p. 29—46.
- Schneegans, F. E., Die Abtei Thèlème in Rabelais Gargantua.
Neue Heidelberger Jahrb. VIII, p. 143—159.

- Eloesser, A., Jean Racine.
Westermanns Monatshefte. LXXXVIII, p. 170—181.
- Gothein, E., Jean Racine.
Frankfurter Ztg. No. 115, 116.
- Masson, F., La Ferté Milon et Racine.
Revue Bleue. 4. Ser. XI, No. 17.
- Müller-Rastatt, Jean Racine.
Neues Tagebl. (Stuttgart). No. 95.
- Pallak, A., Jean Racine.
Hamburg. Correspondent. Beilage. No. 9.
- I(solani), E., Ludwig Rellstab in Dresden.
Leipziger Ztg. Wissenschaftl. Beilage. No. 43.
- Z., La Marquise de Sade. *Journal des Débats*. 4. I.
- Lauson, G., Saint Beuve et le Second empire.
Revue Bleue. 4. ser. XI, No. 21.
- Robert, P., Saint-Beuve poète.
Revue Bleue. 4. ser. XI, No. 15.
- F. V., Francisque Sarcey.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 115.
- Gross, F., Francisque Sarcey.
Fremdenblatt (Wien). No. 134.
- Lothar, R., Francisque Sarcey. *Die Wage*. No. 22.
- Ney, E., Francisque Sarcey.
Frankfurter Ztg. No. 137.
- Wolff, Th., Francisque Sarcey.
Berliner Tagebl. No. 250.
- Aus Sardous Jugendzeit. *Frankfurter Ztg.* No. 117.
- Fries, K., Schiller und Plutarch.
Neue Jahrb. f. d. klass. Alterthum. I, p. 351—364, 418—431.
- Gnad, E., Schiller und das moderne Drama.
Tagespost (Graz). No. 68.
- Löschhorn, K., Ein wichtiger Brief über den Tod der Jungfrau von Orleans.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. XIII, p. 66—67.
- Sütterlin, A., Der Buttlerbrief in Schillers Wallenstein.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. XIII, p. 119—130.
- Kolderwey, F. E., Justus Georg Schottelius und seine Verdienste um die deutsche Sprache.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. XIII, p. 81—106.
- Crüwell, G. A., Gille de la foire. [Shakespeare in Frankreich.] *Neue Freie Presse*. No. 12468.
- Dibelius, W., Troilus und Cressida.
National-Ztg. No. 308.
- Graefe, B., Der Kaufmann von Venedig.
Dramaturg. Blätter. II, No. 17, 18.
- Kahle, A., Das musikalische Element in Shakespeares Dramen.
Nordd. Allgem. Ztg. No. 96.
- Khnopff, F., Hamlet in England.
Die Zeit. XIX, No. 235.
- M. M., Das Hamlet-Problem.
Nordd. Allgem. Ztg. No. 107.
- Witte, K., Shelleys letzte Tage.
National-Ztg. No. 299, 302.
- Wagner, H., Tasso und die nordische Heldensage.
Euphorion. VI, p. 1—18.
- Arens, E., Neues aus dem schwäbischen Dichterkreis. Zu einigen Gedichten von Uhland und Körner.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. XIII, p. 38—53.
- L. Uhlands Benno. Nach der Handschr. veröffentlicht von Ernst Müller.
Euphorion. VI, p. 95—106.
- Verlaines Gedichte übers. von Otto Hauser.
Deutsche Dichtung. XXVI, p. 42—44, 75—76, 102.
- Kamper, J., P. M. Veselský. *Politik* (Prag). No. 129.
- Faguet, E., Volney journaliste.
Revue Bleue. 4. ser. XI, No. 19.
- Fischer, H., Zu Georg Rudolf Weckherlin.
Euphorion. VI, p. 19—23.
- A. P., Winckelmanns Leben von Justi.
Grenzboten. VIII, 2, p. 130—136.
- Vogt, F., Wolframs Parzifal und seine neueste Bearbeitung.
Neue Jahrb. f. d. klass. Alterthum. III, p. 133—153.
- Rosenberg, E., Xenophons Memorabilien Cap. I u. Cap. II in ihren Beziehungen zur Gegenwart.
Neue Jahrb. f. d. klass. Alterthum. IV, p. 94—104.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Alle die Gesellschaft der Bibliophilen betreffenden Korrespondenzen, Sendungen und Geldanweisungen sind an die persönliche Adresse des Sekretärs der Gesellschaft, Herrn Victor Ottmann in München, Franz Josefstrasse 3, zu richten.

Neu aufgenommene Mitglieder. (Vom 4. Mai bis 18. Juni 1899.) *Basel*: L. Frankenstein. — *Bielefeld*: F. O. Klasing. — *Cleveland*, U. S. A.: Gustav Meyer. — *Dresden*: Frau Anna Bondi. — *Leipzig*: Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler; Ernst Eulenburg; Prof. Dr. Georg Steindorf; Frau Anna Wachtel. — *Mehlem*: Kaplan Heinrich Falkenberg. — *Riga*: Chefredakteur Dr. Ernst Seraphim. Mitgliederzahl bis 18. Juni 1899: 314.

Beim Sekretariat belief sich der Eingang von Korrespondenzen vom 15. April bis 18. Juni 1899 auf 76 Stück, der Ausgang auf 53 Korrespondenzen und 47 Drucksachen.

Unsere erste Veröffentlichung wird Mitte August erscheinen und den Mitgliedern alsdann zugehen. Da es uns leider nicht möglich war, die Erlaubnis zur Reproduktion und Herausgabe der früher angekündigten, im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar befindlichen Handschrift von Goethes „Annette“ zu erlangen, haben wir uns für die Facsimile-Reproduktion von Goethes Handschrift der „Mitschuldigen“ nach dem in der Leipziger Universitätsbibliothek befindlichen Exemplar, das Goethe einst der Friederike von Sesenheim schenkte, entschlossen. Die Reproduktion der Handschrift, welche 79 Quartblätter umfasst, erfolgt in der Offizin von J. J. Weber in Leipzig.

Max Harrwitz, Antiquar in Berlin W., Potsdamerstrasse 41a, ist im Besitz einiger weniger Exemplare von *Drugulins Flugblätter-Katalog*, Leipzig 1867, und offeriert dieses längst vergriffene Werk unseren Mitgliedern zum Ausnahmepreis von 15 Mark. Die Exemplare tragen deutschen Titel, sind broschiert und unbeschnitten, aber etwas stockfleckig. Die sonst oft fehlenden Nachträge sind am Schluss angeheftet. Ausserdem stehen noch einige in Original-Pappband gebundene Exemplare mit französischem und englischem Titel zum Preise von 18 Mark zur Verfügung; bei diesen sind die später erschienenen Nachträge bereits an den richtigen Stellen eingeklebt.

Mitteilungen über die ferner geplanten Veröffentlichungen werden unsern Mitgliedern bei Versendung der ersten Publikation in einem besonderen Rundschreiben zugehen. Wir wiederholen unsere frühere Bitte um *Vorschläge*.

München, Franz Josefstrasse 3.

Der Sekretär: Victor Ottmann.

Kataloge.

- (Nach dem Eingang geordnet, soweit der Raum es zulässt. Die Zurückgestellten werden im nächsten Heft nachgetragen.)
- J. Eckard Mueller* in Halle. Kat. No. 75. — *Belletristik*.
Derselbe. Kat. No. 74. — *Biographien, Memoiren, Briefwechsel*.
Heinrich Lesser (O. Lessheim) in Breslau. Kat. No. 274 — *Theologie*.
Karl W. Hiersemann in Leipzig. Kat. No. 220. — *Alte Drucke*.
 10. Deutsche Bibel, Strassb. 1485, M. 400. — Schedel, Chronik, 1493, M. 250 u. 300. — Heures, Par. 1513, Velin, Gravures, M. 1450. — Holbein, Icones vet. testamenti, Lyon 1547, M. 300. — Marg. de Navarre et Suite, Lyon 1547, M. 1200. — Nyge Testament, I. niederdeutsche Ausg. 1523, M. 230. — Drucke d. Kelmscott Press.
Derselbe. Kat. No. 261. — *Byzantinische u. russische Kunst*.
Derselbe. Illustr. Kat. — *Kunst u. Kunstgewerbe*.
M. Spirgatis in Leipzig. Juni 1899.
 Amadis de Gaule, compl. Ausg., M. 280. — Forster, Ausbund schön. Liedlein, 4 Th. 1549/56, M. 300. — Lalenbuch 1614, M. 120. — Saur, Conflagratio Sodomae, 1607, M. 50.
Max Perl in Berlin W. Kat. No. 15. — *Geschichte, Kunst, Litteratur, Reisen, alte Drucke, Kuriosa*.
C. Uebelens Nachf., Fr. Klüber in München. Kat. No. 106. — *Aus allen Wissenschaften*.
Jos. Baer & Co. in Frankfurt a/M. Kat. No. 416. — *Die Kunst der Renaissance*.
 1586 Nummern mit Künstler- und Ortsverzeichnis.
J. Rickersche Buchh. in Giessen. Kat. No. 33. — *Universitätswesen, Gelehrten- und Litteraturgeschichte*.
S. Calvary & Co. in Berlin NW. Monatsbericht VIII, 9.
v. Zahn & Jaensch in Dresden. Kat. No. 105. — *Alte Drucke; illustr. Werke des XV.—XVIII. Jahrh.*
 Alchemie, Bibeln, Kostüme, Kuriosa, Einbände, Elzevire, Sport, Mystik, Tortur.
Paul Alicke in Blasewitz-Dresden. Kat. No. 6. — *Belletristik*.
Derselbe. Kat. No. 7. — *Folklore, Kulturgeschichte, Varia*.
Heinrich Kerler in Ulm. Kat. No. 270. — *Geschichte der Medizin*.
N. G. Elwert'sche Univ.-Buchh. in Marburg (Hessen). Kat. No. 36. — *Hassiaca*.
Leo Liepmannsohn in Berlin SW. Kat. No. 140. — *Musik-Litteratur*.
Alfred Lorentz in Leipzig. Kat. No. 109. — *Klassiker aller Zeiten*.
J. Kauffmann in Frankfurt a/M. Kat. No. 28. — *Hebräische Inkunabeln und seltene Drucke*.
Gilhofer & Ranschburg in Wien I. Kat. No. 51. — *Varia*.
 Riese, Rechenbüchlein, 1563, Fl. 30.
J. A. Stargardt in Berlin SW. Kat. No. 209. — *Genealogie, Numismatik, Autographen*.
Otto Harrassowitz in Leipzig. Kat. No. 244. — *Roman. Sprachen und Litteraturen*.
Derselbe. Kat. No. 243. — *Skandin., niederl. u. engl. Litteratur*.
K. Th. Volcker in Frankfurt a/M. Kat. No. 221. — *Hessen, Nassau, Frankfurt a/M.* (Fortsetzung S. 7.)

Angebote.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz.

Paul Alicke,
Antiquar.

Nathan Rosenthal, Antiquariat.

Wichtig für Inkunabeln-Sammler.

1450 vorrätige und vor Decennien taxierte Inkunabeln enthalten meine Kataloge 22, 27, (28, 2 Teile) 31, 34, 35, 36, 40, 41, 49, 53, 60, 64, 86, 87, welche Interessenten zu M. 20 erwerben können, oder so lange zur Ansicht erhalten, als es ihnen wünschenswert ist.

Verkaufe eventuell mein Gesamtlager von Büchern und Kupferstichen vom XV. bis XIX. Jahrhundert statt circa M. 800,000 zu M. 250,000 netto baar.

Für Antiquare und Bücherfreunde eine überaus günstige Offerte.

Nathan Rosenthal, Antiquariat in München,

32/or. Schwanthalerstrasse.

(Von 1872/95 Teilhaber von Ludwig Rosenthals Antiquar.)

Soeben erschienen und auf Wunsch gratis und franko:

Bücherkatalog 91: Geschichte.

Bücherkatalog 92: Varia, zur Litteratur etc.

Bücherkatalog 93: Genealogie.

Ankauf von Bücher- u. Kupferstichsammlungen.

Emanuel Mai (Hofantiquar Max Mai),
Berlin W. 66.

Muther, Geschichte der Malerei.

3 Bände, elegant gebunden, wie neu, zu verkaufen
 H. Becker, München, Fürstenstrasse 7 III.

Soeben erschien und wird auf Wunsch gratis versandt:

Catalogo Antiquario 1899 No. 9. Belle
 Arti: Pittura, Scultura, Architettura
 ecc. (1539 Nrn.)

enth. die Bibliothek des bekannten Kunsthistorikers

J. A. Crowe.

B. Seeber, Loescher & Seeber's Nchf.
 Florenz, Juni 1899.

Allen Bibliophilen 
 empfehlen wir unsere 
 Bibliothek für Bücherliebhaber

u. unseren sonstigen künstlerisch ausgestatteten Verlag, worüber
 illustrirter Katalog unberechnet und postfrei versandt wird.

Fischer & Franke, Buch- u. Kunstverlag
 Berlin W. 30, Luitpold-Strasse 10. 

(Kataloge. Forts. v. S. 6.)

Derselbe. Kat. No. 223. — *Kulturgeschichte, Kuriosa.*
Alfred Würsner in Leipzig. Kat. No. 147. — *Litteratur und Kunst.*

List & Francke in Leipzig. Kat. No. 309. — *Genealogie, Numismatik, Orden, Freimaurerei.*

Derselbe. Kat. No. 303. — *Schöne Wissenschaften.*

Derselbe. Kat. No. 299. — *Preussen.*

Albert Cohn in Berlin W. Kat. No. 217. — *Autographen und hist. Dokumente.*

Beethoven, Manusc. z. 9. Symphonie, 8 S. M. 1500. — *Derselbe,* Manusc. z. Oratorium „Der Sieg d. Kreuzes“, 58 S., M. 400. — *Derselbe,* Brief an Grillparzer, M. 575. — *Friedrich d. Grosse,* 29./10. 1733, L. a. s., deutsch, M. 295. — *Kais. Friedrich III.,* 22./10. 53, L. a. s. M. 75. — *Goethe,* Gedicht „Weiss ich doch zu welchem Glück“, M. 135. — *Derselbe,* Brief an Knebel, Dez. 1811, L. a. s., M. 90. — *Goethe Vater,* 11./1. 1755, L. a. s., M. 236. — *Peter Hasse,* 27/11. 1762, L. a. s., ital., M. 275. — *Schill,* Brief an Oberst v. Oppen, 25./7. 1808, L. a. s., M. 200. — *Schiller,* an Crusius 5/10. 1792, L. a. s., M. 270. — *Torricelli,* an Personne de Roberval, 3¹/₂ S., M. 200. — *Uhland,* an das Gutenberg-Denkmal-Komitee in Strassburg 10./6. 1840, L. a. s., M. 65.

Wilh. Jacobssohn in Breslau I. Kat. No. 152a. — *Schlesien; Varia.*

R. L. Prager in Berlin NW. 1899, 1. — *Rechts- und Staatswissenschaften.*

Otto Gerhardt in Berlin NW. Kat. No. 42. — *Griechische Schriftsteller.*

Ernst Carlebach in Heidelberg. Kat. No. 231. — *Kunst; alte Drucke; Wappenbücher; Kuriosa.*

Franz Teubner in Düsseldorf. Kat. No. 93. — *Sozial- und Agrarpolitik.*

Derselbe. Kat. No. 92. — *Aus allen Wissenschaften.*

Franz Pech in Hannover. Kat. No. 17. — *Naturwissenschaften, Völkerkunde, Forst- und Landwirtschaft.*

M. & H. Schaper in Hannover. Kat. No. 21. — *Theologie, Philosophie, Pädagogik.*

Th. Kampfmeier in Berlin SW. Kat. No. 386. — *Astronomie, Mathematik und Verwandtes; Geographie.*

Breslauer & Meyer in Berlin W. Kat. No. 4. — *Varia; Illustrierte Werke.*

Berlin, Elzeviere, Kostüme, Memoiren, Prostitution, alte Schulbücher, Volkslieder, Kunst, Plakate, Kelmscott Press, Totentänze, Zeitschriften. — *Milton, Lycidas,* 1. Ed., 1638, M. 1800; *Sammlung Studentica* 1786 — 1866 a. d. Besitze H. F. Massmanns, M. 500; *Amann, Kunstbüchlein,* 1599, M. 300; *Bergomensis, Suppl. Chronicarum,* 1490, M. 150; *Herodot, Ven.* 1494, M. 160; *Japonica, Stammbücher, Manuskripte.*

Franz Deuticke in Wien I. Kat. No. 47. — *Varia.*

Goethe und Schiller, Erstaussagen, Kostüme, Musik, Theater, Wien. *Theuerdank* 1553, M. 75; *Jenaer Liederhandschriften, Facsim.,* M. 170.

Adolf Weigel in Leipzig. — *Neue Erwerbungen.*

Schweiz.

Adolf Geering in Basel. Kat. No. 265. — *Handel u. Gewerbe; fremde Sprachen; Musik.*

Derselbe. Anz. No. 152. — *Varia.*

Ch. Eggimann & Co. in Genf. Kat. No. 13. — *Livres anc. et mod.*

Niederlande.

C. L. van Langenhuisen in Amsterdam. — *Ouvrages anc. et mod.*

Italien.

Carlo Clausen in Turin. Kat. No. 114. — *Storia d'Italia.*
Leo S. Olschki in Florenz. Kat. No. 43. — *Incunabula medica.*

Frankreich.

Ch. Delagrave in Paris. — *Histoire, Littérature, Sciences.*

England.

Maggs Bros. in London W. Kat. No. 165. — *Old-time Literature.*

Manuscripte, Aldinen, Elzeviere, Altlateiner, Bibeln, Chroniken.

Günstige Gelegenheit zur Anschaffung wichtiger Kataloge!

Wegen Aufgabe unseres Sortiments beabsichtigen wir unsere Bücher-Kataloge (Heinsius, Kayser, Hinrichs etc. etc.), die Jahre 1700 bis 1890 umfassend, billig zu verkaufen.

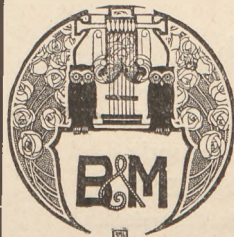
Nestler & Melle's Buchhandlung
 Hamburg.

Defiderata

Wir suchen stets und bitten uns gefälligst zu offerieren:

Americana — Incunabeln

Alte Handschriften mit und ohne Miniaturen — Holzschnittbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts — Karten und alte geographische Werke — Illustrierte Werke des 18. Jahrhunderts — Originalausgaben deutscher Klassiker — Schöne Einbände — Werke über Sonnenuhren (auch die kleinsten Abhandlungen) — Seltene Bücher jeder Art und Zeit — Bibliotheken jeder Wissenschaft.



Breslauer & Meyer
 Berlin W., Leipzigerstrasse 134.

Die Bücherliebhaberei

in ihrer Entwicklung bis zum

Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Geschichte des Bücherwesens von **Otto Mühlbrecht.**

Zweite verbesserte und mit 213 Textabbildungen, sowie 11 Kunstbeilagen versehene Auflage 1899.

Ein stattlicher, feiner Halbfranzband Preis 12 M.

(Numerierte Liebhaber-Ausgabe — 1—100 —

in stilvollem Ganzlederband 20 M.)

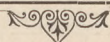
Verlag von **Veihagen & Klasing** in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

(Anzeigen.)

Verlag von Carl Gerolds Sohn

Wien I, Barbaragasse 2.



Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. 50 Lichtdrucktafeln in Folio mit Text. In Mappe M. 25.—

Christomanos, Dr. C., Das Achilleschloss auf Corfu. Prachtwerk. Quer-4°. Mit 14 Vollbildern in Irisdruck, 10 Ansichten im Text, zahlreichen Kopfleisten, Vignetten und Schlusstückchen in Farbendruck. elegant kart. M. 10.—

Falke, Jacob von, Die Kunst im Hause. Geschichtl. und kritisch-ästhet. Studien über die Dekoration und Ausstattung der Wohnung. Prachtausgabe. 4. Auflage. Mit 6 Farbendruckbildern, 50 Lichtbildern und Tondruckplatten und mehr als 220 Holzschnitten. Lwdbd. M. 26.—, Lederbd. M. 35.— Volksausgabe. 6. Auflage. Lwdbd. M. 9.20

Habs und Rosner, Appetit-Lexikon. Ein alphabet. Hand- und Nachschlagebuch über alle Speisen und Getränke. Zweite Auflage. Orig.-Lwdbd. M. 10.—

Kraus, Franz, Höhlenkunde. Wege und Zweck der Erforschung unterirdischer Räume. Lex.-8°. Mit 155 Illustr., 3 Karten u. 3 Plänen. Gebd. M. 13.—

Lotheissen, Ferdinand, Geschichte der französischen Litteratur im XVII. Jahrhundert. Zweite Auflage. 2 starke Lwdbde. M. 35.—

Weinhold, Dr. C., Die deutschen Frauen im Mittelalter. 3. Auflage. 2 Lwdbde. M. 19.—

Für Künstler und Kunstfreunde.

M. Gritzner, Grundzüge der Wappenkunst

verbunden mit einem
Handbuch der heraldischen Terminologie
und einer

heraldischen Polyglotte.

326 Seiten Text mit 36 Tafeln und 35 Blatt Tafelerklärungen
in gr. 4°.

In 3 broschirten Lieferungen à 6 Mark oder komplett
gebunden 20 Mark.

Gustav A. Seyler, Geschichte der Heraldik.

872 Seiten Text mit 520 eingedruckten Abbildungen und
14 Tafeln in gr. 4°.

In 11 broschirten Lieferungen à 6 Mark oder komplett
gebunden 70 Mark.

Beide Werke sind von der Kritik einstimmig als das Hervorragendste und Beste, was auf dem Gebiete dieser Wissenschaft existiert, bezeichnet worden und für jeden Fachmann, als auch für Laien, die sich über diesen Zweig der Geschichtswissenschaft des Näheren unterrichten wollen, unentbehrlich. Sie bilden die Einleitungsbände A und B von Siebmachers Wappenbuch, neue Ausgabe, über das genaue Berichte gerne gratis und franko per Post zu Diensten stehen.

Auf Wunsch können beide Werke auch nach und nach in Lieferungen bezogen werden.

Die Verlagsbuchhandlung

**Bauer & Raspe
in Nürnberg.**

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin W. 35.

Das litterarische Echo

Halbmonatsschrift
für Litteraturfreunde.

Herausgeber: Dr. Josef Ettliger.

Sammel-Organ für alle litterarischen

Interessen.

Essays, Biographien, Kritiken aus angesehensten Federn. — Litteraturbriefe aus allen Kulturländern. — Gedrängte Revue der in- und ausländischen Zeitschriften. — Vollständige Bibliographie. — Porträts. — Proben aus neu erscheinenden Werken. — Nachrichten.

Unentbehrlich für jeden Gebildeten, der sich über die litterarische Bewegung des In- und Auslandes auf dem Laufenden halten will.

Preis: vierteljährlich Mark 2.—.

Probenummern kostenfrei.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.



Breslauer & Meyer

Buchhändler und Antiquare

Berlin W.

Leipzigerstraße 134.

Großes Lager seltener
Bücher.

Manuskripte mit u. ohne Miniaturen. — Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts. — Illustrierte Bücher des 17. u. 18. Jahrhunderts. — Incunabeln. — Musikbücher. — Wertvolle Einbände u. f. w.

Wissenschaftliche Bücher jeder Art.

Werke über Architektur und Kunst. — Zeitschriften. — Abhandlungen gelehrter Gesellschaften. — Nationalökonomische Bücher etc. etc.

Über unser Lager erschienen bisher folgende Kataloge:

Katalog I: Seltene und wertvolle Bücher des XV., XVI. u. XVII. Jahrhunderts. Manuskripte. Mit Anhang: Bibliographische Werke und einem typographischen Namens- und Sachregister. Reich illustriert. M. 2.

Eines der bedeutendsten Blätter Englands urteilt darüber wie folgt:

„One of the most scholarly and satisfactory catalogues is that now sent out by Messrs. Breslauer and Meyer, of Berlin. It contains some manuscripts and many notable works of the fifteenth, sixteenth, and seventeenth centuries. The alphabetical order is strictly preserved, the titles are given with bibliographical fulness and there are three useful indexes. The preface is printed in German, English, French and Russian, and there are a number of careful fac-similes. It would be difficult to imagine a catalogue better calculated to win the favour of a bookman or more likely to be carefully preserved.“
(Manchester Guardian.)

Katalog II: Eine Auswahl wertvoll. Bibliothekswerke aus allen Wissenschaften. Zeitschriften. Gratis u. franko.
Katalog III: Otto von Bismarck und seine Zeit. Gratis und franko.

Ankauf von einzelnen Werken und Bibliotheken.

Erstes Wiener Bücher-
und Kunst-Antiquariat
GILHOFER & RANSCHBURG
WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten —
Werke über bildende Kunst und ihre Fächer —
Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts
— Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunst-
einbände — Porträts — National- und Militär-
Kostümlätter — Farbenstiche — Sportbilder —
Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.
Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Bühne und Welt. Zeitschrift
für
Theaterwesen, Litteratur und Kunst.

Einige Exemplare der nummerierten Luxus-
Ausgabe (No. 1—50 sind noch zu vergeben.
Preis für 24 Hefte auf Kunstdruckpapier mit
japanischem Büttenumschlag. Rmk. 50.—.

*Luxus-Ausgabe No. 1 ist im Besitz Sr. Majestät
des Kaisers.*

Berlin S. 42. **Otto Elsner**
Verlag von „Bühne und Welt“.

Soeben erschienen:

Reichillustrierte, vornehm ausgestattete Bände mit Goldschnitt zum Preise von je 4 M.

TIROL

Von **MAX HAUSHOFER**

Mit 200 Abbildungen nach photographischen Auf-
nahmen und einer farbigen Karte.

Diese beiden als Band 4 und 5 der Sammlung: **Land und Leute**, Monographien zur Erdkunde, herausgegeben von A. SCOBEL, soeben erschienenen hervorragend schönen Monographien sind ebenso interessant geschrieben als reich illustriert. Die Bilder sind das Beste, was augenblicklich an Neuaufnahmen existiert. Die meisten der zahllosen Besucher dieser bevorzugten Länder, alle Natur- und Reisefreunde, werden diese bei aller Wohlfeilheit doch sehr elegant ausgestatteten und von hervorragenden Kennern geschriebenen Monographien mit lebhaftem Interesse begrüßen und als liebe Erinnerung an frohe Reisetage schätzen und bewahren.

Bei den „Monographien zur Erdkunde“, die nur von hervorragenden Kennern und nicht allein in voller Sachlichkeit, sondern mit warmer Begeisterung aus dem Geschauten und Erlebten heraus bearbeitet werden, wird unter Anwendung aller Errungenschaften der modernen Reproduktionstechnik eine durchaus naturgetreue Illustrierung durchgeführt, nach photographischen Aufnahmen an Ort und Stelle, sowohl der Landschaften wie der Bevölkerung. Aber auch auf interessante kulturgeschichtliche Quellen wird durch Wiedergabe alter Pläne, Ansichten und Wahrzeichen zurückgegangen.

Erschienen sind:

I. Thüringen. 145 Abbild. 3 M. | II. Cuba. 96 Abbild. 3 M. | III. Norwegen. 115 Abbild. 3 M.

IV. **TIROL.** 200 Abb. (Doppelbd.) 4 M. | V. **SCHWEIZ.** 181 Abb. (Doppelbd.) 4 M.

Es werden zunächst folgen:

Ostseeküste — Schwarzwald.

Der Preis jeder Monographie beträgt elegant gebunden ca. 3 Mark (Doppelbände wie Tirol und Schweiz, 4 Mark). Aufträge auf Abonnements für die ganze Sammlung, sowie auf einzelne Bände, nimmt jede Sortimentsbuchhandlung entgegen.

Die Verlagshandlung **VELHAGEN & KLASING** in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

WALZENMASSEFABRIK

CARL KYSPER
BERLIN SW.

No. 16 Kommandantenstrasse No. 16.

*** Prima Referenzen. ***
Lieferant Königl. Behörden.
*** Reichsdruckerei. ***

WALZENGUSSANSTALT

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

HERMANN SCHEIBE

LEIPZIG,

Gegründet 1857.

Kurprinzstrasse 1.



Buchhandlung

ADOLF WEIGEL

Antiquariat *

Leipzig, Wintergartenstrasse No. 4

versendet auf Wunsch gratis und franko:

- Antiquariats-Lager-Katalog No. 19: Neueste Deutsche Litteratur und Übersetzungen. 2499 Nrn.
- do. do. No. 21: Volkstümliche Litteratur. Kultur- und Sittengeschichte. (Folklore). 1606 Nrn.
- do. do. No. 23: Kriegswissenschaften. Kriegsgeschichte etc. 1647 Nrn.
- do. do. No. 24: Goethe, Schiller und ihre Zeitgenossen. Kultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts. 1097 Nrn.
- do. do. No. 25: Romanische Sprachen und Litteraturen. 1600 Nrn.
- do. do. No. 26: Kunst. Kunstgewerbe. Kunstblätter. Kostümwissenschaft. 1602 Nrn.
- do. do. No. 28: Leipzig in Geschichte, Litteratur etc. 622 Nrn.
- do. do. No. 29: Sachsen und Thüringen. 920 Nrn.
- do. do. No. 31: Sozialwissenschaft. Sozialismus. Revolutionen. 1048 Nrn.
- do. do. No. 34: Orientalia. Americana. Vergleichende Linguistik. 353 Nrn.
- do. do. No. 36: Deutsche Litteratur und Sprache. 2190 Nrn.
- do. do. No. 38: Zeitschriften und Sammelwerke. Publikationen gelehrter Gesellschaften. Gesuchte und seltene Bücher aus allen Wissenschaften.
- do. do. No. 39: Geschichte Deutschlands und Österreich-Ungarns. 2763 Nrn.
- do. do. No. 40: Litterature française. Une grande Collection de livres en langue française. Livres à figures du XVIIIe siècle. 1625 Nos.
- do. do. No. 41: Auswahl wertvoller Werke aus den Gebieten der Schönen Litteratur, Kunst und Geschichte. 584 Nrn.
- do. do. No. 47: Englische Litteratur, Sprache und Geschichte. — Angelsächsisch. Keltisch. Gälisch. 358 Nrn.

Kultur- und Sittengeschichte. Curiosa.

Antiquariats-Katalog No. 42. — Allgemeine Kulturgeschichte. I. Abteilung: Urgeschichte. Altertumskunde. Das Mittelalter. Papsttum. Reformation und Gegenreformation. Dreissigjähriger Krieg. Kulturbestrebungen der neueren und neuesten Zeit. Kulturgeschichtliche Romane. Almanache. Taschenbücher.

Antiquariats-Katalog No. 43.

II. Abteilung: Geistiges Leben, Universitätswesen. Zeitungs- wesen. Studentica. Handel. Verkehr. Post. Industrie. Handwerk. Innungs- und Zunftwesen. — Zeitrechnung. Uhren- und Kalenderwesen. Wetter und Wetterprophe- zehung. — Geschichte der Schrift. Schreib- u. Rechen- künste. — Kostümkunde. Mode. Tanz. Festlichkeiten. Aufzüge. — Sport. Jagd. Fechtkunst. Duell. Waffen und Waffensammlungen. Turn- und Schützenwesen. — Das Spiel. Falschspieler. Schach- und Kartenspiele. — Nahrungs- und Genussmittel. Koch- und Haushaltungs- bücher. — Curiosa. Miscellanea. Naturerscheinungen. Ereignisse. — Juden und Judenfrage. — Abenteurer. Seltsame Menschen. Gauner und Gaunersprache. Ritter- räuber- und Schauerromantik. Gefängniswesen. Strafen. — Volksmedizin. Natur- und Wasserheilkunde. Homöo- pathie. Medicina curiosa.

Antiquariats-Katalog No. 44.

III. Abteilung: Das Frauenleben. Frauenfrage. Liebe. Ehe. Prostitution. Sexuelles Leben. Flagellation. Erotica. — Geheime Geschichte der Höfe und des Adels. Hofleben. Maitressenwirtschaft. Günstlingswesen. — Komik. Satire. Caricaturen. Komische Romane.

Antiquariats-Katalog No. 45.

IV. Abteilung: Natur- und Religionsphilosophie. Religiöse Streitfragen. Mystik. Secten und religiöse Gesellschaften. Freimaurer. Rosenkreuzer. Jesuiten. Malteser. Illuminaten. — Occulte Wissenschaften.

Antiquariats-Katalog No. 46.

V. Abteilung: Volkstümliche Litteratur. Allgemeine Volks- kunde. Volkstrachten. Volksschauspiele. Sage. Märchen. Volkslied. Volksepos. Spruch und Sprichwort. Rätsel. Mundarten. Namenkunde.

.. .. Andrees Allgemeiner Handatlas, Vierte Auflage 1899

(Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig)

LUXUS-AUSGABE

AUF ECHT JAPANPAPIER IN FEINSTEM SAFFIANLEDEREINBANDE.

Gedruckt in einhundert nummerierten Exemplaren
zum Preise von 120 Mark für jedes Exemplar.

Die Ausstattung dieser Luxus-Ausgabe ist die denkbar kostbarste. Das Papier, edelstes Handfabrikat aus den kaiserlichen Japanischen Papierfabriken in Tokio, gewonnen aus dem Baste von in Japan besonders kultivierten Straucharten, ist unübertroffen in seiner ausserordentlichen Widerstandsfähigkeit, der glänzenden, warmen, dem Auge wohlthuenden Oberfläche, welche ihm das Aussehen alten Pergamentes giebt. Dass der Druck auf einem solchen Papier ausserordentlich scharf und klar ist, bedarf kaum der Erwähnung. Der Einband entspricht der inneren Ausstattung und ist ganz in kostbarem Leder mit Goldschnitt ausgeführt. Dass ein solches Werk die Bewunderung jedes Kenners

und das Verlangen jedes Sammlers erregen wird, darf vorausgesetzt werden. Aber auch für bestimmte praktische Zwecke ist diese Ausstattung von hohem Werte, namentlich wird sich dieselbe für den Gebrauch der Karten in tropischen Ländern, wo das Klima jedes andere Papier erfahrungsmässig sehr stark angreift, bewähren. Da ein Neudruck dieser Ausgabe vorerst ausgeschlossen ist, erscheint es für Reflektanten ratsam, sich rechtzeitig ein Exemplar zu sichern. Die Exemplare der Luxus-Ausgabe sind nummeriert, von 1—100, und werden in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen, die jede Buchhandlung entgegennimmt, geliefert, jedes Exemplar komplett gebunden zum Preise von 120 M.

HOSPITALSTRASSE F. A. BARTHEL, LEIPZIG HOSPITALSTRASSE

BEDEUTENDSTE BUCHBINDEREI MIT DAMFBETRIEB

in jeder Beziehung hervorragend leistungsfähig, bietet jederzeit das Neueste und Geschmackvollste in vollendet künstlerischer Ausführung für

VERLAGS-BUCHHANDEL:

Einbände in jeder denkbaren Ausstattung und in allen Preislagen bis zum hoch-eleganten Prachtbände,

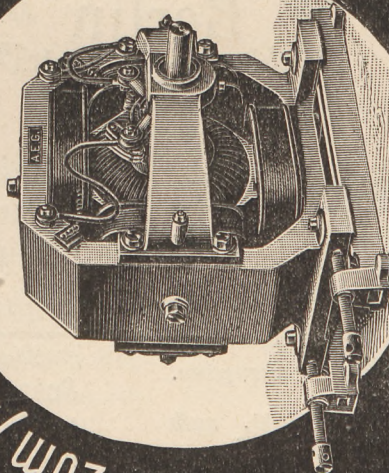
HANDEL UND INDUSTRIE:

Kataloge, Mappen aller Art, Prägungen auf alle Stoffe, Aushänge-Schilder für Reklamezwecke mit Gold-, Silber- und Farbendruck, hochelegante Musterkarten, alles in vornehm gediegenster und wirkungsvollster Arbeit.

*Stets prompteste Lieferung. * Denkbar billigste Preisstellung, weitgehendste Kulanz. * Strengste Beachtung aller Wünsche. * Kosten-Anschläge und Proben bereitwilligst. * Betriebsstörungen unmöglich.*

Elektromotoren

zum Antrieb von Druckerpressen



Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft
BERLIN.

Künstler-Monographien

In Verbindung mit Andern herausgegeben von **H. Knackfuss**.

In reich illustrierten, vornehm ausgestatteten Bänden, elegant gebunden mit Goldschnitt, der Band zu ca. 3 M.

Neuester Band XXXIX:

MEMLING ☆ ☆

☆ ☆ von Ludwig Kaemmerer.

Mit 129 Abbildungen. Preis 3 Mark.

Monographien zur Weltgeschichte

In Verbindung mit Andern herausgegeben von **Ed. Heyck**.

Neuester Band VIII:

VENEDIG als Weltmacht ☆ ☆
☆ ☆ und Weltstadt

von Hans v. Zwiedineck-Südenhorst.

Mit 163 Abbildungen. (Doppelband) Preis 4 Mark.

Für Liebhaber:

Numerierte Ausgaben

in 50 bis 100 Exemplaren auf Extra-Kunstdruckpapier gedruckt, sorgfältig in der Presse numeriert und in einem reichen Ganzleder-Einband gebunden zum Preise von je 20 M.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Fleisenbach Riffarth & Co.

Graphische

Kunstanstalten

AUTOGRAPHIE

STEINDRUCKEREI

LICHTDRUCKEREI

PHOTO-
GRAVURE

München

Berlin

Leipzig

Schöneberg, Hauptstr. 7^a

Wir empfehlen für:

Buchdruck: Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der

Chromotypie ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.

Kupferdruck: Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktions-

arten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung vornehmer Prachtwerke mit Vollbildern, Titelkupfern etc.

Steindruck: Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für Schwarzdruck und Buntdruck. Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.

Lichtdruck: Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.

Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig in jede gewünschte Technik umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die Adressen tüchtiger Illustratoren nachzuweisen.

Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!